

100 JAHRE · 1897 - 1997

Zukunft schützen

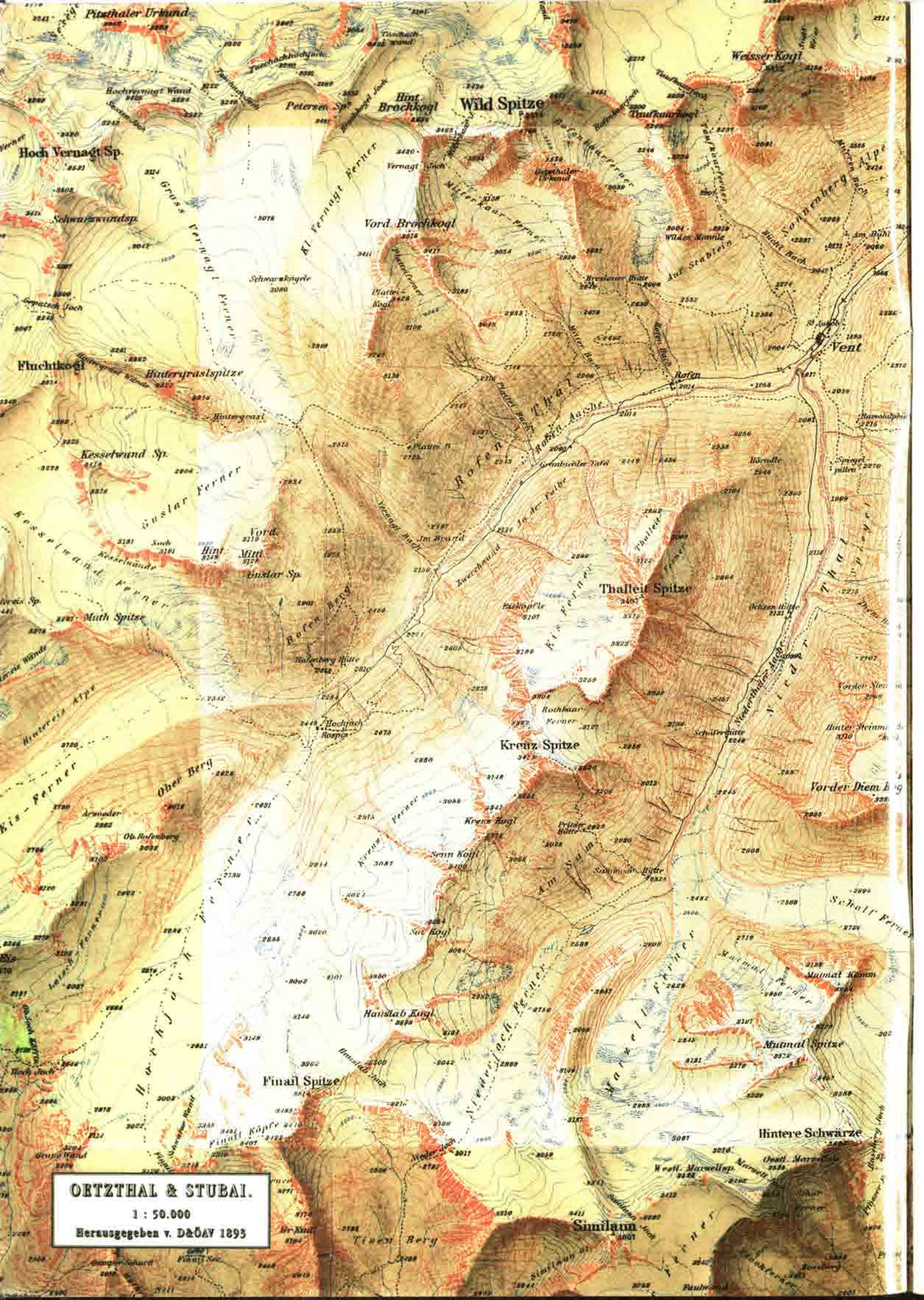


DAV

Deutscher Alpenverein e.V.



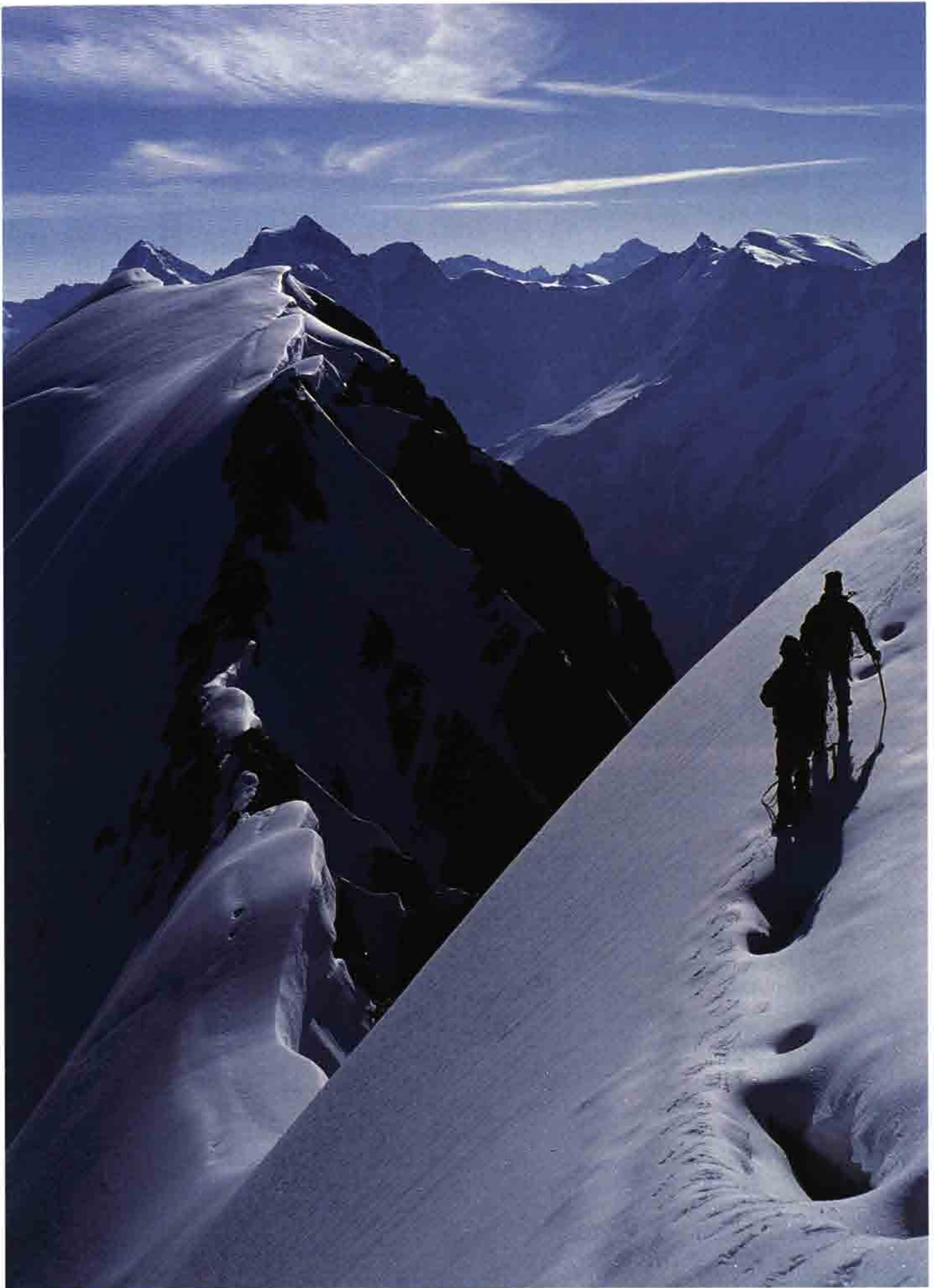
**DEUTSCHER ALPENVEREIN
SEKTION ASCHAFFENBURG e.V.**



ORTZTHAL & STUBAI.

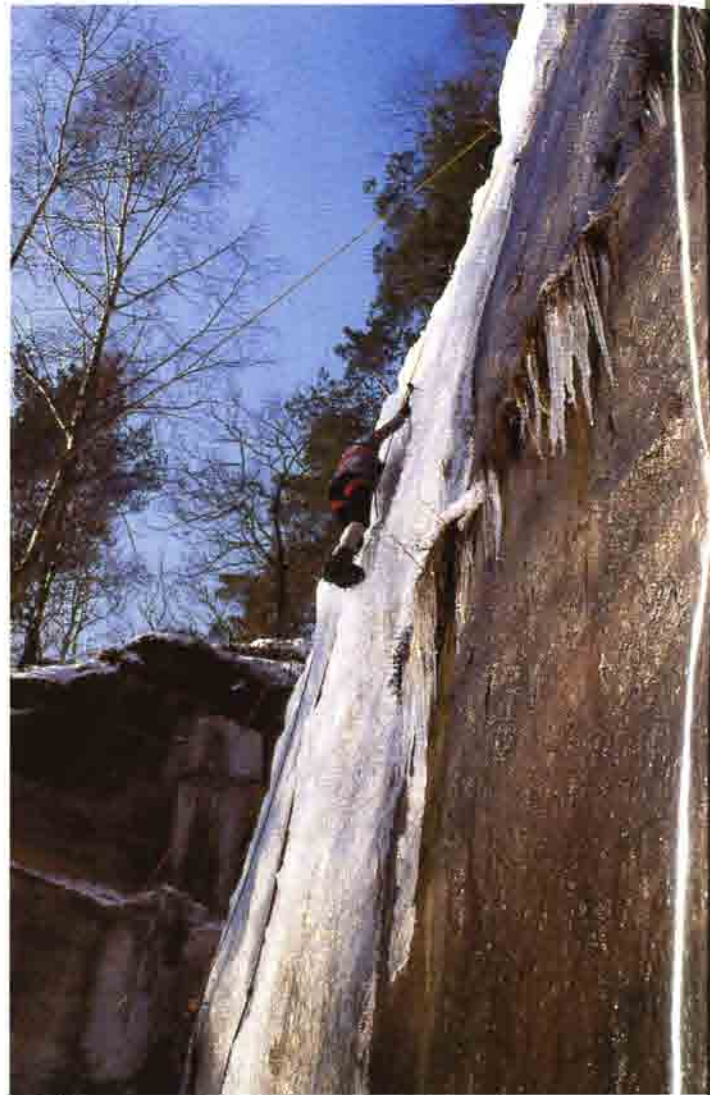
1 : 50.000

Herausgegeben v. D&AV 1893



Blümlisalp Überschreitung, Berner Alpen / Foto: Sepp Schuhmacher

Delagokante, Vajolettürme, Rosengarten / Foto: Claus Hock



Eisfallklettern im Odenwald / Foto: Sepp Schuhmacher

Dent du Géant, Mont Blanc / Foto: Sepp Schuhmacher





Nadelhorn, Stecknadelhorn, Wallis / Foto: Sepp Schumacher

Hochschijen-Südkante, Urner Alpen / Foto: Claus Hock



Zum 100 jährigen Jubiläum der Sektion Aschaffenburg

Liebe Sektionsmitglieder,

eine lange Wegstrecke liegt seit der Gründung hinter uns. Gleichzeitig war dies auch ein Gang durch 100 Jahre Zeitgeschichte. Vieles hat sich ereignet in dieser Zeit in unserem Land und in der Welt.

Zur Zeit der Sektionsgründung war Bayern noch Königreich, dann folgten zwei Weltkriege, welche die Welt erschütterten. Zwischen diesen beiden Kriegen gab es eine Inflation, von der auch ein altes Kassensbuch der Sektion zu berichten weiß. Da sind schwindelerregenden Beträge aufgeführt, die in die Billionen gingen.

Aber selbst diese schwierige Zeit wurde gemeistert und die Gemeinschaft der Bergsteiger hatte weiterhin Bestand.

Viele honorige Bürger der Stadt gehörten schon damals der Sektion an. Mit Beginn des Dritten Reiches änderten sich auch im Alpenverein entscheidende Dinge. Diese unrühmliche Zeit ist keineswegs spurlos an der Bergsteigerschaft vorübergegangen. Nach dem 2. Weltkrieg fiel die Bewältigung dieser Vergangenheit im DAV nicht eben leicht.

Der Wunsch, in die Berge zu gehen, blieb immer erhalten - selbst in schwersten Zeiten. So war es nicht verwunderlich, daß kurz nach dem Krieg, nach Auflösung und trotz Verbot, im Verborgenen erste Bestrebungen im Gang waren, ehemalige aber möglichst „unbelastete“ Mitglieder für eine baldige Wiedergründung zu gewinnen.

Spontan fanden sich namhafte Persönlichkeiten, die dann 1947 offiziell die neue Sektion aus der Taufe hoben.

Niemand konnte damals vorhersehen, welche magische Anziehungskraft die Berge in den nächsten Jahrzehnten auf die Menschen ausüben würden. Damit einher ging auch die rasante Entwicklung der Sektion Aschaffenburg. Aus der ehemals „grauen Maus“ innerhalb des Gesamtvereins, bei der sich nie spektakuläre Dinge ereigneten, wurde eine reichlich große Sektion.

Bergsteigen bietet ein breites Spektrum an Möglichkeiten für alle Leistungs- und Altersgruppen - vom Bergwandern bis zum Sportklettern - auf Dauer aber nur, wenn wir alle schonend und vernünftig mit unserer sensiblen Natur umgehen. Lassen Sie uns gemeinsam hoffnungsvoll in die Zukunft blicken.

Gerhard Münch
1. Vorsitzender



Grußwort 100 Jahre Sektion Aschaffenburg

Die bemerkenswerten Mitgliederzuwächse der Sektion Aschaffenburg der letzten Jahrzehnte sprechen eine deutliche Sprache: „es stimmt“ offensichtlich in diesem Verein. Denn nur wenn die Mitglieder zufrieden sind und dies auch weitersagen, ist so ein überdurchschnittliches Wachstum über so viele Jahre hinweg möglich. Mit nunmehr fast 3.400 Mitgliedern ist Aschaffenburg längst in die höheren Regionen vordringen.

Beispielhaft für die Gründe dieses Erfolges mag die rechtzeitige Entscheidung für eine attraktive Kletterwand sein, die vor allem der Jugend einen Grund mehr liefert, zum Alpenverein zu kommen.

Aus Sicht des Hauptvereins ist aber auch das starke Engagement bei den Hütten und im Arbeitsgebiet der befreundeten Nachbarsektion Würzburg, von der vor allem der Aschaffener Höhensteig in den Zillertalern zeugt, zu begrüßen.

Herzliche Gratulation der Sektion Aschaffenburg zu ihrem „Hundertjährigen“ und beste Wünsche für die Herausforderungen der Zukunft.

Josef Klenner
Erster Vorsitzender



96 744

Grußwort

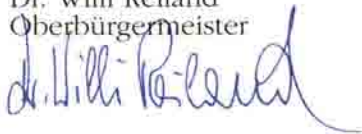
Als vor nunmehr 100 Jahren 34 Bürger unserer Stadt die Sektion Aschaffenburg des damaligen Deutschen und Österreichischen Alpenvereins gründeten, hätte wohl keiner von ihnen geglaubt, daß heute die Zahl der Sektionsmitglieder in der Region auf das Hundertfache angewachsen ist! Dies ist nach meiner Ansicht der eindeutige Beweis für die gute und wichtige Arbeit des Deutschen Alpenvereins in Aschaffenburg.

In einer Zeit, in der der technische Fortschritt sehr hoch bewertet wird und die Freizeitaktivitäten weiter Kreise der Bevölkerung ebenfalls in künstlich geschaffene Welten verlagert werden, setzt der Alpenverein auf Veranstaltungsangebote in der Natur. Die Angebotspalette reicht von Wanderungen im Spessart und anderen Mittelgebirgen bis zum gemeinsamen Erklettern von Alpengipfeln. Jeder Naturfreund wird hier sicher fündig werden! Erwähnen möchte ich an dieser Stelle auch, daß die im Winterhalbjahr veranstalteten Lichtbildervorträge durch ihre Qualität eine Bereicherung des kulturellen Angebotes in unserer Stadt darstellen. Unterstrichen wird dies durch den regen Zuspruch der Vorträge auch durch Nichtmitglieder.

Wissend um die wichtige Funktion des Deutschen Alpenvereins in Aschaffenburg versuche ich, den Verein so weit wie möglich zu unterstützen. Erinnern möchte ich in diesem Zusammenhang daran, daß die Stadt Aschaffenburg mit der Turnhalle der Fröbelschule einen Standort für eine Kletterwand finden konnte, die bei den Mitgliedern großen Zuspruch findet.

Zum runden Jubiläum entbiete ich der Sektion Aschaffenburg des Deutschen Alpenvereins meine herzlichsten Glückwünsche. Verbinden möchte ich meine Gratulation mit dem Dank für die in der Vergangenheit geleistete Arbeit und der Hoffnung für ein erfolgreiches Wirken auch in der Zukunft.

Dr. Willi Reiland
Oberbürgermeister



Grußwort

Zum 100 - jährigen Bestehen des Deutschen Alpenvereins Sektion Aschaffenburg e.V. gratuliere ich herzlich.

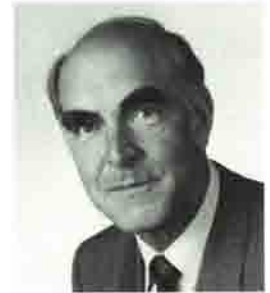
Im Spessart, dem walddreichen Mittelgebirge, haben die Menschen eine besondere Verbundenheit zur Natur und zum Wandern. Auf viele der Natur- und Wanderfreunde üben die Alpen als Hochgebirge eine besondere Faszination aus. Die Sektion Aschaffenburg des Deutschen Alpenvereins, die sich vor einem Jahrhundert am bayerischen Untermain gründete, hat viele Bergfreunde aus unserer Region um sich gesammelt. Aus den 34 Gründungsmitgliedern des Jahres 1897 ist inzwischen eine Gemeinschaft von heute rund 3.400 Mitgliedern geworden, von denen viele aus dem Landkreis Aschaffenburg stammen. Die Sektion hat es verstanden, das unter Bergfreunden übliche kameradschaftliche Miteinander auch in Aschaffenburg aufzubauen. Ein umfangreicher Wanderplan mit Unternehmungen im Spessart und anderen Mittelgebirgen bis hin zu interessanten Touren in den Alpen und auch außereuropäischen Gebirgen sprechen für die Attraktivität des Vereins. Dabei garantieren erfahrene Fachübungsleiter gute Ausbildung und sichere Führung.

Zudem bemühen sich die Verantwortlichen, auch in der Heimatregion Übungsmöglichkeiten für ihre Mitglieder zu schaffen.

Ich danke allen Vorstandsmitgliedern für ihre engagierte Arbeit im Alpenverein und grüße alle Vereinsmitglieder.

Für die Zukunft wünsche ich viele interessante, erlebnisreiche und möglichst unfallfreie Unternehmungen sowie ein harmonisches und erfolgreiches Vereinsleben.

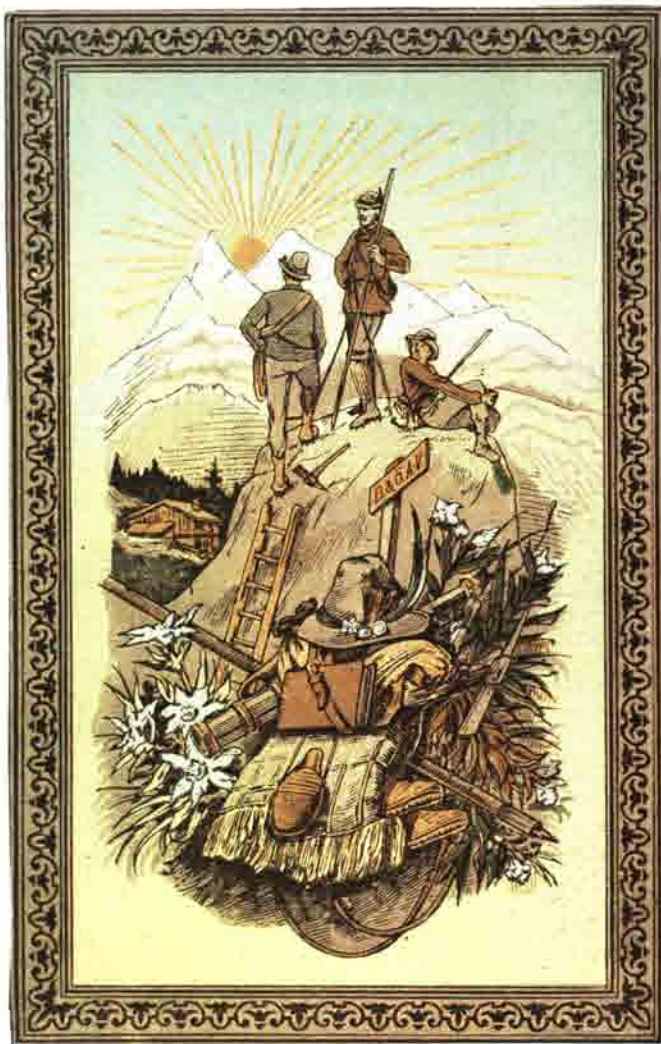
Roland Eller
Landrat



Geschichte der Sektion Aschaffenburg des D&ÖAV bzw. DAV 1897 - 1997

1896 - 1945 von Norbert Steigerwald
1946 - 1997 von Klaus Schmilinsky

Der Alpinismus hatte seine Wurzel Anfang des 19. Jahrhunderts. Das Zeitalter der Romantik förderte allgemein das Interesse eines immer größer werdenden Kreises des gebildeten Bürgertums an seiner Umwelt. Mangels geeigneter Reisemöglichkeiten blieb dieses Interesse meist regional ausgeprägt. So ist es nicht verwunderlich, daß die zaghaft beginnende touristische Erschließung der Alpen vorwiegend von Ortsansässigen vorangetrieben wurde. Zu benennen wären zum Beispiel der österreichische Erzherzog Johann oder auch der Kardinal Salm, die in den Ostalpen zu den großen Förderern der Anfänge des Alpinismus zählten. In den 40er - und 50er - Jahren des 19. Jahrhunderts kamen auch die ersten „Touristen“ in die Ostalpen, die ihre Erlebnisse in den damals mehr und mehr aufkommenden Zeitungen bzw. den ersten alpinen Büchern publizierten. Heute unbekanntere Reiseschriftsteller wie der Tiroler Beda Weber oder der Meininger Adolf Schaubach schufen die ersten Reiseführer über die Ostalpen.



Zeitschrift des D&ÖAV Jahrgang 1894

Bald wurde aus der Leidenschaft Einzelner eine immer stärker sich entwickelnde Massenbewegung, die nicht zuletzt durch den massiven Ausbau des europäi-

schen Eisenbahnnetzes ab 1850 und damit der relativ einfachen, wenn auch teuren Erreichbarkeit des Alpengebietes ermöglicht wurde. In dem alpenfernen England wurde 1857 der Alpine Club gegründet, dem 1862 in Wien der Österreichische Alpenverein und 1863 der Schweizerische Alpenclub und der Club Alpino Italiano folgten. 1869 wurden der Deutsche Alpenverein und der Österreichische Touristenklub gegründet. Etwas später kamen noch der 1874 gegründete Club Alpin Français und 1878 der Österreichische Alpenklub hinzu. Alle diese Vereine hatten in ihren Satzungen ähnliche Ziele, nämlich die Kenntnisse von den Alpen zu verbreiten und zu erweitern, die Liebe zu ihnen zu fördern und ihre Bereisung zu erleichtern.

Während der Österreichische Alpenverein eine streng zentralistische Struktur hatte (Sitz des Vereins nur in Wien) war der Deutsche Alpenverein von Anfang an dezentral in Sektionen organisiert. 1873 fusionierten der Deutsche und der Österreichische Alpenverein zum Deutschen und Österreichischen Alpenverein (D&ÖAV), dem sich im gesamten Deutschen Reich und in der deutschen Reichshälfte von Österreich-Ungarn bis 1896 über 200 Sektionen anschlossen. Der Vereinsitz (Vorort) wechselte regelmäßig zwischen den Standorten der großen Sektionen (z.B. München, Wien, Salzburg, Innsbruck usw.)

Sektion Aschaffenburg - die Zeit von 1897 - 1919

Am 16.12.1896 wurde auch in der aufstrebenden kgl. bayerischen Bezirksstadt Aschaffenburg die Sektion Aschaffenburg des D&ÖAV von 28 Gründungsmitgliedern als 218. Sektion des damaligen D&ÖAV gegründet. In diesem Jahre wurden neben der Sektion Aschaffenburg alleine im Deutschen Reich noch die Sektionen Donauwörth, Tecklenburg, Barmen, Hof, Dortmund, Oberhessen und Kreuzburg (Schlesien) ins Leben gerufen. Die amtliche Registrierung in den Unterlagen des Gesamtvereins erfolgte mit 34 Mitgliedern unter dem Datum 1. Januar 1897, dem Beginn des 1. Vereinsjahres der jungen Sektion Aschaffenburg des D&ÖAV.

Die erste Sektionversammlung fand am 20. Jänner 1897 mit einem Vortrag des Vorstandes der Sektion, Herrn Gymn. Prof. Dr. Johann Straub, über eine Zugspitz- und Großglocknerbesteigung und seine Wanderungen in den Dolomiten statt. Bei dieser Veranstaltung wurden die anwesenden Mitglieder über die Entwicklungen und Leistungen des D&ÖAV erstmals informiert.

Wie in jedem ordentlichen Verein gab es neben dem Vorsitzenden, einen Schriftführer (Zahlmeister Carl Rast) und einen Schatzmeister (Bankier Theobald). Im ersten Vereinsjahr gab es insgesamt fünf Sitzungen des Vorstandes und fünf Sektionsversammlungen. Auch 2 Ausflüge wurden durchgeführt. In 1897 wurde durch eine einmalige Umlage von M 1,- je Mitglied der Grundstock für die Sektionsbibliothek gelegt. Der „Haushalt“ der Sektion war solide. Einnah-

men von M 386,- standen Ausgaben von M 378,95 gegenüber.

Leider war die neue Sektion nicht sehr publikationsfreudig. Erst im Jahre 1903 finden sich wieder Hinweise zur Sektionstätigkeit in den Mitteilungen des D&ÖAV. Dem Bericht über die Hauptversammlung der Sektion entnehmen wir eine sehr solide Finanzlage (Kassabestand M 218,34) und eine neue Vorstandschaft. Der neue Vorstand setzt sich zusammen aus den Herren Dr. Kihn (Vorsitzender), kgl. Gymn.-Lehrer Donhauser (Schriftführer) und Bankier Theobald (Kassier).

Das Jahr 1905 war geprägt von einem regen Vortragswesen in der Sektion Aschaffenburg. Die Themenbereiche waren breit gefächert und reichten von Berichten über die Deutschen Sprachinseln in Südtirol (der heutigen italienischen Provinz Trient), einem Vortrag über die damals sehr in Mode befindlichen Nordlandreisen bis zu den auch heute noch üblichen Vorträgen über Hochtouren in den Stubai Alpen, der Berninagruppe und den Nordtiroler Kalkalpen. Für das Vortragswesen wurde eigens ein Projektionsapparat für die sogenannten Laternbilder, heute sagt man Dias, für M 450,- auf Schuldscheine à M 5,- erworben. Im Vergleich zum Jahre 1897 erhöhten sich die Einnahmen mit M 1367,58 und die Ausgaben mit M 1316,40 erheblich. Auch im Vorstand änderte sich wieder einiges. Neuer Vorsitzender wurde wieder der Gymnasialdirektor Dr. Johann Straub, Kassier der Kaufmann Leopold Steinleitner, während der Gymnasiallehrer Karl Günter das Amt des Schriftführers begleitete. Dieses Trio blieb bis 1908 unverändert im Amte.

Das Vortragswesen prägte in der Zeit bis zum 1. Weltkrieg ganz erheblich das Sektionsleben. Reisen in die Alpen oder gar in außereuropäische Gebirgsregionen konnten sich wegen der recht hohen Kosten für die seinerzeit vorhandenen Transportmittel (Schiff und Eisenbahn) nur sehr wenige Bergfreunde leisten. Urlaub im heutigen Sinne gab es, wenn überhaupt, nur in geringem Umfange und es fällt auf, daß im Gegensatz zu heute die Vortragenden fast ausschließlich aus dem Kreise der Sektionsmitglieder stammten, wobei der Anteil der Lehramtsinhaber deutlich dominierte.

Im Jahre 1911 fanden 4 Vorträge mit Lichtbildvorführungen statt, wobei der Bericht von Dr. Straub über eine Tour von der Zugspitze zur Marmolata besonders bemerkenswert war. Die Geschichte der „Fernwanderwege“ beginnt also nicht erst in unserem Zeitalter, vielmehr gab es das schon im Jahre 1911. Die Vorstandschaft änderte sich in diesem Jahr wie folgt: Vorsitzender war der kgl. Oberstudienrat Dr. J. Straub, der von dem Fabriksdirektor Dr. H. Desauer als „Vorsitzenden-Stellvertreter“ unterstützt wurde. Kassier wurde wieder der Kaufmann Leopold Steinleitner, während als Schriftführer Gymnasialprofessor Karl Günter weiterhin verantwortlich zeichnete.

Die Mitgliederzahl der Sektion entwickelte sich in den Jahren von der Gründung bis zum Beginn des 1. Weltkrieges eher bescheiden. Sie blieb bis auf das Jahr 1907 (101 Mitglieder) immer deutlich unter 100 Mitgliedern und von 1904 bis 1913 relativ konstant

bei ca. 90 Mitgliedern. Die beigefügte Grafik bildet die Entwicklung anschaulich ab. Durch die Auswirkungen des 1. Weltkrieges, ein Teil der Mitglieder war im Felde, dem Rest machten die bald schon erforderlichen Rationierungen der Nahrungsmittel sowie die Belastungen aus der Kriegswirtschaft erheblich zu schaffen, erlosch das aktive Vereinsleben weitgehend. Die Mitgliederzahl reduzierte sich aus den verschiedensten Gründen auf 63 im Jahre 1919.



Berchtesgadener Alpen 1927 / Foto: Archiv Münch

Sektion Aschaffenburg - die Zeit von 1920 - 1932

Trotz der denkbar ungünstigen Auswirkungen des verlorenen Krieges, den politischen Krisen in den frühen zwanziger Jahren und dem Zusammenbruch der Währung, gipfelnd in die Hyperinflation des Jahres 1923, ist diese Phase für den Gesamtverein und auch für die Sektion Aschaffenburg eine Phase ungezügelter Wachstums, was sich deutlich in der Entwicklung der Mitgliederzahlen widerspiegelt. Die Sektion hat 1920 nur 79 Mitglieder, deren Zahl bis 1932 auf 160 ansteigt. Der deutsch-österreichische Alpenverein als Ganzes, und gleiches gilt auch für die Sektion Aschaffenburg, entwickeln sich in dieser Zeit von einem eher elitär geprägten Club in eine weite Bevölkerungsschichten integrierende alpine Bewegung.

Die von Krieg und der Not der Nachkriegszeit gezeichnete Bevölkerung in Deutschland und Österreich sucht günstige Möglichkeiten zur Bereisung der Welt. Das sich in dieser Zeit rasch entwickelnde Medium „Kino“ bringt großen Bevölkerungsschichten erstmals die alpine Welt in ihre Heimat. Der Alpenverein bietet durch die Mitgliedschaft günstige Möglichkeiten, die Welt der Alpen selbst zu entdecken. Die zahlreichen in dieser Zeit neu gebauten bzw. erweiterten Hütten können den gewaltigen Zustrom kaum fassen.

Die Sektion Aschaffenburg trägt durch das wiederbelebte Vortragswesen ihren Teil zur Information interessierter Bevölkerungskreise im Raum Aschaffenburg bei. Die Sektion tritt dem 1920 gegründeten Südwestdeutschen Sektionenverband bei. Diese freie Vereinigung verschiedener Sektionen zwischen Kassel und Karlsruhe und von Saarbrücken bis Fulda machte es sich unter anderem zur Aufgabe, aktuelle AV-Themen zu diskutieren und insbesondere das Vortragswesen durch Redneraustausche zu beleben. Kosteneinsparung zum „Sammelengagement“ begehrter aber auch „teurer“ Referenten waren ein positiver und auch beabsichtigter Effekt. Der Festschrift der Sektion Kassel zum 50. Jubiläum im Jahre 1926 entnehmen wir, daß die Sektion Aschaffenburg im Juni 1925 in Aschaffenburg eine Tagung dieses Verbandes ausgerichtet hatte.



Kaunergräthütte 1930 / Foto: Archiv Münch

Hinweise auf das Vortragswesen im Berichtszeitraum finden sich in den wenigen verbliebenen Akten der Sektion aus dieser Zeit (Beispiele folgend):

Vortragswesen 1928

- Jagd im Hochgebirge
- Nach Sibirien verbannt
- Aus dem Karwendel
- Erstbesteigungen in Bolivien

Vortragswesen 1930

- In König Triglavs Reich
- vom Großglockner zum Großvenediger über den St. Pöltener Höhenweg
- Im Eise der Bernina
- Zum Dach der Welt - eine Forschungsreise ins Pamir Gebiet
- Reiseerinnerungen an Griechenland und die Türkei

Im Gegensatz zu der Zeit vor dem 1. Weltkrieg kommen die Vortragenden fast ausschließlich von außerhalb. In dieser Zeit entwickelte sich das gewerbliche Vortragswesen, um z.B. Expeditionen überhaupt finanzieren zu können. Prominentester Vortragender war sicherlich der Kartograph Dr. Richard Finsterwalder mit seinem Expeditionsbericht von der Alai-Pamir-Expedition 1928 mit dem Titel „Zum Dach der Welt - eine Forschungsreise ins Pamir-Gebiet“.

Die solide Entwicklung der Sektion, sowohl an der Zahl der Mitglieder als auch an der Entwicklung des Sektionsvermögens gemessen, nimmt mit dem Beginn der großen Weltwirtschaftskrise im Jahre 1930

ein jähes Ende. Die Hausbank, das Bankhaus Bankverein GmbH muß Vergleich anmelden. Dadurch ist ein Großteil der Barmittel der Sektion gefährdet und auf Jahre hinaus nicht verfügbar. Diese Katastrophe stellt den Vorstand vor nahezu unlösbare Probleme, da die Verpflichtungen gegenüber dem Hauptverein nicht mehr erfüllt werden können. Umfangreicher und wenig erfreulicher Schriftverkehr mit der Vereinsleitung in Innsbruck zeugen noch heute von dieser bis dahin schwierigsten Phase der Sektion Aschaffenburg.

Trotz dieser Probleme versucht auch die Sektion Aschaffenburg sich im Alpengebiet ein Arbeitsgebiet zu sichern. Einem Aufruf der Sektion Friedrichshafen in den Mitteilungen des D&ÖAV folgend, bietet sie 1932 ihre Beteiligung an der Vervollendung des Verbindungsweges zwischen der Friedrichshafener und der Nieder-Elbe-Hütte im Verwall an. Leider machen die Kostenschätzungen von RM 7000,- und die angespannte Finanzlage der Sektion Aschaffenburg und des Gesamtvereines die Realisierung dieses „Aschaffenburgers Weges“ im Verwall nicht möglich, so daß unsere Sektion weiterhin ohne Hütte und Weg in den Alpen bleibt.

Im Jahre 1932 verstirbt der Gründer der Sektion, Herr Oberstudiendirektor Dr. Straub, der der Sektion von 1896 bis zu seinem Tode die Treue hielt.

Sektion Aschaffenburg - die Zeit von 1933 - 1945

Diese 3. Phase im Leben der Sektion Aschaffenburg bringt bisher nie dagewesene Eingriffe des Staates in das Sektionsleben. Das „Dritte Reich“ streckt schon im Juli 1933 seine Fühler in Richtung der reichsdeutschen Sektionen des D&ÖAV aus. Die Gleichschaltung und Eingliederung des Alpenvereins in Deutschland in die nationalsozialistischen Strukturen hat begonnen.

Die wichtigsten Ereignisse in diesem Zusammenhang tabellarisch wie folgt:

Juli 1933	Der Reichssportkommissar bestellt Paul Dinkelacker aus Stuttgart zum „Führer“ der reichsdeutschen Sektionen. Der Sitz des Verwaltungsausschusses soll von Innsbruck nach Stuttgart verlegt werden. Mit Rundschreiben Nr. 2 des Führers der reichsdeutschen Sektionen werden die Sektionen unter anderem zu folgenden Angaben aufgefordert:
	- ist die Arierbestimmung in der Art durchgeführt, daß Nichtarier aus dem Vorstand und Ausschuß zu entfernen sind und nicht mehr als Mitglieder aufgenommen werden dürfen?
	- ist das Führerprinzip durchgeführt worden, d.h. wurde ein Führer gewählt, der seine Mitarbeiter (Kassenwart usw.) frei bestimmen durfte?
	- Angaben über den Führer der Sektion und seine Mitarbeiter mit Hinweisen über Parteizugehörig-

keit, Zugehörigkeit zu nationalen Verbänden und eben den Arier-nachweis.
Die Sektion folgte diesem Befehl weisungsgemäß, wenn auch erst nach Mahnung.

August 1933 Der Beauftragte des Führers der reichsdeutschen Sektionen für Südwestdeutschland weist per Rundschreiben Nr. 3 u.a. darauf hin, daß der Sektionenverband in Bälde aufgelöst wird und eine Neuordnung in Gauen beabsichtigt sei. Die Folgen für die Sektion Aschaffenburg sind noch nicht klar.

Oktober 1933 Die Sektion Aschaffenburg wird vom damaligen Oberbürgermeister gemahnt, die „Gleichschaltungs-erklärung“ abzugeben d.h. die Umsetzung des Führerprinzips in der Sektion zu bestätigen. Die Erklärung wird daraufhin abgegeben. Die Sektion erhält vom Führer der reichsdeutschen Sektionen die neue „Mustersatzung“ zugestellt, in der die neuen „Regeln“ eindeutig beschrieben sind.

November 1933 Die südwestdeutschen Sektionen tagen und unter anderem wird das Thema Neueinteilung in Gauen angesprochen. Die Sektion Aschaffenburg ist von der geplanten Zuordnung zum Gau Bayern wenig begeistert. Die Sektion Aschaffenburg wird beauftragt für 1934 die Frühjahrstagung auszurichten.

Mai 1934 Die Sektionenverbände werden durch den „Deutschen Bergsteiger- und Wanderverband, Fachsäule XI des Reichssportführer-ringes“ aufgelöst. Aschaffenburg wird dem Gau Bayern zugeordnet, darf jedoch informelles Mitglied des neuen Gaues Hessen/Südwest (u.a. Nutzung der Vorteile der Vortragsgemeinschaft) bleiben.

Juni 1934 Die Tagung des neuen Gauverbandes Hessen/Südwest findet wie geplant in Aschaffenburg statt.

März 1938 Österreich wird dem Deutschen Reich angeschlossen. Der D&ÖAV wird in diesem Zusammenhang in DAV umbenannt. Die bisherigen Sektionen sind ab sofort Zweige des DAV. Die Sektion Aschaffenburg führt nun bis zu ihrer Auflösung den Namen „Zweig Aschaffenburg des DAV“. Durch die Auflösung des zwischenstaatlichen D&ÖAV und der Gleichschaltung des neuen DAV erfolgt nunmehr auch die Auflösung der noch vorhandenen

demokratischen Strukturen des Hauptvereins. Vom Reichssportführer wird Dr. Arthur Seyß-Inquart, der 1946 in den Nürnberger Prozessen zum Tode verurteilte spätere Reichskommissar der Niederlande, zum neuen Führer des DAV ernannt.

Neben den einschneidenden politischen Änderungen in Deutschland belastet die Sektion massiv die weiterhin miserable Finanzlage durch die immer noch gesperrten Bankguthaben. Die Mitgliederzahl geht ab 1933 massiv zurück und fällt bis 1937 wieder auf das Niveau von 1919. Ursache für den Mitgliederschwund sind neben dem Vereinsaustritt nichtarischer bzw. politisch anders denkender Mitglieder die 1933 begonnene und bis Spätsommer 1936 andauernde Quasieinreiseperrre (1000 Mark-Sperre) nach Österreich, wodurch der Alpenverein viel an Reiz verliert. In dieser Zeit blüht jedoch das Vortragswesen. Wenn die Leute schon nicht reisen können, dann schauen sie sich wenigstens die zahlreich angebotenen Vor-



Tricounibeschnag der Bergschuhe um 1936 / Foto: Archiv Münch

träge an. Die Vorträge finden in Lokationen wie der Brauerei Heyland-Schwind (oberer Saal) und dem Karlsruhof (blauer Saal) statt. Das Vortragswesen ist straff organisiert und ausgesprochen reichhaltig. Die Themen sind äußerst breit gestreut und gehen von Fauna und Flora der Alpen bis zu Vorträgen über für das Deutsche Reich prestigeträchtige Auslandsexpeditionen. In den Unterlagen der Sektion finden sich als Vortragende so bekannte Namen wie Walter Flaig mit einem Vortrag über die Skiparadiese der Alpen und des bekanntesten späteren Eigernordwandbezwingers Ludwig „Wiggerl“ Vörg mit einem Vortrag über die Kaukasusexpedition 1935 der Sektion München.

Allmählich erholt sich auch die Mitgliederzahl wieder auf ein annehmbares Niveau. Die Finanzlage hat sich bis 1937 soweit verbessert, daß der Sektion Amberg ein Zuschuß von RM 1300 für Ausbau und Ausstattung der Amberger Hütte geleistet werden kann. Mit diesen Mitteln werden in der Hütte ein „Aschaffenburg Zimmer“ eingerichtet sowie 10 „Alpakadecken“ angeschafft, so daß die Sektion erstmals über eine, wenn auch nur indirekte Bergheimat verfügen darf. Damit wurde ein 40 Jahre angestrebtes Ziel wenigstens teilweise verwirklicht. Die Hütte und damit auch das Zimmer wurde am 19.07.38 eingeweiht. An der Einweihung nahmen als Vertreter

der Sektion Aschaffenburg die Familie Münch und zwei treue Bergsteigerinnen, Frau Rohr und Frau Gleixner, teil.



Schwarzenberg Nordgrat, Stubaier Alpen 1936 / Foto: Archiv Münch

Aus der Kriegszeit 1939-1945 liegen vereinzelte Berichte über Aktivitäten des Zweiges Aschaffenburg des DAV vor. Bis Februar 1943 gab es mehr oder weniger regelmäßig Vorträge im Rahmen der Vortragsgemeinschaft. Die immer schwieriger werdende militärische Lage Deutschlands ab 1943 (Ausrufung des totalen Krieges) und die zunehmenden Bombenangriffe auf Aschaffenburg beendeten 1943 die Aktivitäten des Zweiges Aschaffenburg. Das Vereinslokal und ein großer Teil der Vereinsunterlagen wurde bei einem der Angriffe auf Aschaffenburg zerstört. Das Kriegsende im Mai 1945 und die Zugehörigkeit des DAV und damit auch des Zweiges Aschaffenburg als im "NS Reichsbund für Leibesübungen geführte Organisation" d.h. als Naziorganisation, führte in 1945 zur Auflösung durch die Militärregierung. Die noch vorhandenen Vermögenswerte wurden beschlagnahmt. Damit endete vorerst die Geschichte der Sektion Aschaffenburg des D&ÖAV / DAV.

Sektion Aschaffenburg - die Zeit von 1946 - 1970

Bereits 1946 gab es durch den ehemaligen Schriftführer, Rudolf Münch, erste Versuche, einen Aschaffener Alpenverein wieder zu begründen. Aber erst am 16. Juni 1947 konnte der Alpenverein in Aschaffenburg nach Absegnung durch die amerikanische Militärregierung durch 30 Anwesende im "Wilden Mann" wieder ins Leben gerufen werden. Der Hauptverein, nunmehr vom Österreichischen Alpenverein getrennt, wurde erst am 21./22. Oktober 1950 durch die "12 Apostel" in Würzburg unter dem Namen "Deutscher Alpenverein" (DAV) wiedergegründet. Der Gesamtverein zählte seinerzeit 234 Sektionen mit ca. 90.000 Mitgliedern.

Problematisch für den neugegründeten Aschaffener Alpenverein war die Findung eines "politisch" unbelasteten Vorstandes, die wie folgt gelöst wurde:

1. Vorsitzender:	Heinz Desch
2. Vorsitzender:	A. Ruths
Kassier:	Hanna Lender
Schriftführer	Rudolf Münch

Dieses Team blieb bis 1949 im Amt.

In 1950 wurde Rudolf Münch zum neuen Vorstand gewählt und blieb dies bis 1969. Diese Zeit, bekannt als Phase des Wirtschaftswunders und des nahezu stetigen Wirtschaftswachstums in Deutschland, war für die Sektion Aschaffenburg zuerst eine Phase der Konsolidierung und des Neuaufbaus. Die im Krieg verloren gegangenen Einrichtungen wurden nach und nach angeschafft (Bibliothek, Büroausstattung, Vortragseinrichtungen, alpine Ausrüstung) und ein Vereinslokal angemietet.

Die Mitgliederzahl entwickelte sich von 30 in 1947 bis auf 392 im Jahre 1970. Durch die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse Ende der vierziger und in den fünfziger Jahren war das Mitgliederwachstum anfangs noch verhalten. In den sechziger Jahren stieg die Zahl rasch auf das oben genannte Niveau an. Damit hatte der Alpenverein die Schwelle von der in der Struktur des vormaligen D&ÖAV eher kleinen Sektion in Richtung einer mittleren Sektion des nunmehrigen DAV klar überschritten. Auch in der Stadt Aschaffenburg zählte die Sektion Aschaffenburg des DAV nunmehr zu den größeren Vereinen.

Der in den sechziger Jahren wachsende Wohlstand, die zunehmende Freizeit und Motorisierung breiter Bevölkerungsschichten förderten die nunmehr beginnende "Urlaubswelle", und der "Drang nach Süden" machte die Mitgliedschaft im Alpenverein für eine im Vergleich zur Zwischenkriegszeit noch größere Bevölkerungsgruppe interessant. Die Mitgliederstruktur wurde nochmals breiter und der Verein wurde in dieser Zeit seiner Satzung vollkommen gerecht.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde die Vortragstätigkeit alsbald wieder aufgenommen. Die Vorträge fanden zunächst im "Lohrer Hof" und später im "Hopfengarten", dem heutigen Standort der Stadthalle statt. Die Vorträge wurden in normalen Gasträumen veranstaltet, mit dem Vorteil, daß man Speis und Trank während des Vortrages zu sich nehmen konnte, jedoch mit dem Nachteil, daß die Hälfte der Besucher sich den Hals verdrehen mußte, um die Leinwand sehen zu können.

Sektion Aschaffenburg - die Zeit von 1971 - 1996

Dieses letzte Vierteljahrhundert in der Geschichte der nunmehr hundertjährigen Sektion Aschaffenburg ist geprägt von einer Phase nahezu ungebremsten Wachstums. Die Mitgliederzahl nimmt rasend schnell von 411 in 1971 auf 3330 am 31.12.1996 zu. Der Zuwachs liegt in diesem Zeitabschnitt meist bei plus 10 % pro Jahr. Die beigefügte Grafik verdeutlicht diesen steilen Aufwärtstrend, den die Sektion und auch der Hauptverein voll begrüßen, aber dessen Ursachen unerklärlich sind. Es muß wohl einfach der Bedarf an bergsteigerischer Betätigung bei der im weiten Umkreis von Aschaffenburg lebenden Bevölkerung dazu geführt haben.

Die Vereinsführung bleibt in diesem Zeitabschnitt im Gegensatz zur bisherigen Vereinsgeschichte relativ konstant. Der derzeitige 1. Vorsitzende, Gerhard Münch, ist seit 1973, der Kassier, Reinhold Pfaff, war von 1970 bis zu seinem Tode 1995, der Schriftführer, Klaus Schmilinsky, ist seit 1970 im Amt. Mehrere Wechsel gab es lediglich im Amt des 2. Vorsitzenden.

Im Jahre 1978 erhält die Sektion Aschaffenburg des DAV endlich ein alpines Arbeitsgebiet zugewiesen. Der von der Sektion Aschaffenburg bezuschusste, und in Zusammenarbeit mit den Sektionen Würzburg und Kassel erstellte Höhensteig zwischen der Edelhütte und der Kasseler Hütte in den Zillertaler Alpen wird fertiggestellt und seitdem von der Sektion betreut.

Die Kletterer der Sektion finden in der Nähe von Aschaffenburg nur wenige Möglichkeiten, vernünftig zu trainieren. Weiter entfernte Kletterziele in der Rhön, der Fränkischen Schweiz und im Odenwald stehen durch Ausweisung als Naturschutzgebiete nur noch eingeschränkt zur Verfügung, so daß die Sektion eine Kletterwand in einer Sporthalle in Aschaffenburg realisiert. Damit werden ökologisch problematische Naturklettergebiete entlastet und die Sektion ermöglicht interessierten Mitgliedern ohne großen Aufwand die Ausübung ihres Hobbys.

Förderlich für das Wachsen der Sektion war sicherlich die Ausbildung und der Einsatz von Fachübungsleitern vom Jahre 1978 an. Erster Hochtourenführer wurde Thomas Ruderisch, erster Bergwanderführer Roland Becker. Durch diese Fachübungsleiter wurde einmal die Verantwortung des Führers versicherungsrechtlich abgesichert und es konnten unseren Mitgliedern mehr Tourenwochen und Ausbildungskurse angeboten werden.

Ein wichtiger Aspekt bei diesen Tourenwochen ist die Unterrichtung und Ausbildung unserer Mitglieder mit dem Ziel, sie in den Stand zu setzen, später selbständig eigene Bergtouren sicher durchführen zu können. Man blieb zunächst im klassischen Alpenraum, unternahm dann aber später auch Touren europaweit und in Übersee.

Das Vortragswesen wird in diesem Abschnitt der Sektionsgeschichte weiter professionalisiert. Die Zeit der Vorträge in den nur bedingt hierfür geeigneten Gastsälen findet ihr Ende. Zuerst wird der Bachsaal genutzt, ab 1977 der große Saal im Martinushaus und ab und zu die Kultur- und Sporthalle in Haibach. Im Rahmen des Vortragsprogrammes haben Weltklasse-Bergsteiger Vorträge in Aschaffenburg gehalten. Stellvertretend einige Namen wie folgt:

Anderl Heckmaier	Toni Hiebeler
Kurt Diemberger	Reinhold Messner
Günter Sturm	Peter Habeler
Michel Dacher	Reinhard Karl
Hartmut Münchenbach	Wolfgang Güllich
Hans Kammerlander	Martin Schließler

Dazu kamen bekannte Abenteurer wie Hans Memminger, sowie auch Berichtendes und Belehrendes zu Wort, wie in den Vorträgen von

Kurt Scholz-Göriz	Hans Gsellmann
Hellfried Weyer	

und auch Erbauliches, wie in den Vorträgen des Sati- rikers Franz Xaver Wagner.

Das aktuelle Vortragswesen ist mittlerweile ein fester Bestandteil des kulturellen Angebots der Stadt Aschaffenburg geworden.

Der DAV und damit auch die Sektion Aschaffenburg stehen vor der Schwelle des 21. Jahrhunderts. Wel- chen Weg wird der alpine Gedanke im nächsten Jahr- tausend wohl nehmen?

Quellen

Publikationen des D&ÖAV (Mitteilungen, Zeitschriften, Handbücher)
Festschrift 50 Jahre Sektion Kassel
sonstige alpine Literatur
Archiv der Sektion Aschaffenburg



DIE HOHE WILDSPITZE BEI VENT
N. d. Nat. gez. v. Prof. Simony 1869

Folgende Persönlichkeiten haben die Geschicke der Sektion mitbestimmt.

Hier ihre Namen und ihre Aufgaben

1. Vorsitzende:

1896 - 1898 Prof. Dr. Johann Straub
1899 - 1902 Rentamtmann Rohr
1903 - 1904 Dr. med. Karl Kihn
1905 - 1921 Prof. Dr. Johann Straub
1922 - 1925 Dr. Hans Dessauer
1926 - 1932 Geheimrat Schmitt-Prym
1933 - 1935 Direktor Emil Kiechle
1936 - 1938 Hellmut Schmitt-Prym
1939 - 1944 Theo Staab
1947 - 1949 Heinz Desch
1950 - 1969 Rudolf Münch
1970 - 1972 Ludwig Reinhard
ab 1973 Gerhard Münch

Kassier / Schatzmeister:

1897 - 1903 Bankier Theobald
1904 - 1932 Leopold Steinleitner
1933 - 1944 Hans Kirchner
1947 - 1949 Hanna Lender
1950 - 1966 Rudi Brodmerkel
1967 - 1969 Ludwig Reinhard
1970 - 1995 Reinhold Pfaff
ab 1996 Robert Syndikus



ehemalige Vorstandsmitglieder
von links: Hellmut Schmitt-Prym, Rudolf Münch, Otto Hartmann

2. Vorsitzende:

1896 - 1910 unbesetzt
1911 - 1921 Dr. Hans Dessauer
1922 - 1925 nicht bekannt
1926 - 1932 Direktor Emil Kiechle
1933 - 1944 Otto Hartmann
1947 - 1949 A. Ruths
1950 - 1963 Otto Hartmann
1964 - 1969 H. Schmitt-Prym
1970 - 1972 Gerhard Münch
1973 - 1981 Dieter Schäfer
1982 - 1987 Nikolaus Wallishauser
1987 - 1988 Albrecht Braun
1988 - 1991 Udo Sauer (kommissarisch)
ab 1991 Hermann Wenzel

Schriftführer:

1897 - 1903 Carl Rast
1903 - 1904 Gym.-Lehrer Donhauser
1904 - 1911 Gym.-Prof. Günther
1912 - 1925 Alois Geiger
1926 - 1933 H. Herold
1934 - 1944 Rudolf Münch
1947 - 1949 Rudolf Münch
1950 - 1969 Hans Christ
ab 1970 Klaus Schmilinsky

Jugendreferenten:

1973 - 1984 Thomas Nüchtern
ab 1985 Udo Sauer

Ausbildungsreferenten:

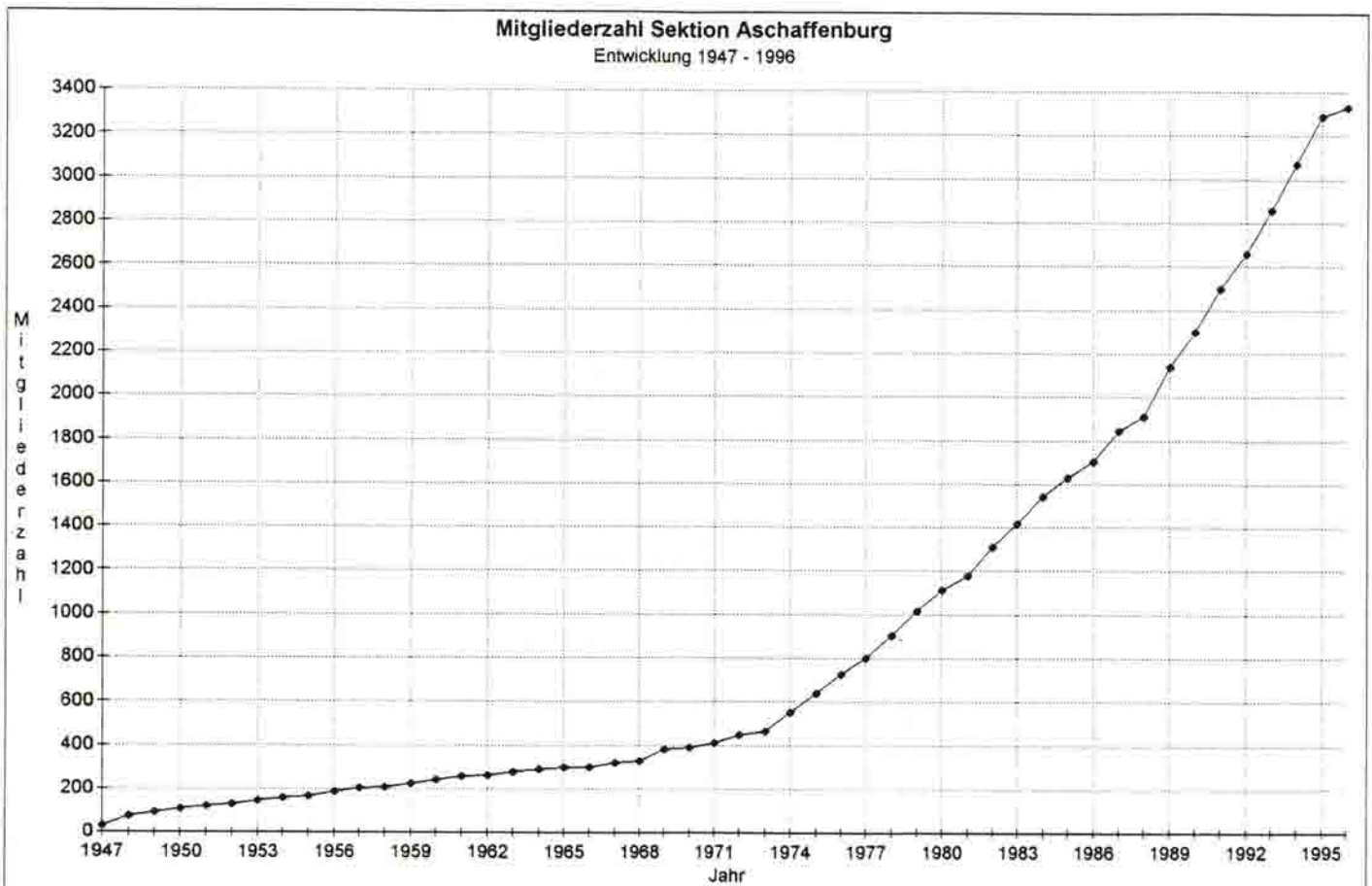
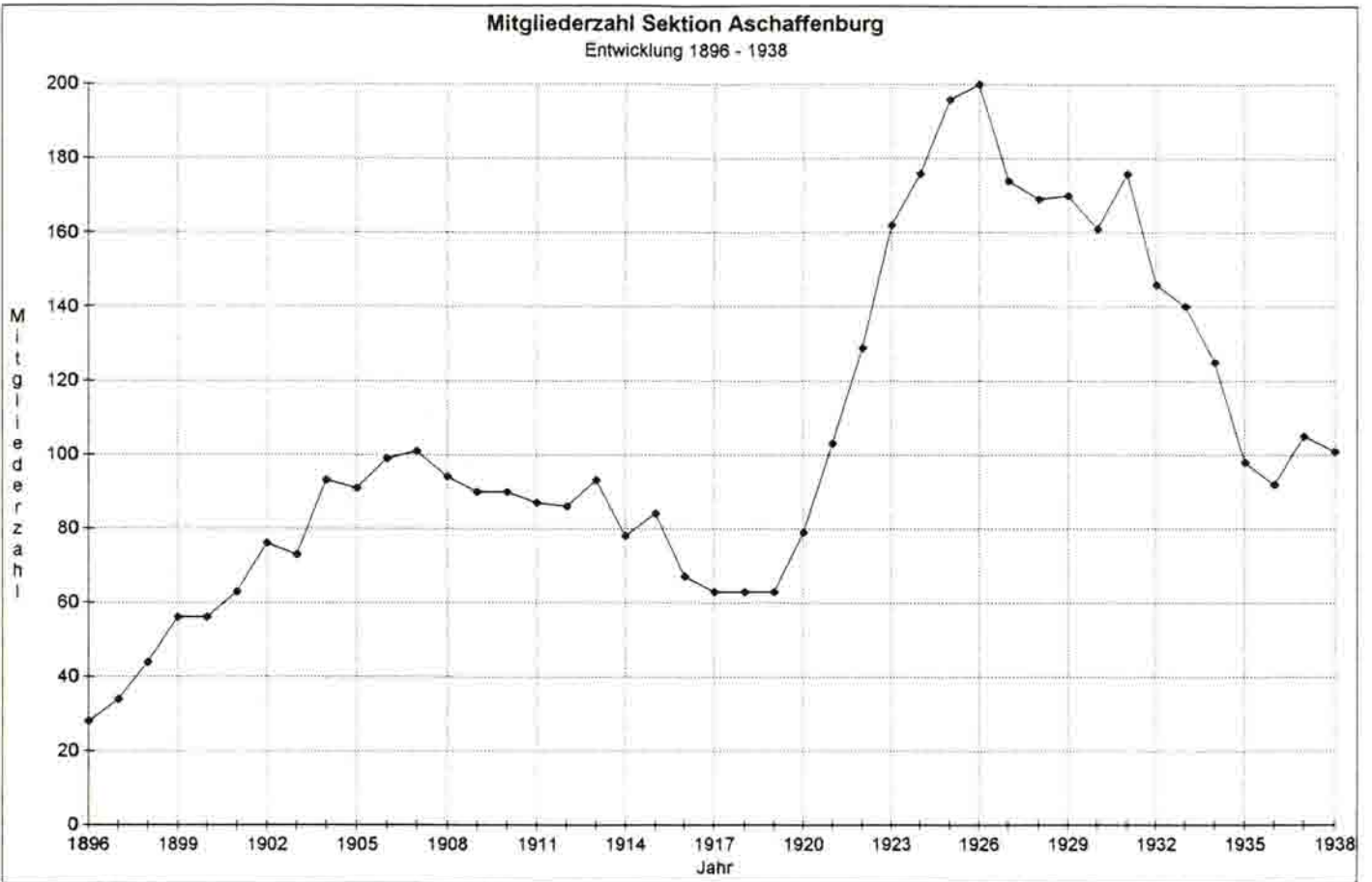
1980 - 1993 Klaus Fuhrbach
ab 1993 Edgar Stenger

Naturschutzreferenten:

1975 - 1995 Lothar Göttlein
ab 1996 Dr. H.-J. Koepp-Bank

Wanderwarte:

1972 - 1988 Günter Schömig
1989 - 1991 Hermann Wenzel
ab 1991 Karl Deeg



Aus vergangener Zeit

Über eine Besteigung der Cima Tosa im Jahre 1901 schrieb unser ehemaliges Mitglied, der Aschaffburger Augenarzt Dr. Walter Wittich in sein Tagebuch. Am 14. August 1901 bei sehr schönem Wetter von der Mendel (Hotel Penegal) aus Tour auf den Monte Roen mit den Eltern, Otto Mückner und 2 Damen. Prachtvolle Aussicht auf die Dolomiten, das Etschtal, Brenta, Presanella, Adamello.

Am 17. August 1901, am Vortag des Geburtstages des Kaisers von Österreich, mit Herrn Hirsch aus Mannheim nebst Tochter, Führer Remigio Gasperi und einem Träger durch das schöne Val Brenta von Campiglio (Gd. Hotel Österreicher) aus (ab 3 Uhr Nachmittags) zum Rifugio della Tosa 2428 m (an 8.30 Uhr).

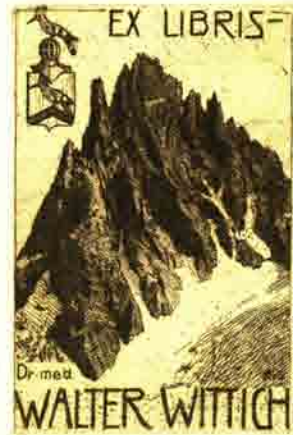
Mäßige Nacht. Am 18. August bei prachtvollem Alpenglühn um 4 Uhr von der Hütte fort, erreichten wir über den Passo di Rifugio, die spaltenlose Vedretta della Tosa, von der aus man den Gipfel der Guglia über die Scharte zwischen der Cima Magherita links und der Cima Brenta bassa rechts herüberschauen sieht, den leichten, etwas vereisten Kamin und schließlich den Gipfelfirn. 7.15 Uhr Gipfel der CIMA TOSA 3176 m.

Prachtvoller Tag, keine Wolke am Himmel.

Zur Feier des Kaiserlichen Geburtstages leerten wir eine Flasche Sekt!

Um 8 Uhr verließen wir den Gipfel und waren um 11 Uhr auf der Hütte, dort ab 12 Uhr, Madonna di Campiglio an 4.30 Uhr am Nachmittag.

Walter Wittich war damals 17 Jahre alt. In den späteren Jahren war er als Mitglied des Akademischen Alpenvereins München ein sehr erfolgreicher Kletterer, besonders im Kaiser (u.a. 8 mal Totenkirchl auf verschiedenen Routen und 1906 und 1909 führerlose Überschreitung der Vajolettürme). In den fünfziger Jahren führte der hervorragende Kenner botanische Wanderungen für die Mitglieder unserer Sektion.



1909		1910	
9. Aug	Rofelewand 3352 m N von Westen	158	134 8. "
10 "	Schrabenkopf 3379 m N Ostgrad	159	135 "
12 "	Watzspitze 3557 m N von Olangrosperma	161	136 10. "
13 "	Seckkogel 3357 m N Ostgrad	161	137 10. "
15 "	Karleskogel 3106 m N von Westen	162	138 10. "
16 "	Wildspitze 3574 m N Ostgrad 5.5 3769 m	163	139 6. "
20 "	Königspitze 3817 m N Ostgrad 5.4 Grad	164	140 6. "
23 "	Yerkainspitze 3541 m N Ostgrad 5.4 Grad	165	141 "
24 "	Pitler 3902 m N v. Vagerhütte v. Kintom	166	142 8. "
29 "	Kleine Tschirspitze 2516 m N von Ort	167	143 8. "
30 "	Seut de Meuti 2878 m N von Westen	168	144 "
25. Sept	Scheffauer Kaiser 2113 m N Ostgrad	169	155 2. "
	(Pitler route) v. N. (Cimborante)		
			145 8. "
			146 8. "
			147 8. "
			148 8. "
			149 8. "
			150 10. "
			151 10. "
			152 10. "
			153 6. "
			154 6. "
			155 2. "
			156 2. "
			157 2. "
			158 2. "
			159 2. "
			160 2. "
			161 2. "
			162 2. "
			163 2. "
			164 2. "
			165 2. "
			166 2. "
			167 2. "
			168 2. "
			169 2. "
			170 2. "
			171 2. "
			172 2. "
			173 2. "
			174 2. "
			175 2. "
			176 2. "
			177 2. "
			178 2. "
			179 2. "
			180 2. "
			181 2. "
			182 2. "
			183 2. "
			184 2. "
			185 2. "
			186 2. "
			187 2. "
			188 2. "
			189 2. "
			190 2. "
			191 2. "
			192 2. "
			193 2. "
			194 2. "
			195 2. "
			196 2. "
			197 2. "
			198 2. "
			199 2. "
			200 2. "

Freundschaft - Partnerschaft

Gerhard Münch

Freundschaftliche Verbindungen zu Mitgliedern der Sektion Würzburg bestanden bereits in der Zeit vor dem 2. Weltkrieg, als Aschaffener Kletterer zum Klettergarten der Würzburger am Kalbenstein bei Karlstadt am Main fuhren. Nach dem Krieg lebte diese Freundschaft wieder auf. Klettern war gefragt, da bot sich Karlstadt an. Andere Ziele wie Hohenstein im Odenwald oder gar Fränkische Schweiz lagen für das Wochenende außer Reichweite in Ermangelung von Fahrzeugen. Der Kalbenstein liegt an der Bahnlinie.

Übrigens stellte dieser Klettergarten mit seinem überaus brüchigen Muschelkalkgestein eine hervorragende Trainingsmöglichkeit dar. Ausgezeichnete Kletterer, auch aus unserer Sektion, sind aus dieser Schule hervorgegangen, was z.B. die Begehung der Nordwand der Großen Zinne in den Dolomiten Mitte der fünfziger Jahre beweist.

Es war gegen Ende der sechziger Jahre, als die Würzburger erstmals mit einer Anfrage auf uns zukamen. Es ging um Hilfe für die Vernagthütte in den Ötztalern. Trutbert Seus, ehemals Jungmannschaftsmitglied unserer Sektion und Hüttenwart der Vernagthütte und Georg Polak, Schatzmeister und „Bettler“ besuchten die Aschaffener Vorstandschaft. Der Entschluß, finanzielle Unterstützung zu gewähren, war schnell gefaßt. Warum sollte eine Sektion ohne eigenen Hüttenbesitz nicht sinnvoll investieren? Liegt doch die Vernagthütte auf 2766 m in einem äußerst attraktiven Sommer- und Winter-Tourengebiet mit der Wildspitze (3772 m) als Krönung.



Vernagthütte 1910 / Foto: Archiv Würzburg

Zum Thema Vernagthütte wurden viele Pläne geschmiedet und es wurde heiß diskutiert. Ging es doch von Um- und Anbauten bis zu einem kompletten Neubau. Immense Summen standen im Raum. Ein Fahrweg von der heutigen Talstation der Materialseilbahn Richtung Hütte war bereits im Bau, wurde aber zum Glück nicht weitergeführt. Fragmente des Weges sind heute noch zu erkennen.

Der Entschluß, die bestehende Hütte auszubauen und zu vergrößern war letztendlich richtig. So flossen denn im Lauf der Jahre sehr ansehnliche Beträge nach Würzburg. Mitglieder unserer Sektion halfen bei Arbeitseinsätzen tatkräftig mit.

Als Dank für die Unterstützung wurde zunächst ein Raum im Untergeschoß der Hütte „Aschaffener Zimmer“ genannt. Nach einem Anbau des Gastzim-

merbereichs entstand dann das schicke „Aschaffener Zimmer“, das anlässlich einer Sektionsfahrt im Jahre 1984 eingeweiht wurde.



Aschaffener Zimmer
Foto: Gerd Morhard

Eine herrliche Bergmesse, die wir zusammen mit unserem Mitglied Pfarrer Otto Weissheimer feierten und ein großartiges Fest, arrangiert von Schorsch Polak, bildeten den Höhepunkt und Abschluß dieser Tage auf der Vernagthütte.

Der anstehende Bau einer Anlage zur Versorgung der Hütte mit Wasser im Winter wird von unserer Sektion wieder mit einer namhaften Summe unterstützt.

Bekanntlich besitzt die Sektion Würzburg aber nicht nur die Vernagthütte. Hoch über Mayrhofen im Zillertal liegt die **Karl von Edelhütte** auf 2237 m. Auch hier gab unsere Sektion finanzielle Hilfestellung.



Vernagthütte heute / Foto: Klaus Fuhrbach

Höhepunkt unseres Engagements war 1996 die Mitfinanzierung einer Solaranlage für die Hüttenbeleuchtung und die nahezu volle Kostenübernahme für eine identische Anlage zur Erzeugung von Warmwasser für den Wirtschaftsbereich (keine Duschen). Benannt wurde diese Hütte übrigens nach Karl von Edel, der in Aschaffenburg geboren wurde. Ein Stüberl trägt auch in dieser Hütte den Namen unserer Stadt. Nachdem die Freundschaft zu den Würzburgern im Klettergarten in Karlstadt ihren Anfang nahm, sollte die dortige **Falteshütte**, inzwischen zu einem Schmuckstück ausgebaut, nicht zu kurz kommen.

Ab und zu haben wir mit einem gewissen Betrag geholfen und wurden dafür mit unvergessenen, rauschenden Festen belohnt.

Nahezu 30 Jahre nach der Entscheidung, der Nachbarsektion Hilfe zu gewähren, sind wir überzeugt, daß dies absolut richtig war.

Unseren Mitgliedern können wir nur empfehlen, diese Hütten zu besuchen und die vielfältigen und wunderschönen Tourenmöglichkeiten zu nutzen.

Nicht vergessen werden darf, daß unsere Sektion schon einmal, wenn auch bescheidene, finanzielle Hilfe gewährt hat.

Die **Amberger Hütte** (2135) m in den Stubaiern, erreichbar von Gries im Sulztal, wurde in den dreißiger Jahren vergrößert und Aschaffenburg kaufte 10 Dek-

ken für das Lager und spendete 1300,- Reichsmark. Das muß damals äußerst schwer gefallen sein, denn einige Jahre vorher kam die Sektion, bedingt durch das Vergleichsverfahren der Hausbank, Aschaffenburg Bankverein GmbH, in große finanzielle Not. 1938 nahmen an der Einweihung der erweiterten im herrlichen Tourengebiet gelegenen Hütte ganze 5 Mitglieder - die Familie Münch, Frau Rohr und Frau Gleixner - aus Aschaffenburg teil. Auch in dieser Hütte trug ein Zimmer bis in die fünfziger Jahre den Namen unserer Stadt.



Aufstieg zur Wildspitze
Foto: Gerd Morhard

Der Aschaffener Höhensteig - und wie es dazu kam

Autoren: Gerhard Münch und Norbert Steigerwald

Durch den Ausgang des 1. Weltkrieges verloren sehr viele Sektionen des D&ÖAV ihr vormaliges Arbeitsgebiet in Süd- und Mitteltirol, Südkärnten, der Südsteiermark und Krain. Diese Sektionen suchten, sobald es die durch die Nachkriegsereignisse verursachten politischen und wirtschaftlichen Probleme erlaubten, ein neues Betätigungsfeld.

Hierzu gehörte auch die Sektion Kassel, die ihre Casseler Hütte und das dazugehörige Arbeitsgebiet in der Rieserfernergruppe verloren hatte. Nach mehrjährigen Bemühungen fand die Sektion Kassel in den Zillertaler Alpen, am Talschluss des Stillupptales eine neue Heimat. Durch die extrem schlechte wirtschaftliche Lage im Deutschen Reich (Hyperinflation, instabile politische Strukturen usw.) dauerte es von der Bauabsicht bis zur Hütteneinweihung 6 Jahre, so dass erst 1927 die neue Kasseler Hütte eröffnet werden konnte.

Mit dem Hüttenprojekt wurde natürlich auch über die Anbindung an das großartige Wegenetz des D&ÖAV nachgedacht. Zuerst wurde natürlich der Hüttenweg von der Taxach Alm gebaut, über den das Baumaterial zur Hütte geschafft wurde. Mit der benachbarten Sektion Würzburg wurde vereinbart, einen Höhenweg zwischen der neuen Kasseler Hütte und der Edelhütte herzustellen. In den Mitteilungen des D&ÖAV von 1926 bemerkt die Sektion Kassel in Ihrem Sektionsbericht hierzu „Der Weg wird

zwar ziemlich lang und schwierig werden, wird aber herrliche Ausblicke auf den wild zerklüfteten Westkamm des Stillupptales und seine Gipfel vom Grossen Löffler bis zum Tristner bieten“. In den in 1926 erscheinenden Festschriften der Sektion Kassel (40 Jahre) und der Sektion Würzburg (50 Jahre) wurde die Bauabsicht für die Erschließung des gemeinsamen Arbeitsgebietes bekräftigt.



Edelhütte heute / Foto: H.J. Koepp-Bank

Zu dieser Zeit konnte der Verfasser des Artikels in den Mitteilungen 1926 noch nicht ahnen, wie lang und beschwerlich der Wegbau werden würde. Die Schwierigkeiten waren allerdings weniger konditioneller noch baulicher Natur, sondern lagen in einem permanenten Kampf mit Behörden, Grundeigentümern sowie den Jagdpächtern. Neben der noch vor dem Baubeginn erforderlichen Anzeige der Bauabsicht bei der zuständigen Bezirkshauptmannschaft (Inhalt Kartenskizze mit Angaben zu Wegbreite und Steigungsverhältnissen) mußte die Zustimmung des/der Grundeigentümer eingeholt werden. Aber auch der Hauptausschuss des D&ÖAV mußte gemäss den seinerzeit neu erlassenen „Tölzer Richtlinien“ dem neuen Wegbau zustimmen. Die Planung, der Bau, die Unterhaltung und die Markierung eines Weges, bzw. eines Steiges war in der Verfassung des D&ÖAV auf über 30 Seiten minutiös „geregelt“.



Auf dem Aschaffenburg Höhensteig / Foto: H.J. Koepp-Bank

Die vereinsinternen Hürden konnten bald genommen werden, doch die Schwierigkeiten mit den Grundeigentümern, Behörden und Jagdpächtern waren unüberwindbar. Es dauerte noch mehr als 30 Jahre, bis alle Einwände überwunden waren. Noch in den Mitteilungen des DAV 1959 vermerkt die Sektion Kassel, daß noch immer nicht die Forstverwaltung, ein Teil der Eigentümer und ein Jagdpächter die Zustimmung zu dem Vorhaben der beiden Sektionen gegeben haben. Ein Teil der Verzögerung wird sicherlich in den wirtschaftlichen und politischen Krisen der 30er- und 40er-Jahre zu suchen sein, während in der Nachkriegszeit die Beschlagnahme des AV-Vermögens die Aktivitäten hemmte.

Im Jahre 1960 war es endlich soweit. Die Sektion Kassel vermerkt in ihrer Festschrift 100 Jahre Sektion Kassel endlich den Baubeginn nach langen Verhandlungen. Es sollte noch 18 Jahre dauern, bis der Steig endlich fertig war. Die Bauzeit von über 50 Jahren war sicherlich rekordverdächtig. In dieser Endphase erfolgte eine massive ideelle und finanzielle Unterstützung der Sektionen Kassel und Würzburg durch die Sektion Aschaffenburg bei der Ausführung der erforderlichen Arbeiten.



Am Samerschartl / Foto: Rainer Kallnik

Als Zeichen der Anerkennung für die Unterstützung durch die „Ascheberger“ entstand in den Jahren 1976/77 bei den Würzburger und Kasseler Bergfreunden der Plan, den kurz vor der Fertigstellung stehenden, noch schwach markierten und an den Übergängen noch ungesicherten „Sieben-Schneiden-Steig“ **Aschaffener Höhensteig** zu nennen.

Die Betreuung und der weitere Ausbau des Steiges, insbesondere die notwendigen Sicherungsmassnahmen sollten mit der Übergabe an die Sektion Aschaffenburg deren Aufgabe werden. Die dafür erforderliche finanzielle Unterstützung kam neben den Mitteln aus der Sektionskasse vom Freistaat Bayern, vom DAV in München und von der Stadt Aschaffenburg. Der Endausbau wurde zügig angegangen, so daß der Steig im Spätsommer 1978 ausreichend gesichert und markiert war.

Für den Zeitraum vom 7. bis 9. September war die offizielle Eröffnung des Steiges angesetzt. 28 Sektionsmitglieder trafen sich auf der Edelhütte, um sorgt vom Pächterehepaar Kathi und Vinz Volgger.

Der Eröffnungsgang gestaltete sich schwierig, hatte es doch in der Nacht geschneit. Die steile Flanke der Sonnwand mußte vorsichtig gequert werden. Die Blockkare vor den drahtseilgesicherten Übergängen Krummschnabel und Samerschartl und die Übergänge selbst erforderten höchste Konzentration. An der Nofertensmauer erwarteten uns im Regen die Kasseler Freunde und reichten kaltes „wärmendes Getränk“. Zum Schluß der etwa 10-stündigen Begehung ließ sich doch noch die Sonne blicken. Alle Teilnehmer waren, abgesehen von einigen kleinen Blessuren an den Schienbeinen, wohlbehalten angekommen. Bald waren die Wunden gelect und am Abend ging's hoch her. Am nächsten Tag ging es untenherum zur Edelhütte zurück. Dort fand unter der Regie unseres unvergessenen Freundes Schorsch Polak aus Würzburg eine herrliche Feier statt. Während vom Popbergnieder Magnesiumfackeln durch den Regen herunterleuchteten, zelebrierte der Pfarrer von Mayrhofen auf der Hütten-terrasse die Bergmesse und die Waldbüttelbrunner Blasmusik stimmte die Choräle an. Die Stadträte Karl Bausback und Heiner Engelhard nahmen als Vertreter der Stadt Aschaffenburg an der Eröffnungsfeier teil.

Karl Bausback schloß seine Grußworte sehr treffend:

„Und wer's noch nicht begriffen hat,
das ist der schönste Weg der Stadt.
Er macht Fremde hier im Nachbarland
mit unserer schönen Stadt bekannt.
Drum sei vor allem Dank gesagt,
all denen, die sich hier geplagt,
an diesem Weg in Fels und Stein,
und allen Freunden vom Alpenverein!“



Die Teilnehmer der Wegeinweihung 1978 / Foto: Georg Polak

Seit dieser Zeit ist dieser Steig unser Arbeitsgebiet und uns obliegt die Betreuung. Der Steig muß ständig gepflegt werden. Markierungen müssen erneuert und defekte Sicherungsseile ersetzt werden. Große Schilder weisen auf den hochalpinen Charakter des Steiges hin, der auch seiner Länge wegen keinesfalls unterschätzt werden darf!

Nach nunmehr 19 Jahren erfreut sich die Verbindung zwischen Edel- und Kasseler Hütte steigender Beliebtheit, stellt sie doch einen interessanten und reizvollen Abschnitt der gletscherfreien Zillertaler Verbindungs- und Höhenwege bis zum Furtschagelhaus und weiter dar.

Quellen

Mitteilungen den D&ÖAV und des DAV
Festschrift 40 Jahre Sektion Kassel
Festschrift 100 Jahre Sektion Kassel
Festschrift 50 Jahre Sektion Würzburg
Unterlagen der Sektion Aschaffenburg



Am Krummschnabel
Foto: Gerhard Münch

Trekking

Eine Anmerkung von Edgar Stenger

Trekking, das ist die ursprünglichste Fortbewegungsart des Menschen. Zu Fuß von einem Ort zum anderen stellt daher eine der natürlichsten Tätigkeiten des homo sapiens dar.

Es gibt mittlerweile drei Grundformen des Trekking:

- a) mit Führer
- b) mit einer professionellen Agentur und
- c) auf eigene Faust

Jede dieser Formen erlaubt jedoch viele Varianten und ermöglicht während oder zwischen den Treks eine Anzahl von Aktivitäten. Die Wahl hängt von der Dicke des Geldbeutels, der zur Verfügung stehenden Zeit und den persönlichen Präferenzen ab. Außerdem legt man sich durch die Wahl eines bestimmten Gebietes in gewisser Weise bereits fest. Entscheidend ist letztendlich, was persönlich von einem Trek erwartet wird.

Als ich 1990 damit begann, eine Trekkingreise zu organisieren und dann auch selbst zu führen, hätte ich mir niemals träumen lassen, daß diese Art von Unternehmungen bei der Sektion solch einen großen Anklang finden würde.

Somit war der Meilenstein gesetzt, und das erste Ziel 91 war **Nepal**.

Für zehn ausgesuchte Teilnehmer war die Himalaya-Wanderung in das Annapurna- und Dhaulagiri-Gebiet, ein faszinierendes Kathmandu und die umliegenden Königsstätte mit all ihren kulturellen Sehenswürdigkeiten ein einmaliges Erlebnis. Sicherlich einmalig Pashupatinath und Bodnath, wo hier demonstriert wird, wie gut zwei Weltreligionen - Hinduismus und Buddhismus - auf engstem Raum zusammenleben können.

Aufgrund der unvergeßlichen und überwältigenden Eindrücke stand für mich fest: Es war der Beginn einer Freundschaft - kein Abschied für immer.

Bereits ein Jahr später folgte eine weitere Trekkingtour in das Mount-Everest-Gebiet. Diese 19-tägige anspruchsvolle Wanderung führte durch das Land der berühmten Sherpas im Solo-Khumbu-Gebiet. Höhepunkte waren u.a. das Kloster Tengpoche und die imponierenden Aussichten auf die Achttausender Mt. Everest, Lhotse, Makalu und Cho Oyu.

13 Teilnehmer waren begeistert.



Mexiko, Teotihuacan-Sonnenpyramide / Foto: Gerhard Münch

Mexiko - Eisgipfel und Azteken-Kultur

Die höchsten Berge Mexikos, traumhafte Badestrände um Acapulco und die beeindruckende Kultur des Landes waren Glanzpunkte für 12 Teilnehmer im Jahr '93.

Alle vorgesehenen Gipfel wie Pico de Orizaba, 5700 m Popocatepetl, 5452 m und Ixtaccihuatl, 5286 m wurden bestiegen.



Mexiko, Krater des Pico de Orizaba 5700 m / Foto: Gerhard Münch

Nepal ist immer eine Reise wert. Und schließlich gibt es ja noch einige Traumziele, so daß für 1994 die klassische Umrundung des Annapurna-Massivs auf dem Programm stand. Im Gegensatz zu den bereits durchgeführten Trekkingtouren verliefen hier die Wanderungen durch alle Klima- und Vegetationszonen unserer Erde, beginnend im Dschungelgebiet in 300 Meter über Meereshöhe bis hin zur Überschreitung des Thorong La von 5416 m. Ein Abenteuer für sich. Alle 13 Teilnehmer kamen erfolgreich, tief beeindruckt und vor allem gesund zurück.

Schon zwei Monate später wurde die komplette Umrundung des Annapurna-Massivs abgeschlossen. Diese relativ leichte Himalaya-Wanderung begann mit einem atemberaubenden Flug nach Jomosom und wurde später gekrönt mit dem Durchqueren der tiefsten Schlucht der Erde im Kali-Gandaki-Tal.

Ein Teilnehmer mußte die Tour zwei Tage früher beenden, nachdem er sich eine Fußverletzung zugezogen hatte. So ein Pech!? Nein, im Gegenteil. In der Zwischenzeit lernte er eine nette Nepalesin kennen, und man höre und staune: Beide sind mittlerweile ein glückliches Ehepaar.

Und nun mal etwas ganz anderes:

Südafrika - Reise für Natur-, Tier- und Bergfreunde

Die Highlights dieser traumhaft schönen 19 Tage waren u.a. der Besuch im Krüger-Nationalpark, der Aufenthalt bei einem Zulustamm, eine Wanderung

zu dem riesigen Natur-Amphitheater in den Drakensbergen sowie die Fahrt entlang der berühmten Garden-Route zum schönsten Ende der Welt nach Kapstadt und weiter zum Kap der Guten Hoffnung. Obligatorisch war die Besteigung des Tafelberges. Nach 5500 km Fahrtstrecke waren 16 Teilnehmer fasziniert von einem Land voller Vielfalt und krasser Gegensätze, wie ich es bisher noch nicht erlebt habe.

Wenn Afrika nicht so schön gewesen wäre. Genau auf den Tag ein Jahr später ging es noch einmal Richtung Johannesburg. Nur diesmal in das nördlich von Südafrika gelegene

Zimbabwe, auch das Paradies Afrikas genannt.

In dem 16-tägigen Aufenthalt wurde alles geboten, was man sich so auf einer Abenteuer-Safari vorstellt: Wildbeobachtungen zu Fuß, eine mehrtägige Kanufahrt auf einem der größten Flüsse Afrikas, dem Zambezi und das Campen in mitten der freien Natur bei Lagerfeuerromantik. Eine lebhaft und freundliche Bevölkerung hat ihr Wesentliches dazu beigetragen. Die Besichtigung der Viktoria-Wasserfälle, eines der spektakulärsten Naturwunder der Welt, hat diese außergewöhnliche Reise voll und ganz abgerundet.

Das Jubiläumsjahr verlangt etwas Besonderes: Die Reise führt auf die Gegenseite der Erde nach **Neuseeland**.

Da uns „nur“ 22 Tage zur Verfügung stehen, begnügen wir uns lediglich mit der Südinsel.

Hier finden wir auf relativ kleinstem Raum all das, was ein echtes „Naturjuwel“ hergeben kann:

Urwälder, paradiesische Meeresbuchten, riesige Fjorde, tosende Wasserfälle, smaragdgrüne Seen, schneebedeckte Berge und Gletscher, die bis in die tropischen, nebeldurchzogenen Regenwälder reichen.

Mit Kleinbussen, Booten und natürlich zu Fuß wird die ganze Insel durchstreift. Ein landschaftlicher Höhepunkt nach dem anderen stempelt diese Reise zu einer Genußtour par excellence.

Und da war noch **Nepal**. Das Jubiläumsjahr ohne ein Unternehmen in diesem Land!? Unmöglich!

So ist für den kommenden Oktober eine Trekkingtour in der Sherpa-Region Khumbu geplant.

Das große Ziel: Der Island Peak, ein eindrucksvoller Sechstausender (6189 m). Weiter auf dem Programm stehen die Fünftausender Kala Patar, 5545 m und Chhukung Ri, 5546 m.

19 Tage stehen für diese Reise zur Verfügung. Also genügend Zeit, die Heimat der legendären Sherpas auf diesem recht anstrengenden Trek kennenzulernen. Besonders Großartiges natürlich beim Besichtigen des Kathmandu-Tales, wo neben der Hauptstadt die weiteren Königstättchen Bhaktapur und Patan zum Pflichtprogramm gehören.

Nach all diesen schönen und erfolgreichen Touren sei abschließend zu bemerken, daß wir es immer geschafft haben, als Gäste und Freunde anerkannt zu werden.

Denn schließlich haben wir nur unsere Fußspuren hinterlassen. Darauf bin ich stolz.



Nepal, Mutter mit Kindern / Foto: Edgar Stenger



Nepal - Himalaya / Foto: Edgar Stenger

Aconcagua '86/'87

Dr. Detlev Graner



Aconcagua mit Polenroute / Foto: Udo Sauer

Hey, was ist das !?...

Die Zeltplane war wie ein nasses Handtuch in mein Gesicht geklatscht und hat mich aus dem Schlaf geschreckt. Der tobende Sturm mit seinen orkanartigen Böen hatte die zentrale Teleskopstange unseres Pyramidenzeltes einfach zusammengeschoben und umgedrückt.

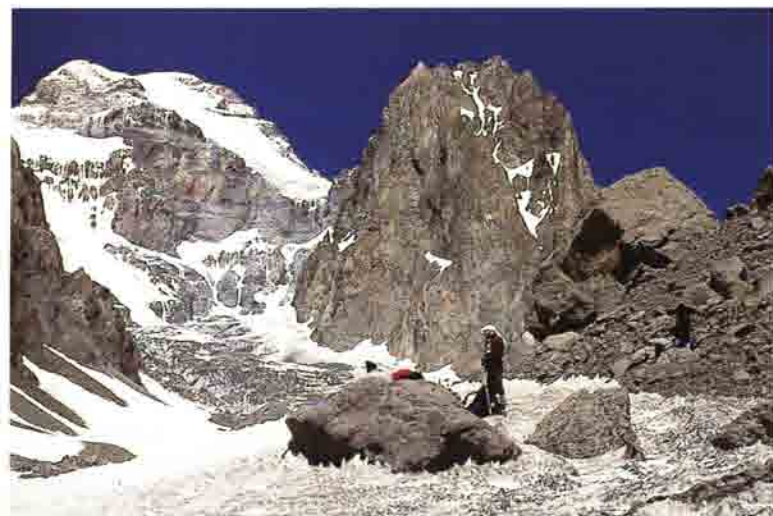
Nachdem wir vier - Jürgen, Clemens, Udo und ich - das Zelt so gut es unter den Bedingungen möglich war neu abgespannt und stabilisiert haben, können wir wieder in die Schlafsäcke kriechen. Doch mit dem Wieder-Einschlafen will es nicht so recht klappen. Es ist nicht so sehr das maschinengewehrartige Knatzen des Zeltstoffes, was uns daran hindert. Vielmehr ist es die Sorge um Thomas und Paul, die diese bisher schlimmste, weil stürmischste Nacht vermutlich 2000 m höher irgendwo an der Nordflanke des Aconcagua verbringen.

Vor genau zwei Wochen waren wir in Punta de Vacas aufgebrochen, um den Aconcagua (6959 m) über den Polengletscher in der Nordostflanke zu besteigen. Der dreitägige Anstieg zum Platz für das Basislager war angefüllt mit neuen Eindrücken, Erfahrungen und Erlebnissen. Die Wildheit der Landschaft, das extrem trockene, fast wüstenartige Klima und vor allem die

Isoliertheit gut 60-70 km von der nächsten „Siedlung“ machten uns die im Vergleich zum Klettern und Bergsteigen in den Alpen neue Dimensionen ebenso bewußt wie die Tatsache, daß unsere 200 kg Gepäck von Mulis zum Basislager transportiert wurden.

Der zweite Tag, in dessen Verlauf der Rio Vacas uns immer wieder zu zeit- und kraftraubenden Umgehungen an steilsten Schutthängen gezwungen hatte, gipfelte nach 12-stündigem Anstieg schließlich darin, daß wir bei einbrechender Dunkelheit den eiskalten, knietiefen Fluß durchqueren mußten, um zum Lagerplatz zu gelangen. Hier sahen wir zum ersten Mal unser Ziel, den Polengletscher. Im kalten Licht des Mondes wirkte er sehr steil und abweisend. Es war nicht nur die Erschöpfung und Müdigkeit, die uns in diesem Moment still werden ließ.

Am Nachmittag des dritten Tages schließlich erreichten wir in 4100 m Höhe den Platz, der uns für die nächsten beiden Wochen als Basislager dienen sollte. Die Gegend hier war nicht sehr einladend: kein grüner Fleck weit und breit in dieser graubraunen Schotterwüste, Luftfeuchtigkeit gleich Null und ununterbrochener stürmischer Wind mit gelegentlichen Orkanböen.



Aconcagua 6959 m / Foto: Udo Sauer

Nach einem Ruhe- und Regenerationstag begann dann unsere erste „Arbeitswoche“ hier oben: Materialtransport zum Platz für Lager 1 (ca. 4900 m) und wieder absteigen; tags darauf restliches Material nach oben bringen und Umzug ins Lager 1; erzwungener Ruhetag wegen Schneesturms; Materialtransport zum Lager 2 (ca. 5800m) und Abstieg ins Lager 1; danach wieder Ruhetag. Die folgenden 2-3 Tage sollten schließlich entscheidend für den weiteren Verlauf des Anstiegs werden. Es gab immer wieder Versuche, ins Lager 2 umzuziehen, um von dort aus den eigentlichen Polengletscher anzugehen, doch in dieser Phase erging es uns wie den „zehn kleinen Negerlein“. Der bisherige Anstieg war nicht spurlos an uns vorübergegangen. Er war zwar technisch anspruchlos, aber sehr anstrengend. Die Sonne und die extrem geringe Luftfeuchtigkeit hatten unsere Haut verbrannt und ausgetrocknet. Hände und Gesicht schmerzten ebenso wie der Rücken. Immer wieder wurden wir von Kopfschmerzen gepeinigt. Und auch die Leiche eines Amerikaners, die seit Jahren in der Nähe des Lagers 2 liegt, trug nicht gerade zur Stärkung unserer Moral bei.

Entnervt von den nicht enden wollenden Kopfschmerzen zog Jürgen als erster die Konsequenz und stieg ins Basislager ab. Physisch und vor allem psychisch erschöpft und ausgebrannt gaben schließlich auch Clemens und ich auf. Als letzter kehrte gestern auch noch Udo gesundheitlich angeschlagen von Lager 2 aus um, nachdem die drei - Udo, Paul und Thomas - zwei Nächte und einen Tag wegen Sturms und Schneefalls im Zelt ausharren mußten.

Die neue Konstellation, das unsichere Wetter und die inzwischen knapp gewordene Zeit diktierten jetzt ein neues Vorgehen. Es war klar, daß unter diesen Bedingungen für Thomas und Paul alleine der Anstieg über den bis zu 60° steilen Polengletscher zu riskant wäre bzw. dieser anspruchsvollere Weg zu geringe Gipfelchancen bieten würde. Statt dessen wollten die beiden gestern von Lager 2 aus die gesamte Nordflanke des Aconcagua auf ca. 6000 m Höhe queren, um auf den technisch einfacheren Normalweg zu stoßen und über ihn einen Gipfelversuch zu starten.

Und ausgerechnet jetzt dieser fürchterliche Sturm!... Nach dieser schlafarmen Nacht gehen Clemens und ich gegen Mittag zu unserem Ausguck in der Nähe des Basislagers, von wo aus wir mit dem Fernglas hinauf in den Colle Ameghino spähen können. Nach einer Weile entdeckt Clemens tatsächlich zwei winzige Fi-

guren im Abstieg. Obwohl in diesem Bereich inzwischen auch andere Gruppen unterwegs sind, glauben wir fest daran, daß es Paul und Thomas sind. Sie müssen es ganz einfach sein! Ungeduldig vergehen die nächsten Stunden, ehe die beiden Figuren wieder sichtbar werden. Jetzt erst sind wir hundertprozentig sicher, es sind Paul und Thomas. Wir sind erleichtert, die ganze Anspannung wegen der Ungewißheit über ihre Situation fällt von uns ab.



Paul Diener und Thomas Grahl auf dem Gipfel des Aconcagua

Total abgekämpft stolpern die beiden eine halbe Stunde später ins Basislager. Die Gesichter sind verbrannt und von Ödemen aufgedunsen. Gespannt warten wir auf erste Reaktionen. Wir wollen die beiden nicht durch unsere Fragen nerven. Die wichtigste Frage jetzt, wo wir wissen, daß sie gesund sind, liegt ohnehin in der Luft. Da entläßt sich plötzlich die Spannung in einem lauten, befreienden Jauchzer Pauls, aus dem die gesamte Anspannung und Härte der beiden letzten Tage klingt. Und noch etwas will er uns damit sagen: Sie haben es geschafft. Sie waren am Gipfel.



Die Teilnehmer von links: Jürgen Roth, Detlev Graner, Clemens Völker, Paul Diener, Udo Sauer, Thomas Grahl

Momentaufnahmen am South-Nahanni

Mit dem Kanadier unterwegs / Clemens Völker

Damals war es auf der Saale, der Sinn und der Kinzig, an der Elsavaquelle im Spessart, wo mein Vater sich die Zeit nahm und mit mir, als damals 13jährigem, die ersten Abenteuer erlebte.

Bleibende Erinnerungen an einen Teil meiner Kindheit.

Vielleicht auch grundlegende und wesentliche Erlebnisse, die meine Entwicklung und mein jetziges Leben prägen sollten und meine Neugierde und Träume weckten.

Wie so oft packt mich auch in diesem Jahr das Fernweh, die Sehnsucht nach Weite, Stille, Einsamkeit und Wildnis.

Es ist meine Frau, die mich ermutigt, aus dem Traum Wirklichkeit werden zu lassen, und die einverstanden ist, wenn ich meine Vorstellungen konkreter werden lasse.

So kommt es zu einem Treffen mit guten Freunden, wo wir gemeinsam nach einem Ziel suchen. Schließlich steht es fest. South-Nahanni.

Einige Episoden unserer Tage am Nahanni möchte ich nun herausgreifen, Bilder, die sich besonders intensiv und bunt in meiner Erinnerung eingegraben und eingepägt haben.

„A very good trip“, damit verabschiedet sich unser Pilot, der uns mit einem Wasserflugzeug nach 2stündigem Flug in die Abgeschiedenheit der kanadischen Wildnis auf dem Island-Lake entläßt.

Nach längerer Zeit der Wegsuche zum 1 1/2 km entfernten Nahanni, finden wir, geplagt und entnervt von den Mücken im sumpfigen Gebiet, das wir teils zu Fuß, teils mit dem Kanadier durchqueren, unseren Ausgangspunkt: *Moore's Cabin*.

Der erste Tag auf dem Nahanni: Die Anspannung des Fluges, die Zeitumstellung liegt hinter mir. Und vor mir - die ersten Wellen, Strömungen, und diese verflixten Baumstämme, denen es gilt geschickt auszuweichen.



Lagerplatz auf einer Kiesbank / Foto: Pit Kunkel

Auf einer Kiesbank machen wir Mittagspause. Bis das Feuer richtig brennt, sieht Pit am anderen Ufer einen Schwarzbären, der sich ins Wasser begibt und auf uns zuschwimmt. Da wir es vorziehen uns mit dem Kameraden lieber nicht zu treffen, flüchten wir in die Boote und setzen unsere Fahrt fort.

Als Lagerplätze suchten wir hauptsächlich Kiesbänke auf. Hier gibt es weniger Moskitos und außerdem



Im Wildwasser / Foto: Pit Kunkel

genügend trockenes Treibholz zum Feuer machen, was Pit's Herz höher schlagen läßt. Es ist nicht einfach, Pit's Leidenschaft für große Lagerfeuer im Zaum zu halten.

Die Abende verbringen wir immer vor dem Lagerfeuer, und lassen gerne die Erinnerungen und Eindrücke des Tages vorbeiziehen.

Die größte Erfahrung in Kanadas Wildnis und auf dem Wasser hat Peter, der schon öfter in Kanada zum Kanufahren gewesen ist. Doch nicht nur das: Er versteht auch vorzüglich Brot zu backen, und das aus den einfachsten Mitteln.

So kommen wir immer wieder in den Genuß von frischem Brot.

Nachts wird die Stille besonders intensiv spürbar. Außer dem gelegentlichen Heulen der Wölfe und dem eigenen Atem ist nichts zu hören. Da bleibt das Gefühl der Ausgesetztheit in der Wildnis, der Gedanke, daß ein herumschnüffelnder Bär durchs Lager streifen könnte ... Und - die Gedanken wandern auch nach Hause ...

Einige Wanderungen unterbrechen immer wieder unsere Kanufahrt. Eine davon führt uns in die Nähe des Mount Harrison Smith, der zum „*Cirque of the Unclimbables*“ gehört. Das muß ein Kletterparadies sein. Hier finden sich die längsten und schwierigsten Klettereien Kanadas. Die Wände sind bis zu 1000 Meter hoch. Eigentlich müßten wir hier übernachten und 1-2 Tage länger bleiben. Hier zu klettern wäre eine eigene, sich lohnende Sache. Jedoch haben wir für 430 Flußkilometer nur zwei Wochen Zeit, bis uns das Wasserflugzeug in Nahanni-Butte abholen wird. Aber noch sind wir unterwegs.

Die Wassertemperatur beträgt 8-9 Grad Celsius. Wir tragen Schwimmwesten und Neoprenanzüge. Ein Kentern ins Wasser wäre sehr gefährlich. Wir könnten unseren Proviant, unsere Ausrüstung verlieren, von einer Unterkühlung in dem kalten Wasser ganz zu schweigen.

Die Virginia Falls machen sich bemerkbar durch Nachlassen der Strömung und einem Rauschen und Tosen, das sich schon lange vor dem Wasserfall ankündigt. Eine Strapaze ist das Umtragen des knapp 100 m hohen Wasserfalls, wo wir Proviant, Ausrüstung und die beiden Kanadier an anderer Stelle wieder einsetzen müssen.



Der vielleicht schönste Blick auf den Nahanni / Foto: Pit Kunkel

Unsere Tour führt uns weiter zu einem 5 km langen Canyon, wo der Nahanni unser ganzes Können fordert. Die Wellen erreichen eine Höhe bis zu 1,20 Metern, die mit dem Schwierigkeitsgrad 2-3 bewertet sind.

Nach diesen Anstrengungen gönnen wir uns eine längere Erholungspause und genießen das Liegen am Ufer des Nahanni und die Zeit zum Schlafen, Lesen und Tagebuch schreiben. Was mir dabei immer wieder bewußt wird, ist die Tatsache der totalen Abgeschiedenheit von der Zivilisation und somit von jeder Sicherheit. Wir sind auf uns selbst gestellt. Hilfe bei einem Zwischenfall oder einer ernstesten Erkrankung ist erst im entfernten Nahanni-Butte, einer kleinen Indianersiedlung, zu erwarten.

„Hell's Gate“ (Höllentor) nennt sich ein weiterer Canyon. Vor seiner Befahrung steigen wir aus den Booten und schauen uns das Hell's Gate genauer an. Ich entscheide mich, diese Stelle nicht zu befahren. Es ist die schwierigste Stelle des gesamten Nahanni, bewertet mit Schwierigkeitsgrad 3-4, je nach Wasserstand. Hier kann der kleinste Fehler zum Kentern führen und zur Todesfalle werden. In einen starken Strudel erst hineingezogen, ist es unwahrscheinlich, sich selbst befreien, oder Hilfe von außen erhalten zu können. Pit, Peter und P.J. befahren diese Stelle - erfolgreich!

Während der nächsten 4 Tage, die wir wandernd und paddelnd verbringen, erleben wir eine landschaftlich einmalig schöne Gegend. Es ist einer der wenigen Regentage, an dem wir die „Hot Springs“ erreichen. Stundenlang halten wir uns in den 35 Grad heißen Quellen auf. P.J. ist kaum dazu zu bewegen aus dem warmen Wasser wieder heraus zu kommen. Ich bin überrascht über die Wetterverhältnisse im hohen Norden Kanadas. Bis auf wenige Regentage haben wir strahlenden Sonnenschein und Temperaturen bis 30 Grad.

Vor Nahanni-Butte weitet sich der Fluß bis zu 1 km Breite. Durch das Delta ändert der Nahanni seinen

Charakter. Er ist plötzlich eine Sumpf- und Inselflandschaft, wobei die Moskitoschwärme zur Plage werden und uns all dies die Wegsuche erschwert.

Hier wird mir auch bewußt, daß unsere Tour auf dem South-Nahanni zu Ende geht. Noch bewußter nehme ich das Eintauchen des Paddels wahr und genieße die Stille und Weite des Flusses...

Wieder Zuhause taucht ein Gedanke von Ullrich Schaffer auf. Susanne gibt ihn mir schmunzelnd zu lesen:

„You can take the boy out of the country, but you can't take the country out of the boy.“



Gate - bis 400 m hohe Wände / Foto: Clemens Völker

Südtirol Vom Klettern zum Törggelen

Reminiszenz von Lothar Göttelein



Oberfinserhof bei Lajen



Der Krieg war vorbei, die Währungsreform überstanden, die Kriegsschäden wurden beseitigt. Mitte der fünfziger Jahre entwickelte sich unsere Wirtschaft gut und das Einkommen wuchs. Man hatte wieder Wünsche. Und da man jung war, war der größte Wunsch andere Länder zu besuchen und kennenzulernen.

Da aber Fernreisen wegen des immer noch recht schmalen Geldbeutels kaum in Frage kamen, galten als Hauptreisegebiete für Bergfreunde lediglich Österreich und Südtirol. Schon viel hatte man von den bizarren Dolomitbergen in Südtirol gehört und es wurde Zeit dieses Gebiet in einem Kurzurlaub zu erkunden. Man hat die einzigartige Schönheit der Dolomiten kennengelernt und kam immer wieder dorthin zurück. Fast jedes Jahr wurde ein anderer Teil des Gebietes beim Klettern, auf Steigen und beim Extremwandern erkundet. So lernte man diese Berge von der Sextener Sonnenuhr bis hin zum Rosengarten einschließlich vieler Berge der angrenzenden Regionen kennen und lieben.

Diese Urlaubstouren spielten sich ausschließlich in den Felsregionen ab, gewohnt wurde in mehr oder weniger komfortablen Hütten und die Täler wurden nur von oben betrachtet. Und wenn man Südtirol sagte, so meinte man die Dolomiten.

Doch die Zeit blieb nicht stehen. Man wurde älter und bequemer, die Kräfte ließen nach, man schätzte ein weiches Bett und geregelte Mahlzeiten. Kurz gesagt, man wünschte sich mehr Zivilisation und Komfort. Die zwangsläufige Folge: Man nahm Abschied von den Hochregionen und wendete sich tieferen Lagen zu. Man verschob die Urlaubszeit von Juli und August auf den goldenen Herbst, auf September, Oktober und November und erlebte ein neues Südtirol entlang von Eisack und Etsch. Man kletterte nicht mehr, sondern wanderte nur noch auf leicht zu erreichende Gipfel. Die meiste Zeit aber verbrachte man mit Wanderungen durch Wein- und Obstgärten, durch gefärbte Herbstwälder, über Almwiesen und Waalwege, vorbei an alten und zum Teil verfallenen Bur-



Herbst am Schlern

gen und an blumengeschmückten Dörfchen. Und fast allerorts traf man auf gemütliche Gasthäuser und Weinstuben, in denen man sich mit Tiroler Speck und Rotwein für den Weiterweg stärken konnte. Nicht vergessen werden durfte ein alter Brauch in Südtirol, es ist das Probieren des neuen Rotweines, das in den Höfen der Weinbauern stattfand, das sogenannte „Törggelen“. Man traf sich zu diesem traditionellen Brauchtum, genoss den „Nuien“ bei Spezialitäten der sehr guten und nahrhaften Südtiroler Küche und bei,

infolge größeren Weinkonsums, meist angeregt und lustiger Unterhaltung. Und wenn man nun von Südtirol sprach, so meinte man Wein, Speck, liebliche Täler und freundliche Menschen.

Man sollte alles zu seiner Zeit tun. So wie früher der Fels angezogen hat, so waren es dann die herbstlichen Täler mit ihren Genüssen für Leib und Seele. Und wollen Sie wissen, wer mit „man“ gemeint ist? Falls es Ihnen genauso oder ähnlich ergangen ist, so könnten Sie es selbst gewesen sein.



Villnöß mit Geirlergruppe



Hochepann mit Schlern
Fotos auf Seiten 23/24: Klaus Fuhrbach

Wandern gestern und heute - Wandern und Naturschutz

Karl Deeg, Wanderwart

Wandern zählt wohl zu den ältesten und auch dem Menschen bekömmlichsten Erholungsformen; es ist inzwischen die beliebteste Freizeitbeschäftigung. Wandern läßt sich fast in jedem Alter, alleine oder in der Gemeinschaft. Immer mehr Bürger suchen und finden darin einen Ausgleich zu der oftmals einseitigen beruflichen Tätigkeit.



1950 - 1. Wanderung nach dem Krieg nach Hörstein
Foto: Gerhard Münch

Die Erholung in der freien Natur und ihr gesundheitsfördernder Einfluß sind für den einzelnen und unsere Gesellschaft von großer Bedeutung. An den vielen Wandervereinen- und verbänden mit ihren Aktivitäten läßt sich der Aufwärtstrend erkennen.

Auch wir von der Sektion Aschaffenburg des DAV tragen mit unseren Wanderungen - ohne leistungssportlichen Charakter - im Mittelgebirge und den erweiterten Alternativangeboten wie Skilanglauf, Radfahren und Gymnastik hierzu tatkräftig bei. Dadurch sind auch für unsere aktiven Bergwanderer und Bergsteiger weitere Konditionsverbesserungen an Kraft und Ausdauer gegeben.

Außerdem werden dem Wanderer heute verstärkt neue Begriffe wie Teleskopstock, Gore-Tex, Day Pack, Powerriegel usw. vermittelt und auch entsprechend vermarktet.

Aus alle dem ist zu sehen, daß Wandern schon immer eine „Trendsportart“ war und auch weiterhin bleiben wird. Wandern ist immer IN!

Bereits in den dreißiger Jahren gab es in dieser Sektion einen Wanderplan und die Beteiligung war, obwohl die Mitgliederzahl sehr niedrig war, durchaus zahlreich.

Ab 1950 wurden dann jährlich Wanderpläne ausgearbeitet und ein breit gefächertes Angebot fand hervorragenden Zuspruch. Unser Spessart und der nahe Odenwald bieten sich natürlich besonders an. Die Vielfalt und eine einwandfreie Organisation wurde ermöglicht durch die Mitarbeit vieler freiwilliger Wanderführer. Mit der Wahl eines Wanderwarts konnte die Auswahl noch erweitert und die Arbeit koordiniert werden.

Es muß aber keinesfalls immer die Gruppe sein; schauen Sie sich Ihre Wanderkarte - nicht Autokarte - mit den vielen, vielen Wegen an.

Diese können Sie noch alle erwandern, so oft und so gut sie können. Denn es gilt der Rat: „Es ginge alles viel besser, wenn man mehr ginge!“

Hierzu wünsche ich Ihnen viel Glück, Gesundheit und eine intakte Natur. Naturschutz ist Umweltschutz und geht uns alle an. Ein „kooperativer Umweltschutz“ setzt auf Information und Eigeninitiative, auch von der hier berührten gesellschaftlichen Gruppe der Wanderer. Wandern macht Spaß, ist gesund und bringt uns der Natur näher. Wir erleben ihre Schönheit und werden empfänglicher für die Notwendigkeit, sie zu schützen und zu bewahren.

Der Wanderer erlebt die Natur hautnah in all ihrer Vielfalt und Schönheit. Wir ahnen oft garnicht, was wir durch unbedachtes Verhalten in der Natur schädigen oder zerstören können.

Die gesetzlichen Vorschriften enthalten hierzu unsere Rechte, aber auch die Pflichten der Erholungsuchenden. Das Betreten von Wald und Flur ist auf den Wegen zum Zwecke der Erholung gestattet. Einschränkungen (z.B. in Naturschutzgebieten) sind möglich. Wandern ist bei Beachtung einiger grundsätzlicher Regeln somit eine „sanfte“ Sportart ohne zwangsläufig auftretende ökologische Belastung.

Grundsätzlich gilt: Was durch Gesetz verboten ist, muß nicht nochmals vor Ort durch eine Beschilderung untersagt werden!

Die Bayerische Verfassung (Art. 141) bzw. das Bayerische Naturschutzgesetz garantieren:

„Der Genuß der Naturschönheiten und die Erholung in der freien Natur, insbesondere das Betreten von Wald und Flur in ortsüblichem Umfang ist jedermann gestattet.“

Die Bayerische Verfassung sagt aber auch hierzu:

„Dabei ist jedermann verpflichtet, mit Natur und Landschaft pfleglich umzugehen.“

„Jedermann“, das sind auch Sie als Wanderer, Bergwanderer und Bergsteiger! Damit wir auch in Zukunft diese unsere Natur und Landschaft mit der Tier- und Pflanzenwelt erleben können und keine weiteren Verbote und Geldbußen ausgesprochen werden müssen, beachten Sie zu Ihrem und unserer Kinder Wohl die Wandertips und die allgemeinen Verhaltensregeln, damit das Spannungsfeld zwischen Schutz der Natur und Nutzung durch den Erholungsuchenden in Einklang bleibt.

Der Deutsche Alpenverein ist in Bayern ein staatlich anerkannter Naturschutzverband. Hier gilt es somit, unser Engagement für Natur und Umwelt konstruktiv zu erweitern. Von allen Mitgliedern sollte durch Eigenverantwortung weiterhin das heutige Umweltbewußtsein, nach unserem Motto

„ZUKUNFT SICHERN“,

verstärkt beachtet werden.



Wanderung bei Hausen
Foto: Klaus Fuhrbach

Die Sektionsjugend im Wandel der Zeiten

Lothar Göttlein

Der Initiative von Karla Fischer war es zu verdanken, daß sich im Jahre 1969 eine Jugendgruppe bildete. Unterstützt in der Leitung wurde Karla durch Thomas Nüchtern und bei Bedarf zeitweise von Reinhold Pfaff. Als nach etwa zweijähriger Tätigkeit Karla die Betreuung der Jungmannschaft übernahm, wurde die Jugend vollverantwortlich von Thomas Nüchtern geleitet. Ein paar Worte zur Größe der Jugendgruppe. Sie schwankte in den ersten fünf Jahren zwischen 10 und 20, im Durchschnitt nahmen meist etwa 1 Dutzend Buben und Mädchen an den Heimabenden und sonstigen Aktivitäten teil, wobei der Anteil der Mädchen immer sehr gering war.

Treffpunkt für die Gruppe war der Jugendraum, der sich im Hinterzimmer der jetzigen Geschäftsstelle, damals noch Nebenzimmer der Versicherungsagentur Pfaff, befand.

Dieser Raum diente im Winter und bei schlechtem Wetter der Durchführung der monatlichen Heimabende, in deren Verlauf sowohl Theorie als auch Praxis gleichermaßen nicht zu kurz kamen. Das Hauptziel war, die 10- bis 16-jährigen vorzubereiten auf eine Betätigung in den Bergen, sei es als Wanderer oder als Kletterer. Bei gutem Wetter wurde dann das Gelernte soweit wie möglich in der Umgebung von Aschaffenburg ausprobiert.

Nachdem ein erforderliches Grundwissen bei den

Jugendlichen vorhanden war, konnten auch Touren in weiter entfernte Gebiete durchgeführt werden. Meist als Wochentouren wurden verschiedene Mittelgebirge als auch die Alpen mehrmals besucht. Daß unsere Jugend damals sehr aktiv war, soll eine Auflistung der in den Jahren 1970 bis 1976 durchgeführten Wander-, Kletter- und Ausbildungstouren deutlich machen:



Dolomiten 1970

Wandern und Klettern in der Rhön, im Odenwald und in der fränkischen Schweiz,

Tour in die Dolomiten zu Geißler, Sella und Marmolada,

Tour ins Karwendel um Mittenwald,

Besteigung von 12 Gipfeln in den Berchtesgadner Alpen,

Bergtouren im Obernberger Tal,

Kletterausbildung im Rätikon durch den Ausbilder des DAV Stefan Böhm mit Besteigung von Schesaplana, Sulzfluh und Drusenfluh,

Kletter- und Eiskurs auf der Richterhütte durch den selben Ausbilder,

Brentadurchquerung auf Eisenwegen und Besteigung der Cima Tosa.

Aber es dauert nichts ewig, die Zeiten änderten sich. So legte der Jugendleiter Thomas Nüchtern wegen beruflicher Anspannung 1974 sein Amt nieder. Auch der immer wieder mithelfende Reinhold Pfaff hatte nicht mehr die Zeit sich um die Jugendlichen zu kümmern und so war die Gruppe plötzlich führerlos. Um den Bestand der Gruppe zu sichern, hat das Gruppenmitglied Johannes Bleuel mit viel Initiative die Gruppe betreut. Aber auch Johannes konnte die Führung der Gruppe mit seiner Berufsausbildung nicht mehr vereinbaren. In der Hauptversammlung 1975 führte der 1. Vorsitzende u.a. aus: Die Jugendgruppe ist erwiesenermaßen zu guten alpinen Leistungen fähig und es wäre schade, wenn sie auseinanderfielen.



Obernberger Tal 1972.

Und sie fiel auseinander, da zudem der Nachwuchs fehlte und etliche Jugendliche das Juniorenalter erreichten und ausschieden. Die Gruppe schmolz auf wenige Mitglieder zusammen und existierte ab 1977 nicht mehr.

In der Folgezeit gab es einige Versuche die Jugendarbeit wieder zu aktivieren, ein dauerhafter Erfolg war diesen Bemühungen nicht beschieden.

So wurde im Jahre 1979 die Jugendgruppe unter der Leitung von Maria Steinmetz neugegründet. Nach recht erfolgreichem Beginn und manchen durchgeführten Unternehmungen, löste sich auch diese Gruppe 1982 wiederum auf. Den wenigen verbliebenen Jugendlichen nahm sich die Jungmannschaft an.

Claus Hock und seine Frau Marlies arbeiteten von 1983 bis 1987 mit einer wiedergegründeten Gruppe auch sehr erfolgreich. Nachdem aber noch ganze 6 Jugendliche die Gruppe bildeten, war auch hier das Ende erreicht.

Im Jahre 1988 übernahm der neue Jugendleiter Michael Köberlein 7 Jugendliche in eine wiederum neugegründete Gruppe. Der Versuch, weitere Mitglieder für die Gruppe zu gewinnen, scheiterte und im Jahre 1991 kam wiederum das Aus.

Ein nicht nennenswerter Versuch wurde noch gestartet, der schon am Anfang scheiterte.

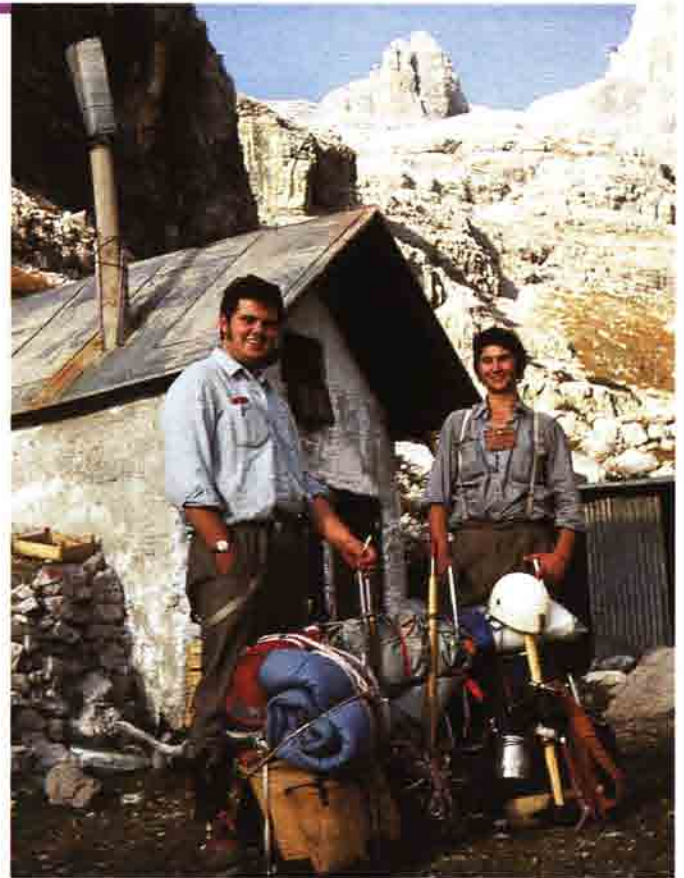
Ich bin kein Prophet, aber für die weitere Zukunft habe ich die Hoffnung, daß sich aus den vielen aktiven jugendlichen Benutzern der Kletterwand eine funktionsfähige Jugendgruppe entwickeln wird. Auch unser 1. Vorstand betrachtet die Kletterwand als Trainingsmöglichkeit für das Sektionsziel unserer jungen Mitglieder. Und das Sektionsziel ist die Ausübung der Natursportart Klettern in den Mittelgebirgen und in den Alpen. Das Rüstzeug dafür holt man sich nicht nur an der Kletterwand, sondern auch in der Jugendgruppe.



Helga Hock und Wolfgang Mauler 1970



Obernberger Tal 1972



Georg Neitzer und Claus-Peter Gayer
in den Dolomiten

Die Jungmannschaft Anfang der 70er Jahre

Wolfgang Mauler

So gegen Ende der 60er Jahre setzte sich erneut die Erkenntnis durch, daß nur mit einer Jugendgruppe bzw. - daraus resultierend - mit einer Jungmannschaft die Zukunft einer Sektion auf Dauer gesichert ist. So bemühten sich etliche Vereinsmitglieder um die Neugründung anfänglich einer Jugendgruppe. Die „Neuen“ kamen zum einen Teil aus dem gymnasialen Bereich (über E. Heckler) zum anderen Teil waren es gestandene Vereinsmitglieder, die sich um die bergsteigerische Zukunft ihrer Kinder kümmerten.

Diese Mannschaft der frühen siebziger Jahre scharte sich um den unvergessenen Karla Fischer, der sich als unermüdlicher Motor für vielfältigste Aktivitäten erwies und der auch die Funktion des Jungmannschaftsleiters übernahm. Von seiner persönlichen Lebensgeschichte her war er geradezu prädestiniert für diese Aufgabe.

Und so begann eine sehr aktive und fruchtbare Zeit im Vereinsgeschehen. Die Jungmannschaft traf sich jeden Freitag zum Heimabend in den Räumlichkeiten des Versicherungsunternehmens R. Pfaff.

Hier erfolgte eine gediegene theoretische Ausbildung in allen Teilbereichen des Bergsteigens. Wir stellten unsere eigenen Klettergürtel her, hier pflegten wir den kameradschaftlichen und freundschaftlichen Umgang miteinander. Und hier trafen wir unsere Planungen, wie das nächste Wochenende ablaufen sollte, denn mit Karla war an jedem Wochenende etwas los. Es gab überhaupt keine Jahreszeit oder Wetterlage, die ungeeignet für eine Unternehmung gewesen wäre.

Wir erkundeten die Felsen der nahen Umgebung: Findberg, Stengerts, Noriswand, Wendelberg, Beutelstein, Wackelstein.

Wir fuhren Ski, sei es am damals noch unbebauten Hasenkopf (heute Klinikum), von der Hessenthaler Höhe nach Aschaffenburg oder in der Rhön (mit traditionellem Abschluß im Cafe Bauer) wie auch im nördlichen Schwarzwald (Hornisgrinde).

Besonders viel kletterten wir an dem uns so lieb gewordenen Hohenstein bei Reichenbach (vgl. Linolschnitt v.V. Mauler zum 75jährigen Bestehen unserer Sektion). Doch waren wir an manch anderem kletterbaren „Brocken“ im Odenwald

- der Borstein
- der Brohmfelsen
- der Billerstein
- die Stiefelhütte
- das Lindenaus Schloßchen

oder zum Aufwärmen am „Felsenmeer“. Vom Odenwald/Spessart aus gingen unsere Kreise zunehmend weiter in andere Klettergärten

- Karlstadt
- Rhön Steinwand
- Morgenbachtal
- Eschbacher Klippe
- Battert
- Fränkische Schweiz (Schwendners wohnten auf Schloß Banz)
- Pfalz

Die Krönung waren natürlich auch für uns die Fahrten in die Berge der Alpen

- Skilaufen Samnaun
- Skikurs Fischen
- Bergwandern im Spitzingseegebiet
- Durchquerung der Ötztaler
- Fahrten in die Brenta (da hatten die Gayers ihren Stützpunkt)
- Klettern im Karwendel
- Eiskurs auf der Richterhütte
- Fahrten zur Vernagthütte
- das DAV Jugendlager Olympiade '72 mit einem Super Rahmenprogramm
- die Tannheimer Berge usw., usw.

Es ist dem Chronisten nicht möglich, alle die Fahrten und Aktivitäten aufzulisten, die stattfanden. Dafür waren es viel zu viele. Wir waren (fast) jedes Wochenende und fast jede Ferienwoche unterwegs.

Karla Fischer war die uns alle prägende und faszinierende Person, der keine Kosten und keine Mühen zuviel waren, um uns - damals - jungen Leuten die (Bergsteiger)Welt zu zeigen.

Aber auch unserer Jungmannschaft ging es wie vielen vor uns: einige haben beschlossen, ihren Lebensweg gemeinsam zu gehen, andere führten Heirat, Beruf oder Studium aus unserem Kreise weg und allmählich hat sich auch diese damalige Jungmannschaft aufgelöst.

Manchmal will es der Zufall oder ein außergewöhnliches Ereignis, daß wir (teilweise) wieder zueinander finden. Wir freuen uns beim Wiedersehen und pflegen das unendliche Reich der gemeinsamen Erlebnisse unserer Jugend.



Eiskurs Siegerlandhütte (Stubai) 1979 / Foto: Udo Sauer

Auszug aus dem internen Jahreshaft der „Aschaffener Wolpertinger“ (sprich: Jungmannschaft) von 1979

Peter Sickenberger

Skidurchquerung des Berner Oberlandes
27.4. - 1.5.1979

Eine Skitour mit Hindernissen

Teilnehmer: Detlev Graner, Reinhard Hessler, Udo Sauer, Peter Sickenberger
Freitag, 27.4.1979

Abfahrt 2.30 Uhr in Aschaffenburg. Durch den Lötschbergtunnel (Sfr. 28,-) nach Blatten im Lötschental. Es liegt noch genug Schnee und so können wir gleich die Ski benutzen. Um 9.00 Uhr gehen wir los und sehen bereits unser heutiges Tagesziel, die Lötschenlücke. Daß es ein langer Hatscher wird, ist uns klar. Übrigens scheint die Sonne und die Wolken, die sich während der Fahrt ausgerechnet haben, verziehen sich. Es wird heiß und kein Lüftchen geht und so gehen wir stundenlang, die Pausen werden immer länger, folgen immer dichter aufeinander und mittags um 3.00 Uhr ist die Lötschenlücke immer noch weit entfernt. Erst gegen 21.00 Uhr erreichen wir total kaputt die Hollandia-Hütte. Unser brutalster Hüttenhatscher. Wir haben nur noch zwei Gedanken: erst trinken und dann schlafen.

Samstag, 28.4.1979

Wir schlafen aus und stehen erst nach 7.00 Uhr auf. Das Wetter ist ausgezeichnet. Heute wollen wir nur zur Konkordia-Hütte, wohin es eigentlich nur berg-

ab gehen kann. Aber die Schieberei über den flachen Konkordia-Platz zieht sich in die Länge, so daß daraus doch eine 4-Stunden-Aktion wird. Besonders anregend waren zum Schluß noch die 310 Stufen der Eisentreppe vom Gletscher zur Hütte. Der gestrige Aufstieg steckt mir noch in den Knochen, so daß ich wieder einmal richtig fertig bin.

Sonntag, 29.4.1979

Gutes Wetter; Aufstehen um 4.30 Uhr; Frühstück; Füße verpfastern; Eincremen. Unten am Gletscher ziehen wir die Felle auf und schnallen die Ski an. Langsam und gleichmäßig steigen wir zur Grünhornlücke auf. Nach einer Pause fahren wir über den Fieschergletscher zuerst in Richtung Finsteraarhorn-Hütte und dann zum Rotloch ab. Wir steigen nun den Galmigletscher aufwärts, legen kurz nach dem Rotloch eine längere Pause ein und lassen uns die Sonne auf den Rücken scheinen. Unser heutiges Ziel ist die Oberaarjoch-Hütte am Oberaarjoch, die wir um 14.30 Uhr erreichen. Hier deponieren wir unsere Ski und steigen mittels Leitern und am Drahtseil zur Hütte hoch. Obwohl der Hüttenwart nicht anwesend ist, finden wir die Hütte offen, sauber und aufgeräumt vor. Während Det und Reinhard den Weg zum Lokus freilegen, werfen Udo und ich den Ofen an. Den Rest des Tages sind wir mit Schneeschmelzen, Klamottentrocknen, Teekochen und Zubereiten ei-

nes Supereintopfes (3 verschiedene Beutel) beschäftigt. Etwas später treffen noch drei Österreicher in der Hütte ein. Nachts ist es so kalt, daß ich trotz dickem Pullover und drei Decken kaum schlafen kann.

Montag, 30.4. - 1.5.1979

Eigentlich hatten wir uns den heutigen Tag ganz anders vorgestellt. Wir planen gemütlich zum Grimselospiz abzufahren, und nach einem kurzen Aufstieg zum Grimselpaß nach Gletsch hinunter zu rutschen. Hier wollten wir auf einer Terrasse in der Sonne sitzen und ein Bierchen trinken, während Udo im Lötschtal das Auto holt. Aufstehen um 5.30 Uhr. Ein Blick nach dem Wetter deutet an, daß es heute vielleicht doch nicht so gemütlich wird, denn unter uns in den Tälern hängt eine dichte Wolkendecke, die gar nicht freundlich aussieht. Die Abfahrt zunächst im Bruchharsch, aber weiter unten erreichen wir dank idealer Schneebedingungen locker schwingend den Oberaarstausee. An dem im Sinne des Abstiegs linken Ufer fahren wir den See entlang. Er ist ohne Wasser und das Ufer sehr steil, so daß wir nur auf den Kanten stehen. Dicht vor der Staumauer wird es dann „bayrisch“. Die Steilheit ist beträchtlich und man blickt direkt auf den Grund des Sees, wo sich unter einer Eisdecke das letzte Wasser sammelt. Direkt vor einem ist die graue Staumauer, die alles andere als freundlich wirkt. Genau hier muß man bis zur Höhe der Dammkrone aufsteigen und die letzten Meter auf einem schmalen Mauerband queren. Glücklicherweise ist der Schnee noch hart, so daß die Stahlkanten gut greifen. Über die Dammkrone laufen wir zu einer im Bau befindlichen Seilbahnstation. Wir beeilen uns schnell tiefer zu kommen, denn es ist merklich wärmer geworden und wir müssen uns vor Schnee Brettern und Lawinen vorsehen. Der Weiterweg ist nicht leicht zu finden. Reinhard fährt schließlich in eine unübersichtliche, steile Rinne ein. Mit Treppenschritten und seitlichem Abrutschen arbeiten wir uns tiefer durch den hohen Schnee und bald deutet Reinhard's Jodler an, daß er den Grimselstausee erreicht hat. Auf dem Grund des Sees laufen wir talwärts. Es beginnt stark zu schneien. Bald erreichen wir die Staumauer (von hinten) und steigen kurz vorher zu den Gebäuden der zentralen Grimsel-Bauhütte auf, wo einige hundert Bauarbeiter untergebracht sind. Durch endlos lange Gänge laufen wir einem Hinweis „Kantine“ nach und finden uns verwundert in einer Riesenkantine wieder. Keiner versteht hier Deutsch. Ein offiziell aussehender Typ ermöglicht es uns, nach einem Mittagessen unter südländischen Bauarbeitern, mit einer Betriebsgondel zum Grimsel-Paß aufzufahren. Aus der Gondel ausgestiegen, können wir den Weiterweg nicht erkennen, denn es schneit sehr heftig und man kann in diesem Einheitsweiß keine 10 Meter sehen. Es gelingt uns, zur Paßhöhe zu kommen; dabei ist so schlechte Sicht, daß man die Häuser auch aus kurzer Entfernung nicht erkennen kann. Sie sind bis zum Dach eingeschneit und natürlich jetzt nicht bewohnt. Zwischen diesen Häusern irren wir umher und versuchen zu ahnen wo die Straße verläuft. (Ein merkwürdiges Gefühl, wenn ich an den letzten September denke, in dem ich den Paß zweimal mit dem Auto überquerte). An den Markierungsstangen für den Schneepflug, die von Zeit zu Zeit aus dem Schneetreiben auftauchen tasten wir uns der Südseite des Passes entgegen. An einem steileren Hang stellen wir fest, daß akute Schnee brett gefahr



Skitour 1970 / Foto: Udo Sauer

besteht und die Hänge nach Gletsch hinunter sind sehr steil. Also tasten wir uns zur Paßhöhe zurück, die wir wieder nur mit Schwierigkeiten finden. Wir versuchen nun wieder die Seilbahn zu erreichen, denn wir sehen keine andere Möglichkeit als uns hier wieder herunter holen zu lassen. Als die Sicht für kurze Zeit besser wird, entdecken wir auch auf der Nordseite frisch abgegangene Lawinen. Bei etwas besserer Sicht fahren wir von der Paßhöhe direkt in den Grimselstausee ab, steigen wieder zur Bauhütte auf und benutzen diesmal eine Werkseilbahn, die nordseitig ins Tal fährt. In der Talstation angekommen treten wir zunächst in einen großen Stollen ein, an dessen Ende wir einen Ausgang vermuten. Wir stapfen durch den Stollen, öffnen die große Tür und stehen verwundert mit der Skiausrüstung in einer Turbinenhalle des Kraftwerkes. Der heutige Tag bietet wirklich ein reichhaltiges Kontrastprogramm. Vor einer knappen Stunde überlegten wir uns ernsthaft ein Haus am Grimsel-Paß aufzubrechen und jetzt kommen wir nicht mehr aus diesen Katakomben heraus.

Ein Arbeiter, den unser Auftreten überhaupt nicht beeindruckt, meint, wir sollen es mit der Stollenbahn versuchen. Wir steigen eine Etage tiefer in die Schweiz hinein, wo schon einige Arbeiter auf das Eintreffen der Stollenbahn warten. Das Bähnchen ist sehr klein und das einzige Wägelchen ist besetzt bevor wir einsteigen, aber die Leute sind sehr freundlich, hilfsbereit und lustig und so schaffen wir es mit Skiausrüs-

tung und Rucksäcken in dem Wagen Platz zu nehmen. Dann rattert das Bähnchen eine Viertelstunde durch den Stollen. Nach der Stollenfahrt steigen wir in eine große Seilbahnkabine um und schweben talwärts. Einer der Arbeiter bietet an, uns bis Spiez am Thuner See mitzunehmen. Von Spiez aus fahren wir mit der Bahn durch den Lötschbergtunnel. Während Reinhard und ich im Wartesaal endlich zu einem Bier kommen (es ist kurz vor 21.00 Uhr), das wir auf der Terrasse in Gletsch in der Sonne sitzend genießen

wollten, holt Udo das Auto in Blatten und kommt erst nach 22.30 Uhr zurück, da er das letzte Stück zu Fuß gehen mußte. Leider fährt um diese Zeit kein Zug mehr, zum Zimmer suchen ist es auch zu spät und so fahren wir ins Rhône-Tal hinunter, am Genfer See entlang, und pennen zu viert im Auto, fahren weiter durch den Jura, pennen wieder, trinken um 6.00 Uhr früh bei Bern Kaffee und sind bis zur Mittagszeit zu Hause.

Pfingsten 1979

Thomas Ruderisch

Teilnehmer: Thomas und Steffi Bechtloff, Paul und Gabi Diener, Dirk Fiebig, Detlev Graner, Michael Günther, Reinhard und Isa Hessler, Thomas Kuhn, Thomas und Astrid Ruderisch, Udo und Iris Sauer, Ralf Schauer, Peter und Uschi Sickenberger, Reiner Steinbrecher, Maria Steinmetz, Horst Stenger.

Begonnen hatte es wohl damit, daß wir, als wir im Winter unser Jahresprogramm erstellten, uns fest vorgenommen hatten, mindestens eine Fahrt ins Gebirge ganz ohne Hütten und nur mit Zelt durchzuführen. Welches Gebiet ist dafür geeigneter als die Dolomiten?

Der Polterabend bei Paul und Gabi war gut überstanden (lediglich Ralf hatte sein Größstes...), und einer nach dem anderen traf die Jungmannschaft im Sellagebiet ein: Thomas Kuhn und Iris (die auch gleich unseren gemeinsamen Lagerplatz auswählten) am Donnerstag, Reinhard und Thommy am Freitag auf dem Motorrad, Horst, Isa, Steffi, Mike, Det, Dirk, Uschi, Peter und Mary in Autos. Am gleichen Abend, spät in der Nacht, legten sich auch Udo und ich zur Ruhe, nachdem wir etwas turbulente Stunden in Mittenwald verbracht hatten, denn Addi hatte ihren Paß vergessen und mußte zurückgelassen werden.

Unser Zeltlager stand an der Straße zum Grödnertal, am Fuße des Piz Culac. Vor uns der Langkofel in voller Breite, links die Sella und wenn man den Wiesenhang zum Piz Culac hinauf wanderte (oder sprintete) so lag einem das Grödnertal zu Füßen.

Der Samstag wurde gleich zum Sturm auf die Sella Türme genutzt. Und weil das kein Tagesprogramm ist, ging man am Nachmittag noch auf die Große Tschierspitze.

Wir hatten in unser Jahresprogramm etwas von Klettersteigausbildung geschrieben und so griffen wir denn auch den Pisciadu-Klettersteig an. Es war eine solide Tour, mit Regen, Sonne und Schnee.

Am gleichen Abend trafen Paul und Gabi ein - als Flitterwöchner. Da war es wohl selbstverständlich, daß wir noch ein paar Flaschen Südtiroler Roten organisierten. Und Petromax leuchtete das ganze Lager aus, allerdings erst nach mehrmaliger Zerlegung in seine Einzelteile.

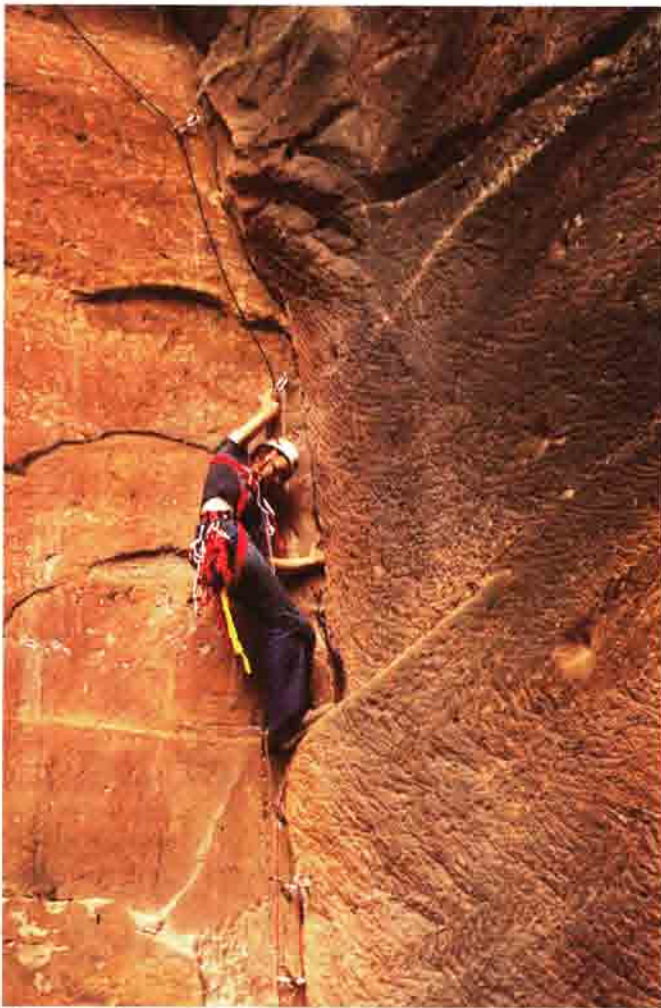
Im „Alpinismus“ hatte ich ein Portrait von Angelo Dibona gelesen. Seine Führe durch die Westwand des Sass Pordoi gehört zu den klassischen Routen des IV. Grades in den Dolomiten.

Reiner, Reinhard, Addi und ich stiegen am Pfingstmontagsmorgen ein. Die Hälfte der Route kletterten wir gleichzeitig; der Rest ist interessante Kletterei überwiegend im III. und IV. Grad. Der Dibonaweg ist eine logische klassische Führe deren Schlüsselstelle nicht unterschätzt werden darf. Als wir auf dem großen Ringband waren, zog von Norden ein Gewitter auf, außerdem war der oberste, 200 Meter hohe Wandteil tropfnaß. Und so stiegen wir über das Band zum Pordoi Joch ab.

Am selben Tag hatten Paul und Gabi den Pisciadu Klettersteig überrannt. Dirk und Det waren an der Pordoi Südwand und die anderen bestiegen bei teilweise noch winterlichen Verhältnissen den Sass Songher. Am Abend wollten wir alle geschlossen Pizza essen gehen, was aber erst nach längerem Suchen im Grödnertal gelang, denn außerhalb der Saison hat kaum ein Gasthof, geschweige denn eine Pizzeria geöffnet.

Noch einmal waren die Sella Türme Ziel der Jungmannschaft. Reiner und ich versuchten die Nordkante des zweiten Sella Turmes. Der andere Teil derer, die noch übriggeblieben waren (ein Teil der Gruppe hatte sich abgesetzt), kletterten unter der Führung von Paul über die Südseite auf den ersten Turm. Doch dabei waren sie beileibe nicht alleine. Eine ganze Kompanie Alpini hatte an diesem Tag Übungsklettern an den Sella Türmen. Es war schlicht gesagt grauenvoll und trotzdem trugen es alle mit würdevoller Gelassenheit.

Daß dabei die Lust am Klettern etwas vergangen war muß man verstehen. Zur Mittagszeit fuhren wir hinunter nach Bozen und genossen noch einen halben Tag dessen angenehme Seiten.



Klettern an der Stiefelhütte 1979 / Foto: Udo Sauer

Der Heimbericht

Es fiel auf, daß in den Heimabenden manche Redewendungen schon zum Programm gehören.

Hier ein paar Exemplare. Sie werden in der entsprechenden Mundart wiedergegeben:

- „Wou gei-mer Heit Ouwend hie?“
- „Wer hat denn den Schlüssel für'n Schrank?“
- „Maochs Fenster zuh, de Wirt mocht Pomfritt!“
- „Geld gibts nur gegen Unterschrift!“
- „Hast'de en Beleg geben lassen?“
- „Wou gei mer am Sonntag zum Klettern hie?“
- „Geht enner am Mittwoch mit Schwimma?“
- „Is des widder s'Weißhorn?“
- „Ei, bist ja ach widder mol do!“
- „Ich hab ä paar neue Dias dabei!“
- „Scheiß Projektor!“
- „Gei mer zum Johnny Wolker?“
- „Hm... hm... hm... !“
- „Stöhn... stöhn ... stöhn !“
- „Ouh Mann eih!“

Anmerkung der Redaktion:

Dies stellt nur einen Auszug dar. Gewähr für Vollständigkeit wird nicht übernommen. (In manchen Heimstunden wurden auch vollständige Sätze gesprochen und sogar Vorträge gehalten).

Bergsteigen mit Kindern Familienarbeit in der Sektion Aschaffenburg

Hans-Jürgen Koepp-Bank / Udo Sauer



Eva beim Klettern - Foto: Hans-Jürgen Koepp-Bank

Eine eigene Kinder- und Jugendarbeit in der Sektion Aschaffenburg war Mitte der 90er Jahre nahezu zum Erliegen gekommen. Die früher sehr aktive Jungmannschaft hatte ihre Aktivitäten bedingt durch beruflichen Wegzug bzw. eigenen Nachwuchs stark reduziert. Damit ergab sich für den Alpenverein ein Problem, mit dem alle Vereine und Organisationen zu kämpfen haben: ohne eigene aktive Jugendarbeit fehlt bald der Nachwuchs, mit der Folge zunehmender Überalterung des Vereins.

Inzwischen hatte sich allerdings auch die Einstellung vieler jugendlicher Menschen zum Bergsport geändert: erst über das sportliche - insbesondere Indoor-Klettern finden viele Jugendliche einen Zugang zum Alpinismus. Indoor-Klettern zählt heute ebenso wie Streetball, Skating oder Snowboarding zu den (kurzlebigen?) „Fun“-Sportarten. Alte Tugenden, wie Kameradschaft oder Zuverlässigkeit, die in einer Seilschaft lebensnotwendig sind, werden erst später entdeckt und schätzen gelernt.

Die Sektion Aschaffenburg begann mit dem Familienbergsteigen zu einem Zeitpunkt, als dieses Thema gerade im DAV aktuell wurde und man anfang, in diesem Bereich Strukturen im Hauptverein aufzubauen. Erstmals an die vereinsinterne Öffentlichkeit ging der Hauptverein mit dem Dezemberheft „Mitteilungen“ 1987. Die Beilage „Jugend am Berg“ war ganz der Familie gewidmet. Zu diesem Zeitpunkt war bei uns in der Sektion die Planung für 1988 schon abgeschlossen. In einer Vorbesprechung im September 1987 hatte unser Hochtourenführer Thomas Ruderisch, ohne zu wissen, daß diese Geschichte gerade auch im Hauptverein ein Thema zu werden begann, einen Ausbildungskurs für Familien vorgeschlagen.

In den Sektionsmitteilungen Nr. 4/1987 wurde dieses Angebot dann veröffentlicht, also noch vor dem oben erwähnten Heft 6/1987 der „Mitteilungen“ des Hauptvereins. Dieser Umstand ist deshalb erwähnenswert, denn er zeigt auf, wie Thomas Ruderisch unverhofft zum Protagonisten einer neuen Idee wurde. Auch wenn sich in der Sektion in der Folgezeit keine Familiengruppe etablierte, so wurden solche Familienausbildungen und Tourenwochen doch zu einem festen Bestandteil des Sektionsangebotes.

Aufgrund seines Engagements und seiner frühen praktischen Erfahrungen mit diesem Thema in unserer Sektion, ist Thomas Ruderisch seit 1990 im Arbeitskreis des Beauftragten für Familienbergsteigen im DAV tätig und führt auch zentrale Fortbildungen für Familiengruppenleiter im Lehrteam durch. Diese Tätigkeiten waren letztlich eine Folge der Tatsache, daß wir uns in Aschaffenburg direkt und ohne Umschweife mit solchen Kursen der Familien widmeten.

Der erste Kurs, der zu diesem Thema im Juli 1988 durchgeführt wurde, fand auf der Plauener Hütte in den Zillertaler Alpen statt und wurde von Thomas Ruderisch geleitet. Das Kursprogramm orientierte sich an folgender Frage:

Wie kann man mit seinen kleinen, später auch heranwachsenden Kindern Bergtouren durchführen, die sowohl den Ansprüchen und Interessen der Eltern wie der der Kinder entsprechen und über das reine Bergwandern hinaus gehen.

Durch die äußerst positive Resonanz ermutigt, wurde im August 1990 ein weiterer Kurs unter der Leitung von Thomas Ruderisch und Jürgen Brückner durchgeführt. Er fand auf der Postar-Hütte in den Julischen Alpen in Slowenien statt unter dem Titel



Rofan / Foto: Jürgen Brückner

„Alpiner Basiskurs im Familienbergsteigen“. Das Kursziel sollte folgendes Rüstzeug vermitteln:

- Gehen, Steigen und Klettern im weglosen Gelände und leichtem Fels bis zum II. Schwierigkeitsgrad
- Sicherungstechniken für Kleingruppen und Seilschaften
- kindgerechte Tourenausswahl und Durchführung
- Spiel, Erlebnis, naturgerechtes Verhalten, dauerhafte Motivation zum gemeinsamen Bergsteigen



Erfuter Hütte, Rofan 1995 / Foto: Hans-Jürgen Koepp-Bank



Durst - es muß keine Cola sein / Foto: Hans-Jürgen Koepp-Bank

Nach längerer Pause fand im August 1995 wieder eine Familienfreizeit der Sektion auf der Erfurter Hütte im Rofengebirge statt. Jürgen Brückner, mittlerweile mit eigener Familie und kleinen Kindern, führte in die Grundlagen der Sicherungstechnik, Klettern in leichtem Fels und Bau einer Seilbahn ein. Höhepunkte waren die gemeinsamen Besteigungen einiger Berggipfel mit Gipfelkreuz an Fixseilen, angeseilt mit Klettergurt und mit Bergsteigerhelm.

Der Bau einer Kletterwand in der Turnhalle der Fröbel- und Gutenbergschule durch die Sektion Aschaffenburg und deren Inbetriebnahme im November 1994 stellte sich als sehr erfolgreich heraus. Bereits von Beginn an wurden an der Kletterwand eigene Routen für Kinder angelegt. Helmut Bergmann führte die anfangs recht unorganisiert kletternden

Familien und Kinder zusammen und gründete eine Kinder-Klettergruppe. Im Sommer 1996 fand ein erster Ausflug hinaus zum Hohenstein im Odenwald statt. Unter fachkundiger Anleitung von Claus Hock und Matthias Bergmann konnten zahlreiche Jung-Kletterer ihr an der Kletterwand erlerntes Können im natürlichen Fels erproben.

Mittlerweile stellt der Freitagabend für zahlreiche Familien und Kinder einen festen Termin dar: zeitweise tummeln sich bis zu 20 Kinder an der Kletterwand; zunächst mit Turnschuhen und Turnhosen, später mit Kletterschuhen und dem obligatorischen Chalkbag. Da gleichzeitig mehrere Jugendliche erfolgreich die Ausbildung zu Gruppenleitern absolvierten, ist auch die weitere Betreuung der heranwachsenden Jugendlichen gesichert.

Gedanken zum alpinen Klettern

Marlies Hock



Nordwestkante des Paternkofel, Sextener Dolomiten / Foto: Claus Hock

Eigentlich hatten wir nie die Absicht, zu klettern. Schon gar nicht im Gebirge! Denn das war viel zu weit entfernt von unseren Vorstellungen, zu gefährlich, zu schwer, zu wild, zu exotisch. Unsere bergsteigerischen Interessen bewegten sich im Wander- und Hochtourenbereich, mit Gletscherbegehungen. Dazu hatten wir bereits 1975 bei der damaligen Berg- und Skischule des DAV, der Vorgängerin des heutigen Summit-Clubs, einen Grundkurs im Eis absolviert.

Und heute? Heute klettern wir: Im Gebirge, besonders gern in den Dolomiten, im knapp bemessenen Urlaub. In der Fränkischen Schweiz, vor allem am Rodenstein und am Rötelfels, meist zur Vorbereitung von Gebirgstouren. Nicht zuletzt trainieren wir das Jahr über in Hainstadt und an der Kletterwand unserer Sektion.

Klettern ist uns Ziel, "Übersport" geworden, dem andere Freizeitbeschäftigungen und Sportarten als



Stegerföhre, 1. Sellaturm, Dolomiten / Foto: Claus Hock

Grundlage untergeordnet werden. Urlaubsziele werden nur zu oft unter dem Aspekt der Klettermöglichkeiten ausgesucht, Berge mit den Augen des Kletterers betrachtet, d.h. Verschneidungen, Risse, Kamine, Kanten, Grate ausgemacht und auf ihre Begehbarkeit hin geprüft.

Wie kamen wir zum Klettern?

Bei der Durchquerung der Berninagruppe 1977 garierten wir einige Male in felsiges Gelände (z.B. Fortezzagrät), nicht schwer eigentlich, aber für uns ungewohnt. So zitterten wir uns darüber und fassten sofort den Vorsatz, uns künftig mehr mit Felstechnik und entsprechenden Sicherungsmöglichkeiten vertraut zu machen. Nachdem wir uns an einigen Klettersteigen versucht hatten, bot sich dann 1980 die Gelegenheit, bei unserer Sektion Aschaffenburg einen Grundkurs im Felsklettern mitzumachen und sich das nötige Wissen und Können zu erwerben. Gerne nahmen wir das Angebot an und gingen bei unserem „Klettermeister“ Roland Becker in die Lehre. Er machte seine Arbeit so gut, daß der Funke der Begeisterung für die klassische Felsklettereisprang und wir uns seitdem fast nur noch - von wenigen Ausnahmen abgesehen - in den „Kletterbergen“ der Dolomiten, des Wilden Kaisers, der Urner Alpen, des Bergells, des Dachsteins tummelten.

Warum begeistert das Klettern so?

- Sicherlich ist es für manchen ganz einfach eine sportliche Herausforderung, einen Berg nicht auf dem üblichen Weg zu besteigen.
- Man bleibt mehr oder weniger allein, abseits von ausgetretenen Spuren.
- Klettern ist abwechslungsreich, kurzweilig, kein schweißtreibendes, eintöniges Aufsteigen.

- Durchhaltevermögen und etwas Kraft sind gefragt, jedoch ergeben sich nach ein oder zwei Seillängen immer wieder Pausen.
- Steil und ausgesetzt an Felsen hochzuturnen und den Tiefblick zu genießen, fasziniert immer wieder.
- Das Bewusstsein, eine schwierige Route - möglichst ohne große Probleme - gemeistert zu haben, verschafft innere Zufriedenheit, ein anhaltendes Hochgefühl.
- Klettern bringt eine gewisse Vertrautheit mit dem Berg mit sich, man fasst ihn ja buchstäblich an und beschäftigt sich ausgiebig mit ihm.
- Interessante Kletterstellen würzen die Routen und lassen sie nicht mehr in Vergessenheit geraten.
- Die Freude an der Bewegung ist beim Klettern besonders ausgeprägt.
- Gar manchen Gipfel hat man als Kletterer allein für sich, auch und gerade in den Dolomiten.

Ist Klettern gefährlicher als Bergwandern?

Richtig betrieben sicher nicht.

Natürlich gibt es objektive Gefahren wie Steinschlag, Blitzschlag, Wettersturz, Ausbrechen von Griffen, Tritten... Aber können diese Fakten nicht durch richtiges Verhalten wie etwa bedachte Routenwahl, Beachtung des Wetterberichts und eventueller Wettervorzeichen auf ein Minimum reduziert werden? Im Ganzen gefährlicher sind sicher subjektive Fehler wie Selbstüberschätzung, mangelndes Training, Leichtsinns, gesundheitliche Probleme, Unsicherheit im Umgang mit Sicherungsmitteln ... einzuschätzen.

Doch hat sich diesbezüglich in den letzten Jahren dank der Ausbildung in den Sektionen des DAV, der geschaffenen Trainingsmöglichkeiten und des allgemein gestiegenen Fitnessbewusstseins die Situation sichtlich gebessert. Verglichen mit der Vielzahl der Kletterer, die in den Bergen unterwegs sind, hört man



Marinakante, Piz Pordoi, Dolomiten / Fotos: Claus Hock

doch eher selten von einem schwerwiegenden Unfall. Und - Hand aufs Herz !- hat nicht schon mancher von uns, ganz gleich, welche Art von Bergsteigen er ausübt, von Situationen berichtet, die er nur dank eines besonders aufmerksamen Schutzensgels heil und gesund überstanden hat?

Wie wirkt sich Klettern aus?

Wirklich Spaß macht das Klettern im Gebirge nur, wenn man der Route voll gewachsen ist. D.h., man muß

- die angestrebte Schwierigkeit locker klettern
- Durchhaltevermögen haben
- über die nötige Kraft verfügen
- sich orientieren können
- die Sicherungstechnik beherrschen
- eine gewisse Härte gegen sich selbst zeigen
- ruhig und besonnen bleiben

Da man sich diese Fähigkeiten nicht in vier Wochen vor einem geplanten Kletterurlaub auf die Schnelle aneignen kann, bedeutet das Training über längere Zeiträume.

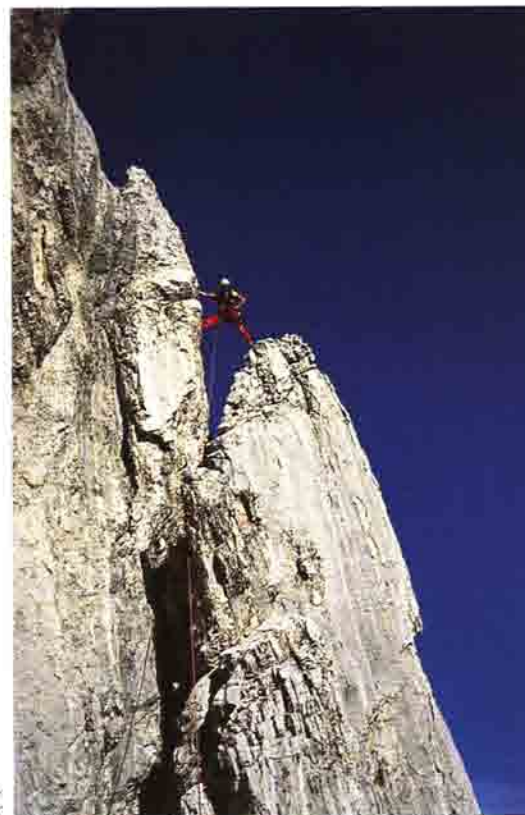
Jemand, der Routenwünsche oder Traumtouren vor sich herschiebt, also dafür trainiert und Sport treibt, achtet ganz selbstverständlich auf sein Gewicht, ernährt sich gesund, wird kaum rauchen oder allzu reichlich dem Alkohol zusprechen.

Außerdem wirken schöne Erlebnisse, Erfolge, auch kritische Situationen, alle Erinnerungen bereichernd und beflügelnd zurück in den Alltag. So lässt sich schon behaupten, dass Klettern nicht nur ein schöner Sport ist, sondern zu einer Lebenseinstellung werden kann.

Gibt es nichts Kritisches zu sagen?

Sicher. Da ist vor allem der Umweltgedanke:

- Für uns Flachländer ist Klettern wirklich ein exotischer Sport, da wir ihn kaum vor unserer Haustür betreiben können.
- Das bedeutet viele Autokilometer zum Training und ins Gebirge.
- An manchen Felsen wird durch den Kletterbetrieb die Natur sicherlich in Mitleidenschaft gezogen, wie z.B. Tiere gestört, Pflanzen zertreten, wilde Pfade getrampelt.



Christaturmkante, Wilder Kaiser

- Wildes Zelten, Wegwerfen von Abfall und mit dem Auto anfahren möglichst bis zum Einstieg läßt sich mitunter beobachten.

Aber auch die Kletterer leiden:

- unter teilweise unverständlichen Kletterverboten
- stellvertretend für Naturzerstörungen größeren Ausmaßes
- unter Unterstellungen und Verdächtigungen von seiten mancher Naturschützer

Wie geht es weiter?

Irgendwann müssten wir eigentlich am Ende unserer Tourenliste angekommen sein. Doch Wunschtouren lassen sich oft nicht im geplanten Zeitraum verwirklichen und werden manchmal immer wieder verschoben. So gerät man gar manches Mal auf Ausweichtouren, die sich als äußerst lohnend erweisen. Schaut man dann vom Gipfel in die Runde, wachsen schon weitere neue Wünsche nach. Dazu kommen Klettereien, die aus vielerlei Gründen unbedingt wiederholt werden sollten. Nicht selten werden auch an den Standplätzen Tips ausgetauscht und Routen empfohlen, die dann die Wunschliste weiter verlängern.

Fazit: Klettern im Gebirge erweist sich als schöne Beschäftigung fürs ganze Leben, für die es wirklich lohnt, sich fit zu halten.

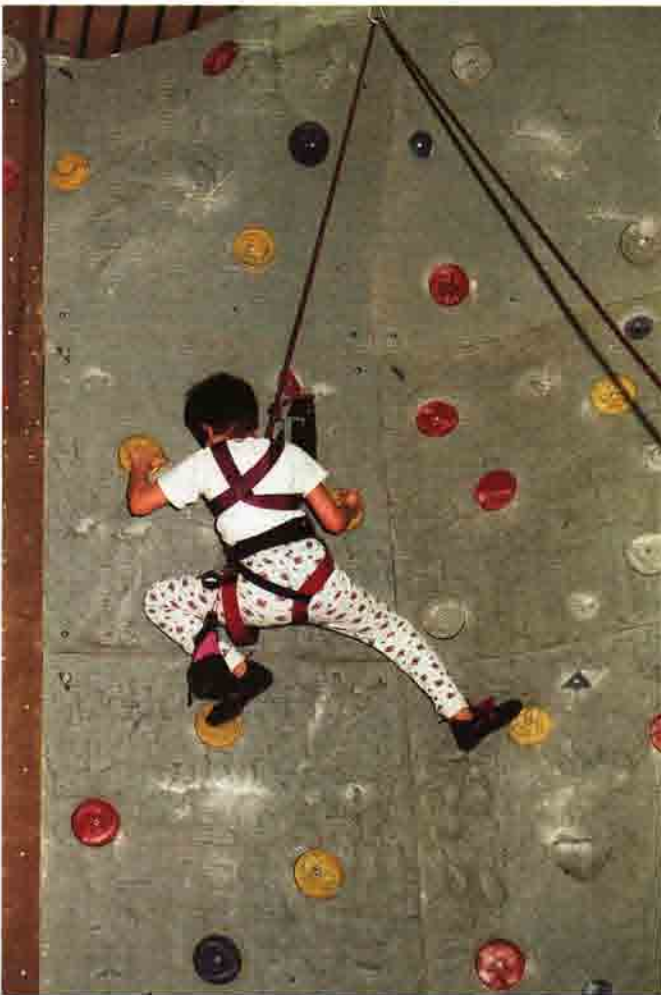
Die Kletterwand

Gerhard Münch

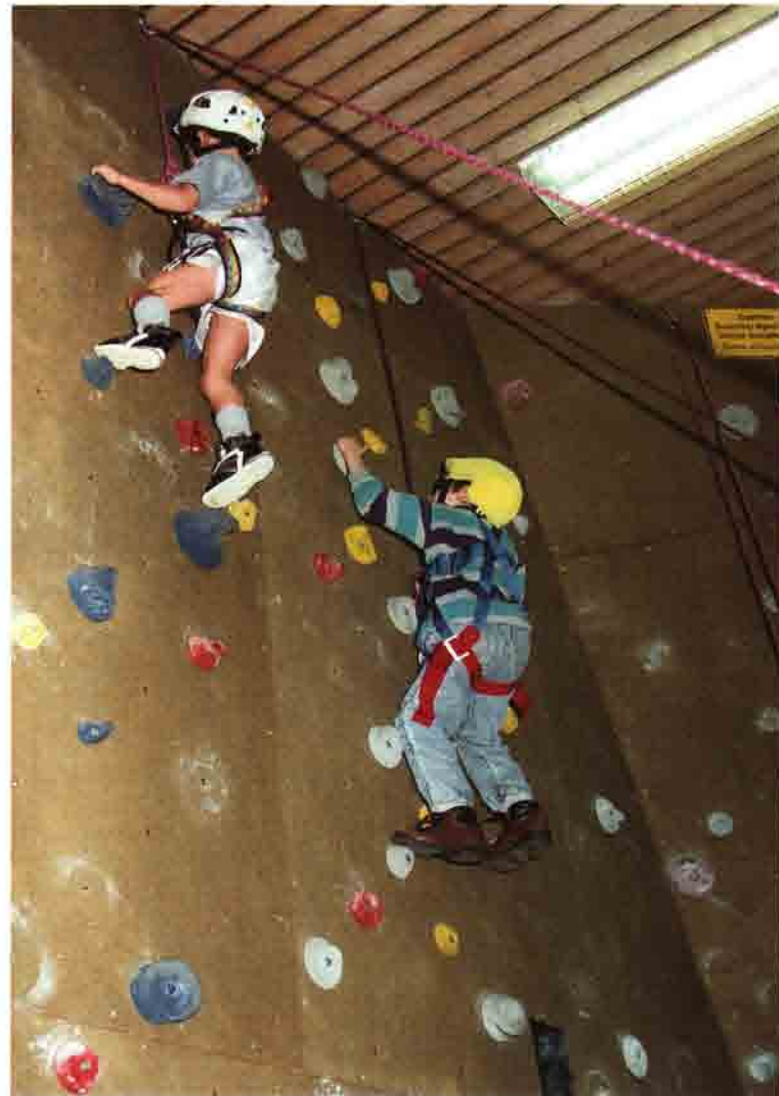
Gehört eine Kletterwand, möglichst „indoor“, in unserer Zeit zu einer Alpenvereinssektion? Dient sie als Ersatz für die Felsen der Mittelgebirge oder gar der Alpen? Soll sie zur Mitgliederwerbung, besonders im Bereich der Kinder und der Jugend beitragen?

Wir betreiben eine Natursportart und bewegen uns in einer unbeschreiblichen, aber sensiblen und schonungsbedürftigen Umgebung. Dennoch kann sich der Klettersport nicht auf die Halle beschränken. Eine Kletterwand sollte als Trainingsmöglichkeit für alpine Kletter- und Sportkletterunternehmungen gesehen werden. Jeder Kletterer, der an einer künstlichen Wand sehr hohe Schwierigkeitsgrade bewältigt - in der Regel toprope gesichert - sollte sich vergegenwärtigen, daß eine Umsetzung auf gleichem Niveau am natürlichen Fels zunächst nicht möglich sein wird. Hier spielen andere Kriterien, wie Vorstieg, Wegfindung, geeignete Sicherungen anbringen, Länge der Route, Wetterbedingungen usw., kurzum stetig erworbene Erfahrung eine entscheidende Rolle. Aber es muß ja auch nicht unbedingt der 7. oder 8. Grad sein.

Besonders für die Jugend stellt eine Kletterwand eine Attraktion dar. Die Begeisterung ist groß, wengleich es heute schwierig ist, junge Leute auf Dauer für eine Sportart zu gewinnen. Die Angebote sind vielfältig und die Entwicklung geht weiter.



Kletterwand / Fotos: Thomas Hesse



In unserem Fall hat sich die Kletterwand als Auslöser einer Kehrtwende im Bereich der Kinder und Jugend erwiesen. Jahrelange Stagnation auf unterstem Niveau, kaum Neuzugänge trotz ständiger Bemühungen der Jugendleitung. Nun ist es gelungen, besonders durch die Entschlossenheit einiger Eltern und anderer Verantwortlicher im Kinderbereich eine Gruppe zu bilden und die Zukunft rosiger aussehen zu lassen. Auch die Jugend von 14 - 18 Jahren findet sich zu einer Gemeinschaft. Was wäre der Verein auch ohne Jugend! Neu ausgebildete Fachübungsleiter im Bereich Jugend, Familie, Mittelgebirgsklettern und Sportklettern sind hinzu gekommen.

Wie kam es denn überhaupt zur Errichtung unserer Wand?

1992 traten 2 junge Leute an die Sektion heran mit der Bitte um Unterstützung beim Bau einer Kletterwand. Wir sagten grundsätzlich ja und die Mitgliederversammlung 1993 votierte einstimmig für den Vorschlag der Vorstandschaft, die Planung aufzunehmen und abzuschließen.

Die Standortfrage war vorrangiges Thema. Dank der hervorragenden Unterstützung durch die Stadt Aschaffenburg, vertreten durch unser Mitglied, Herrn Hans Bonn als Leiter des Kulturamtes und Herrn Gerdsmeier als Sportamtsleiter fanden wir schließlich in der Turnhalle der Fröbelschule ein Zuhause.

Die Firma T-Wall aus Frankfurt errichtete im Sommer 1994 die Wand und im November 1994 konnte der Kletterbetrieb aufgenommen werden.

Für DM 60.000,- Gesamtkosten, der DAV in München beteiligte sich dankenswerter Weise mit DM 6.300,-, entstanden bei einer Höhe von 5,5 Metern, einer Breite von 11 Metern und mit einem Dach schließlich 71 m² Kletterfläche. Aufgeteilt ist die Konstruktion in Kunstfels (28 m²) und besandete Holzplatten (43 m² incl. Dach). Die geschraubten, variab-

len Griffe lassen einen Routenbau in allen Schwierigkeitsgraden zu.

Die Vorstandschaft stand ursprünglich dem Bau und späteren Betrieb sehr skeptisch gegenüber.

Eine Benutzerordnung, die Berechtigungskarte, die jeder Kletterer für einen sehr geringen Preis erwerben muß (Jugend bis 18 Jahre frei) und besonders ein immer größer gewordener Kreis von ehrenamtlichen aufsichtführenden Damen und Herren, denen wir an dieser Stelle danksagen möchten, haben unsere Bedenken zerstreut.

Inzwischen denken wir bereits an eine Vergößerung der Wand, denn der Andrang von Jugend und Erwachsenen ist zeitweise überwältigend und rechtfertigt einen Anbau.

Der unterkonditionierte Blitz-, Hagel- und Verirrungs-Steinschlag oder

Wie geht ein Aschaffener Allroundbergsteiger mit den alpinen Gefahren um.

Dr. med. Robert Löwer

No risk - No fun. Free climber und Outdoor-Aktivitäten. Wo bleibt da die hehre Alpinsprache des vergangenen Jahrhunderts? Da muß ein Wörterbuch her. Ja, wenn Sie in Schottland nicht wissen, was ein cairn ist, so könnte es sein, daß Sie am nächsten Steinmanderl (gälisch = cairn) die falsche Felsrippe erwischen oder im Sumpf -mpf -mpf -mpf versinken. Oder wer kennt nicht den mühsamen Vergleich zwischen der alten richtigen Landkarte und der noch älteren, aber falschen Landschaft?

Merksatz 1: Neue aktuelle Landkarten und Verstehen der alpinen Führerliteratur nach dem Motto: Verstehst Du nicht das Topo, fällst Du auf den Hinterkopf.

Haben Sie schon einmal bei herannahendem Gewitter schlecht sitzende Steigeisen getragen, die Ihnen dann beim Überqueren zwar schmaler Gletscherspalten wie Mini-Blitzableiter um die Füße baumelten? Die Freude über die schönen Wolkenbildungen und ihre Erleuchtungen hielten sich bei uns an der Rötspitze bei dieser Lage durchaus in Grenzen. Oder wie würden Sie handeln, wenn vor Ihnen in glatter Wand nach einer Querung im IVer-Gelände (an der Akademikerkante im Wilden Kaiser) ein Seildritter mit schweren Anmarschschuhen und ausschließlich mit Brustgurt angeseilt verzweifelt nach Tritt und Griff hangelt, während er von seinen Söhnen zwar gehalten, aber nicht geborgen werden kann. Christoph Held (oder Hält?), unser Bergführer aus Kufstein, meistert die Situation mit der Flaschenzugrolle. Verschämte Blicke, aber kein hörbares Dankeschön waren der Lohn für diese Aktion.

Merksatz 2: Gute moderne und passende Ausrüstung und ihre technische Beherrschung ersetzen den mutigen Pioniergeist der Altvorderen nach dem Motto: Seil aus Hanf und Nagelschuh sind museal, sonst wird die Tour Dir gleich zur Qual.

Wer kennt Sie nicht die Sonne? Die heiß im Gletscherbecken brennt. Oder die uns den Marsch über den südseitigen Schutthang sanft erwärmt. Das Gesicht gleicht mehr den amerikanischen Salzseen, das Hirn einer Dörrzwetschge: Austrocknung, Taumeln, Halluzinationen, Trittunsicherheit, Verkennung der Situation, Kollapsgefahr. So erlebten wir einen Familienvater an der Blümlisalphütte, der mit Frau, zwei Kindern und einem Liter Flüssigkeit einen Hüttenanstieg von 1200 Höhenmetern bei azurblauem Himmel genießen wollte. Frau und Kinder reichten ihm wohl aus, aber nicht die Flüssigkeit. Wer kennt nicht das Gefühl des Ausgebranntsein? Wenn die Muskeln leer sind wie eine verrottete Konservenbüchse. Wenn Du stundenlang auf Brot und Schinken herumkaust, keinen Bissen herunter- und Du Dich nicht hinaufbringst, zum Gipfel. Wenn Du nach dem Hindelanger Klettersteig und der Fortsetzung nach Hindelang eine Stunde zum Leberkäsesen brauchst, dann stimmte was nicht mit Kondition und Ernährung.

Merksatz 3: Größe der Tour und die körperliche Belastung sollten auf Kondition und Ernährung abgestimmt sein nach dem Motto: Trägst Du zentnerweise Brot und Schinken, mußt Du bald hinken, aber Müsliriegel, Power-Bar und ein Liter Elektrolyt, machen Dich bald wieder fit.

Wer kennt sie nicht, die fröhliche Gruppe, die von Aschaffenburg aus ins ebenso fröhliche Gebirge aufbricht: mit Auto, Bus und Bahn und dann zu Fuß wird die Alpenbarriere gestürmt, der Gipfel angegangen, koste es, was es wolle. Die Fußlahmen werden ermuntert und mit Bier oder einem weichen Bett geködert, beim Wetterbericht hält man sich die Ohren zu, blauen Himmel gibt es ja doch immer, zumindest über den Wolken, auch den Gewitterwolken. So ging es uns, 11 Ascheberger, anfangs Juli auf der Zugspitztour übers Höllental. Zuganfahrt bei gewittrigem Wetter, tags drauf ein paar blaue Löcher

am Himmel, vor Brett und Leiter steigen die Schafe ab, wir Menschen auf. Gruppendruck: Was tun: die Tour abblasen und übers nasse Gras heimwärtslaufen, oder über die Riffelscharte ausweichen. Ich entschied mich, den Höllentalklettersteig weiterzugehen. Im obersten Becken des Ferners dann die ersten Donnerschläge, banges Zählen zwischen Blitz und Donner, Warten in weit getrennt stehenden Gruppen, dazwischen ein Einzelgänger aus Amerika. Aufgrund der beobachteten Wetterlage der vergangenen Tage schätzte ich den Abstand zwischen den Gewittern auf zwei bis drei Stunden: das mußte bis zum Zugspitzgipfel langen, den wir durchnäßt erreichten, wobei die stärkeren Geher die schwächeren unterstützten und ermutigten. Im gleichen Gewitter starben am Ostgrat der Alpispitze zwei Straubinger Bergfreunde. In die Erinnerung an diese Tour vermischte sich Erleichterung über die gut ausgegangene Verantwortlichkeit für meine Gruppe und Trauer über den tödlichen Blitzunfall für die Straubinger. Was wäre besser gewesen: Abbrechen, ausweichen oder weitergehen? Ein „Nie zurück“ gibt es nicht.

Merksatz 4: Besonders Gruppenleiter müssen der Verantwortung bei zeitlich festgelegten Touren bei der Risikoabwägung höchsten Stellenwert einräumen nach dem Motto: steht die Gruppe mit dem Rücken an der Wand, wünsch ich Dir, auch für einen Abbruch, eine glückliche Hand.

Blutspuren am Fels der Richterspitze im Zillertal. Familienbergsteigerkurs auf der Plauener Hütte mit Thomas Ruderisch 1987. Wie paßt das zusammen? Zwei Tage vor der Tour ein Ausrutscher, ein Beinbruch, ein Abtransport mit dem Hubschrauber. Im Zeitalter des Handys fast eine Routineaktion für die Bergrettung. Aber was löst ein Unfallort alles aus: Ängste, Herzklopfen, Phantasien: das ist nicht der alpine Stoff, der zum Weitergehen auffordert, zumal das kombinierte Gelände mit steilen, steinübersäten Schneefeldern und nassen Einstiegsfelsen zum Klettersteig hohe Anforderungen an uns Anfänger und unsere Kinder stellte. Also mit Recht Umkehr. Ebenso am Fußpunkt des Hohen Straußbergs, wo der Westgrat eine schöne IIer Tour bietet: aber der Einstieg will nicht so recht gelingen, keine Steigspuren, statt rechts herum, wird links herum gesucht, Gewitter sind angesagt, die innere Stimme sagt: abbrechen, und das war auch gut so.

Merksatz 5: Beachte den Punkt in Deinem Inneren, wo sich alle Beurteilungskriterien für eine Bergtour sammeln nach dem Motto: Fehlt der „Auftrieb“ Deiner Seele, dann lieber gleich den Abstieg wähle.

Klettern mit Kindern betreiben wir seit langem, besonders seit 1992 mit zwei Kufsteiner Bergführern, die uns so sehr ans Herz gewachsen sind wie der Steinschlaghelm. Bei den meisten Touren hörten wir kaum ein Steinchen fallen, aber am Kopftörlgrat, etwa am Vierten Turm, löste ein Seil einen Stein in Richtung auf meine jüngste Tochter, die als Seildritte ging: das Zischen verwandelte sich in einen dumpfen Schlag, der Steinschlaghelm in einen eingedrückten Tennisball: außer dem Schrecken war nichts gewesen, der Kopftörlgrat erwies sich bei kundiger Führung dann doch als echte Genußklettere.

Merksatz 6: Helmpflicht sollte nicht nur dem Motorradfahrer gelten nach dem Motto: Im Gebirg schützt der Helm den Kopf, sonst wirst Du bald ein kranker Tropf.

Auch wenn ich versucht habe, in diesem Bericht über erlebte alpine Gefahren gewohnte Sprach- und Schreibformen zu verlassen, möchte ich sowohl den heiter als auch den ernst gestimmten Leser darum bitten, es dem Schreiber gleich zu tun und aller Aschaffenburg Bergfreunde zu gedenken, die, in welcher Betroffenheit auch immer, Opfer alpiner Gefahren wurden.



Bergerlebnis und Naturschutz

Hans-Jürgen Koepp-Bank

Als die Sektion Aschaffenburg des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins vor 100 Jahren gegründet wurde, war die Erschließung der Alpen bereits weit fortgeschritten. Begonnen hatte die touristische Erkundung der unzugänglichen Alpenregionen 1555 mit der Besteigung des Pilatus durch den Züricher Naturforscher Konrad Gessner: in seiner Beschreibung dieser Besteigung betonte er die Schönheit der Alpenwelt - ein in dieser Zeit ungewöhnlicher Anreiz für eine Besteigung. In den folgenden beiden Jahrhunderten standen naturwissenschaftliche Interessen im Vordergrund der weiteren Alpenerschließung (Simler, Scheuchzer). Erst mit Jean-Jacques Rousseau setzte um 1800 eine auch kulturell begründete Alpenbegeisterung in Europa ein: die Alpen wurden als Teil der ungebändigten Natur betrachtet und bereist. In der Folge der Aufklärung hielten keine Dämonen, Berggeister und keine angebliche Leiche des Pontius Pilatus (die in einem Bergsee des Pilatus liegen soll) mehr von einer Gipfelbesteigung ab. 1805 wurde die erste moderne Fahrstrasse über die Schweizer Alpen - die Simplonstrasse - gebaut, 1823 Paßstrassen über den San Bernardino und den Splügen eröffnet. Die Alpen wurden als "Playground of Europe" vor allem von den Briten, aber auch von Bergsteigern aus der Schweiz, aus Österreich, Italien und Deutschland erobert. 1863 wurde der Schweizerische Alpenclub (SAC) gegründet, 1869 der Deutsche Alpenverein. Ziel dieser Alpenvereine war die weitere Erforschung und Erschließung der Alpen. Parallel mit der Entwicklung von abgelegenen Bergdörfern zu Kurorten wurden

in den hochalpinen Zonen die ersten Berghütten errichtet.

Einen ersten Höhepunkt erreichte diese Erschließungswelle 1879 mit dem Bau der Berliner Hütte, einem "Alpenvereins-Hotel" auf 2042 m Höhe unmittelbar am Alpenhauptkamm. Neben allem Komfort der damaligen Zeit wurden die Bergsteiger in dieser "Schutzhütte" sogar in ihren Zimmern bedient. Zwar wurden in den folgenden Jahren weitere Alpenregionen durch neue Berghütten erschlossen; die Zahl der Bergsteiger wie auch der Touristen in den Alpentälern stieg aber bis zum Zweiten Weltkrieg nur langsam an. Ein Urlaub in den Alpen beschränkte sich weiterhin auf die vermögende Schicht der Bevölkerung. Dies änderte sich erst, als es mit dem Wirtschaftsaufschwung in den 50er Jahren immer mehr Menschen möglich wurde, in Urlaub zu fahren. Neue Tunnel, Bergstraßen, Bergbahnen, Skilifte und Gasthäuser wurden gebaut. Zahlreiche Berghütten wurden mit Zufahrtsstraßen und Seilbahnen erschlossen - vielerorts ging der Schutzhüttencharakter nahezu verloren. Gleichzeitig stiegen die Komfortansprüche: Lager mit Brotzeit wurden zu Betten mit Warmwasserduschen erweitert, aus manchen Schutzhütten wurden Berghotels mit Halbpension. Anfang der 90er Jahre zählte man jährlich 40 Millionen Touristen in den Alpen - fünf mal mehr als die dort lebende Bevölkerung. Erste negative Folgen dieses ungebremsen Wachstums des Tourismus und des Transitverkehrs wurden bereits in den 70er Jahren deutlich:



Mit der Bahn zum Berg - der richtige Weg? - Foto: Hans-Jürgen Koepp-Bank

herkömmliche Lebens- und Wirtschaftsformen in den Alpen wurden zugunsten der Technisierung und Verstärkung zurückgedrängt, die Umweltbelastungen insbesondere aus der Verkehrszunahme wurden für jeden sichtbar.

Auch im Deutschen Alpenverein mehrten sich die kritischen Stimmen, die den Schutz des sensiblen Ökosystems Alpen als dringend ansahen und eine Rückbesinnung auf den Schutzhüttencharakter der Alpenvereinshöfen forderten. 1977 beschloß der DAV ein erstes Grundsatzprogramm zum Schutz des Alpenraumes, in dem die Bewahrung der Alpen vor weiterer Zerstörung durch Industrie, Tourismus und Verkehr als vordringliche Aufgabe formuliert wurde. Weiterhin wurde beschlossen, keine weiteren Berghütten mehr in den Alpen zu errichten.

Die heutigen Leitlinien des DAV zur "umwelt- und sozialverträglichen Entwicklung und zum Schutz des Alpenraumes" wurden 1994 in Regensburg festgelegt. Gemeinsam mit dem Österreichischen und dem Südtiroler Alpenverein wurden zunächst grundsätzliche Ziele der weiteren Arbeit zum Schutz des Alpenraumes und zur nachhaltigen Entwicklung des Kultur- und Lebensraumes Alpen formuliert. Daraus abgeleitet wurden konkrete Maßnahmen des DAV, von der umweltgerechten Ver- und Entsorgung der Höfen über ein naturschonendes Verhalten der Alpenvereinsmitglieder in den Bergen bis hin zur verstärkten Öffentlichkeitsarbeit.

Umweltschutz auf Berghütten

Heute betreut der DAV 243 Höfen in den Alpen. Zu den ca. 700.000 Übernachtungen jährlich kommen nochmals ca. 2 Millionen Tagesgäste. 1986 beschloß der DAV in einem Schwerpunktprogramm des verstärkten praktischen Umweltschutzes auf Höfen und Wegen u.a. folgende Ziele:

- Bau wirkungsvoller Abwasserreinigungsanlagen
- Müllvermeidung, -trennung und -entsorgung im Höfenbereich
- Umweltfreundliche Energieversorgung der Höfen
- keine Erweiterung der Schlafplatzkapazität der Höfen

Im Rahmen dieses Programmes wurden alle Umweltbereiche der Höfen einer kritischen Betrachtung unterzogen:

Die Energieversorgung der Alpenvereinshöfen (Strom, z.T. Heizung und Warmwasser) erfolgte aufgrund der alpinen Lage zumeist mit Hilfe eines Diesellagers. Neben dem ungünstigen Umwandlungsgrad (z.B. nur 12 Prozent bei einem Motor-Generator) schädigen jedoch die Emissionen, die beim Verbrennen dieser fossilen Energiequelle entstehen, die im alpinen Raum besonders sensible Umwelt. Eines der Hauptziele des Schwerpunktprogrammes stellt daher die umweltfreundliche Energieversorgung der Höfen dar. Seit 1986 untersucht der DAV zusammen mit z.B. dem Fraunhofer-Institut für Solare Energiesysteme die Nutzung regenerativer Energiequellen für verschiedene Alpenvereinshöfen. Dazu wurde zunächst der Gesamtenergieverbrauch einer jeden Berghütte analysiert und alle Möglichkeiten der Energieeinsparung genutzt; so wird auf eine früher übliche elektrische Wasserverwärmung verzichtet, Warmwasserduschen (außer für das Personal) abgeschafft und energiesparende Lampen und Geräte eingesetzt. Als regenerative Energie-

quellen bieten sich in den Sommermonaten insbesondere die Photovoltaik und Solarkollektoren an, daneben Wind, Wasser und nachwachsende Rohstoffe wie Holz. Die optimale Kombination der verschiedenen Energiequellen wird in einem Gesamtenergiekonzept festgelegt. Erste Erfahrungen zeigen, daß mit Photovoltaiksystemen zumeist 80-90% des gesamten Stromverbrauchs einer Berghütte (ca. 1 - 4 kWh/d) gedeckt werden können. Gute Erfahrungen wurden bisher mit sogenannten Hybridsystemen (Windenergie/Photovoltaik) auf dem Rotwandhaus (Schlierseer Alpen) und der Meilerhütte (Wetterstein) gemacht: insbesondere in den Wintermonaten ergänzen sich Wind- und Sonnenenergie.



Frauenschuh / Foto: Gerhard Münch

Mit den steigenden Komfortansprüchen in den 50er und 60er Jahren wurden zahlreiche Höfen mit Warmwasser ausgestattet. Die Folge waren allerdings ein erhöhter Energieverbrauch und steigende Abwassermengen. Seit den 70er Jahren setzte daher auch ein Umdenken in der Komförausstattung der Berghütten ein: Warmwasserduschen für Höfengäste wurden zurückgebaut und der notwendige Warmwasserbedarf soweit möglich mit regenerativer Energie gedeckt. Dieser reduzierte Warmwasserbedarf einer Berghütte kann bis auf wenige Schlechtwetterperioden vollständig mit Hilfe von Solarkollektoren gedeckt werden. So liefern auf der Mindelheimer Hütte 15 m² Kollektorfläche täglich ca. 700 l Warmwasser mit bis zu 90° C - Warmwasser für Wasch- und Spülmaschine sowie Duschwasser für das Personal. Hierdurch konnte z.B. der Stromverbrauch halbiert werden.

Noch bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg hatten viele Höfen Trockenaborte. Mit den steigenden Besucherströmen und den erhöhten sanitären Anforderungen wurden seit den 60er Jahren die meisten Alpenvereinshöfen mit Wasserklosetts ausgestattet. Dies führte in Verbindung mit der Warmwasser-

versorgung zu erhöhtem Wasserverbrauch und brachte zugleich das Problem der Abwasserentsorgung mit sich. Noch Anfang der 80er Jahre waren erst 12% der 420 DAV- und OeAV-Hütten an das örtliche Kanalnetz angeschlossen oder hatten eigene biologische Kläranlagen (zum Vergleich: 1986 waren 85% aller Kläranlagen in Deutschland mit biologischen Reinigungsstufen ausgerüstet). Die zumeist auf Berghütten vorhandenen Dreikammer-Kläranlagen weisen nur einen Reinigungsgrad von weniger als 30% auf. Insbesondere in verkarsteten Kalkgebieten bedrohten daher die ungeklärt abgeleiteten Abwässer die Trinkwasserversorgung der Talgemeinden. Ein Hauptziel des Programmes zum verstärkten Umweltschutz auf Hütten war daher seit 1986 der Bau von Abwasserreinigungsanlagen. Allerdings erwiesen sich manche im Tal bewährte Reinigungsverfahren unter den extremen Bedingungen im Hochgebirge und den besonderen Hüttenbedingungen (Pächterwechsel, Überlastungen) als zu störanfällig und in ihrer Reinigungswirkung als zu niedrig. Mittlerweile liegen Erfahrungen mit nahezu allen in der Praxis eingesetzten Reinigungsverfahren vor: von der Trockenkomposttoilette (Augsburger Hütte) über Pflanzenkläranlagen (Falkenhütte), Tropfkörper- und Scheibentauchkörperanlagen (Rotwandhaus, Kemptener Hütte) bis hin zur Belebungsanlage mit vorgeschalteter 3-Kammerfaulgrube (Blecksteinhaus). Seit 1992 wurden darüber hinaus zusammen mit dem OeAV verschiedene Abwasserreinigungssysteme parallel auf der Dr.-Josef-Mehrl-Hütte untersucht. Es zeigte sich, daß einfachere und robuste Reinigungsanlagen hochtechnischen Anlagen im Gebirge vorzuziehen sind. Heute kann etwa für die Hälfte der Berghütten des DAV die Abwasserentsorgung als geklärt angesehen werden.

Die früher übliche Abfallverbrennung auf Berghütten gehört heute weitgehend der Vergangenheit an. Bereits 1989 wurde auf 80% der Berghütten der Abfall ins Tal verbracht. Dies stellt allerdings keine befriedigende Lösung der Abfallentsorgung im Sinne einer Kreislaufwirtschaft dar: Ziel des DAV ist daher die Müllvermeidung, Mülltrennung und Rückführung des wiederverwertbaren Abfalls. So sollen z.B. Einwegverpackungen auf Berghütten weiter zurückgedrängt werden und insbesondere durch Umweltbildung die Hüttenbenutzer zur weiteren Abfallvermeidung veranlaßt werden.

Zur weiteren Verbesserung der Umweltsituation auf den Alpenvereinsstütten hat der DAV im Rahmen des Programmes des verstärkten praktischen Umweltschutzes auf Hütten und Wegen für die Jahre 1996 bis 2006 eine Summe von etwa 85 Mio DM eingeplant.

Erholung und Naturschutz

Die Mittelgebirge boten den dort lebenden Bergfreunden schon immer erste Felserfahrungen und Klettermöglichkeiten. Gerade alpenferne Sektionen sind auf diese Trainingsmöglichkeiten angewiesen - und so mancher Kurzurlaub zum Klettern in den Alpen konnte so vermieden werden.

Nachdem es Anfang der 90er Jahre in einigen Bundesländern zu weitgehenden Sperrungen von Klettergebieten im Mittelgebirge gekommen war, konnten inzwischen für einige Gebiete in Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden Kletterkonzeptionen erarbeitet werden (z.B. Nördlicher Frankenjura und Alb-Donau-

Kreis). Das Gebiet der Sektion Aschaffenburg umfaßt zwar nur wenige Klettermöglichkeiten an Naturfelsen und Steinbrüchen, die jedoch teilweise schon seit Jahrzehnten genutzt wurden (z.B. am Findberg). Nachdem nun auch hier aufgrund unterschiedlicher Nutzungsformen (Erholung, Jagd, Deponie) Einschränkungen der Klettermöglichkeiten zu erwarten waren, fanden erste Gespräche mit der zuständigen Behörde und weiteren Betroffenen statt. Auch hier zeichnet sich eine einvernehmliche Regelung ab, die letztendlich Teil einer Gesamt-Kletterkonzeption Bayern werden soll.

Zukunft des Alpentourismus

Reinhold Stecher, der bergbegeisterte Bischof der Diözese Innsbruck, wies 1981 in seinem Vortrag: "Naturschutz als Werterhaltung" auf die Bedeutung des Bergsteigens und Bergwanderns für die Innenweltbereicherung des Menschen hin: seiner Meinung nach erleben wir zuviel, zu schnell und zu mühelos. Die heutige Technik und der Wohlstand erlauben uns, Erlebnisse (Konzerte, Urlaube) zu multiplizieren: wir machen das Seltene zum Alltag.

Dabei bleibt keine Zeit mehr, das Erlebte und die "Eindrücke" zu vertiefen. Vielmehr können wir uns die meisten Erlebnisse mühelos und ohne Anstrengung und Warten verschaffen: Knopfdruckerlebnisse! Bedenkt man andererseits, daß wir viele Eindrücke nur aus zweiter Hand gewinnen - auch in einer "Live-Sendung" des Fernsehens sitzen wir nur in der ersten Reihe und nicht auf der Bühne - so wird die Innenweltverarmung besonders junger Menschen deutlich. Junge Menschen brauchen das unmittelbare, elementare Erleben: "Das Erlebnis am Berg ist Erlebnis aus erster Hand, es ist die unmittelbare Berührung mit einer eben nicht manipulierten Welt, mit einer nicht durch den Menschen verformten Welt. In der Begegnung mit dem Berg kommen die Rhythmen der Natur zu ihrem Recht - der Atem und der Herzschlag, Tag und Nacht - und nicht die Hast der Technik. Es ist auch kein geschenktes Erleben am Berg, man muß es sich verdienen und die Müdigkeit und der Muskelkater verhindern das Zuviel."

Diese Art des Bergerlebnisses, das Klettern am Fels, das Wandern in einer alpinen, den Naturgewalten völlig ausgesetzten Bergwelt, muß auch unseren Kindern und Enkeln noch möglich sein.

Allerdings werden wir uns von einigen hergebrachten Vorstellungen und bequemem Ansprüchen trennen müssen: ein umweltverträglicher und nachhaltiger Alpentourismus wird nicht umsonst zu haben sein. Er wird sich auch nicht allein auf einen umweltschonenden Betrieb der Berghütten beschränken. Im Sinne einer "sustainable development" muß vielmehr der gesamte Bergurlaub betrachtet werden: von der Anreise über die dort ausgeübten Freizeitaktivitäten, Unterkunft und Verpflegung bis hin zur Rückreise. Die Frage nach dem Umwelt- und Naturschutz muß erweitert werden zur grundsätzlichen Frage: wie kann Bergurlaub so gestaltet werden, daß der Naturraum Alpen nachhaltig nicht geschädigt wird?

Zunächst müssen wir uns bewußt werden, daß wir mit unseren herkömmlichen Vorstellungen von Urlaub die Höhe der Umweltbelastungen direkt mitbestimmen: so wurden und werden durch den Ausbau des Straßennetzes in den Alpen die natürlichen Hindernisse und Engpässe aus dem Wege geräumt und

damit kurzfristige Tourismusformen (Tagestourismus, Kurzurlaub) erst ermöglicht. Kurzfristige Tourismusformen haben jedoch ungleich höhere Umweltbelastungen zur Folge. Weiterhin gibt zu bedenken, daß eine vierköpfige Familie in ihrem zweiwöchigen Skiurlaub für Hotel, Essen und Betrieb der Transporteinrichtungen zehnmal soviel elektrische Energie wie zu Hause in gleicher Zeit verbraucht. Die dazu notwendige Infrastruktur in Form von Straßen, Kraftwerken, Hotels und Kläranlagen steht in einem immer ungünstigeren Verhältnis zur eigentlich gesuchten Urlaubsqualität.

Daher hat seit einiger Zeit in den Alpen ein Umdenken eingesetzt: Ziel ist ein "qualitatives Wachstum" oder Wachstum nach innen. So wie der DAV schon 1977 beschlossen hat, keine weiteren Berghütten mehr zu errichten, beschränken immer mehr Berggemeinden ebenfalls den Ausbau der Beherbergungskapazitäten. Die Folge wird eine "closed shop policy" sein: bei weiter steigender Nachfrage und Nicht-Weiterausbau der Kapazitäten hinsichtlich Beherbergung und Transport besteht die Gefahr einer neuen "Belle Epoque". Nachhaltige Tourismusentwicklung bei steigendem qualitativem Wachstum bedeutet für die klassischen Urlaubsländer in den Alpen, nicht in Konkurrenz zu treten mit immer preiswerteren Urlaubszielen am Mittelmeer, in der Karibik oder auf den Malediven. In Zukunft wird derjenige Tourist besonders erwünscht sein, der an der ursprünglichen Landesnatur und -kultur interessiert ist. Tagestouristen werden schon heute möglichst aus den Urlaubsgebieten herausgehalten (durch Verkehrsbeschränkungen oder Kontingentierung von Tagesskipässen). Und während im Tal ein gehobener Komfortanspruch noch am ehesten umweltverträglich zu befriedigen ist, werden wir unsere Ansprüche mit zunehmender Höhenlage im Gebirge zurückschrauben müssen. Dafür werden wir wieder - abseits jeglicher materieller und Komfortansprüche - jene elementaren Eindrücke finden, die Reinhold Stecher als das "primäre Erleben von Natur" bezeichnet.



Biancograt / Fotos: Sepp Schuhmacher



Bergsteigen - wo?

Jens Fröhlich

„Umweltbewußte Bergsteiger bleiben zuhause“, lautet eine nicht mehr allzu neue Empfehlung fundamentalistisch gesinnter Naturfreunde, deren provokative Formulierung zum Nachdenken über die negativen Erscheinungen der unbegrenzten und ungehemmten Mobilität anregen soll. Daß das Auto den wichtigsten Ausrüstungsgegenstand des Alpinisten darstellt, ist die Kapitulation des Satirikers vor unserem Lieblings-Tun: dem Fahren.

Wer erinnert sich nicht an Wochenendfahrten ins Gebirge, die mehr Zeit für An- und Abreise beanspruchten als an nutzbarer Tourenlänge zur Verfügung stand? Haben wir nicht spätestens beim zweiten Schlechtwettertag unsere Bergfahrt abgebrochen und die Heimfahrt angetreten, weil wir nichts abwarten und nichts erwarten konnten? Stubai - Aschafenburg in sechs Stunden: eine sinnvollere Investition in die Zeit als dem stetigen Anwachsen des papigen Naßschnees vor der Hütte zuzuschauen? Von den vielen Gesichtern der Berge wollten wir nur das gleichgültig gutmütige sehen, das uns problemlose Besteigungen ermöglichte. Das Gesicht des Berges, der sich in Schweigen hüllt, der sich im Nebel unsichtbar macht oder uns mit infernalischen Kräften abschütteln will, haben wir nie gesucht, sondern sind vor ihm davongelaufen. Denen, die mit unserem Tun nichts anzufangen wußten, haben wir vom Abenteuer erzählt, von den Fahrnissen der Angst und des Risikos, von tiefen Empfindungen und dem Weg zu uns selbst. Das alles konnten wir in unser Bergsteigen hineininterpretieren, weil die großen Vorbilder und Über-Bergsteiger uns an ihrem Seelenleben teilhaben ließen.

Wenn man sein bergsteigerisches Ich entdeckt, nimmt man zunächst einmal die Kluft zu denen wahr, die schon vorher da sind und die schon überall waren: Jungmannschaftler, Tourengruppenleiter, Bergbuchautoren. Diese Kluft gilt es schnellstmöglich zu überbrücken, indem man in kürzester Zeit zahlreiche Touren durchführt und im Idealfall dabei den Schwierigkeitsgrad erhöht. Kletterregeln und Schwierigkeitsbewertungen stellen den Ehrenkodex dar, den es einzuhalten gilt. Demgemäß haben die einzelnen Berggebiete der Alpen ihren Stellenwert auf der allgemeinen alpinistischen Anerkennungsskala: die Allgäuer und Berchtesgadener für die ersten Schritte, die Lechtaler als Wandergebirge, die Dolomiten bei den Kletterern, die Walliser im Hochtourismus, das Mont Blanc-Gebiet unter den Könnern, so falsch das auch alles ist.

Irgendwann kamen wir zu den heimischen Felsen zurück und haben gemerkt, daß sie nicht mehr die gleichen sind: nicht mehr Trainingsgelände, sondern unsere eigene, kleine Bergwelt, die wir nun Quadratzentimeter für Quadratzentimeter eroberten. Mancherorts kamen wir zu spät. Die Regeln, denen wir entfliehen wollten, hatten uns eingeholt. Wir bewegten uns nicht mehr im rechtsfreien Raum, sondern im Rahmen von Genehmigungen, Verordnungen und Gesetzmäßigkeiten der Märkte. Unsere Welt des Bergsteigens war neu zu erfinden.

Wir hatten die große Welt aufgegeben, Nepal gehörte den Trekkinggruppen, die Alpen den Fun-Park-Machern, die Gebirge der Welt den Verlagen und Agenturen, deren Prospekte eine Art Referenzblatt darstellen für das, was „zählt“ und was nicht.



Piz Badile, Nordkante, Bergell / Foto: Sepp Schuhmacher



Montblanc, Bossesgrat / Foto. Sepp Schuhmacher

Nur noch ein kleiner Schritt ist es von den gesammelten Tourenvorschlägen im Karteikartenformat und den vollmundigen Versprechungen der Erlebnisindustrie zum Berge-Konsum am heimischen PC. Ist es nicht vorstellbar, den Weg zur Hütte „virtuell“, am Bildschirm hinaufzusteigen? Oder etwa den Aschaffburger Höhensteig auf CD-ROM, sechs Stunden Laufzeit in der Originalversion? Nein, das würde sich wohl niemand antun. Effizient müßte es sein, den langwierigen Aufstieg würde man sich ersparen (in der Wirklichkeit übernimmt dies die Seilbahn); der Betrachter würde sich auf die echten Höhepunkte beschränken, zwei, drei Gipfelpanoramen, eine Stelle, an der man klettern muß, das muß genügen. Langsam beginne ich zu ahnen, warum die Bilder, denen wir uns alltäglich aussetzen, immer schneller werden. Es wäre auch gar zu langweilig, eine Bergtour in voller Länge am Monitor zu verfolgen, und sei sie mit der Kamera im Hirn aufgezeichnet. Nein, das Bergsteigen läßt sich nicht in die Halle verlegen und nach Hause schon gar nicht. Man muß sich schon selber auf den Weg machen, beim Bergsteigen gibt es keinen Zeitraffer, keine „Escape“-Taste und keinen Wahrnehmungsfiler. Alles ist authentisch und zu einhundert Prozent echt. Abschalten geht nicht.

Bergsteigen läßt sich eben nicht simulieren. Bergsteigen ist Tun. Bergsteigen ist nicht, darüber zu reden oder zu schreiben. Es gibt keine Verpackung fürs Bergsteigen. Eine Bergtour ist nicht speicherbar und nicht reproduzierbar. Was eine gelungene Bergtour von anderen unterscheidet, liegt niemals in der Landschaft begründet. Für das Erlebnis hat jeder nur ganz

alleine zu sorgen. Die eigene Erlebnisarbeit kann man an niemanden abtreten. Kein Veranstalter, und sei es der Alpenverein, ist in der Lage, ernstgemeinte „Erlebnispakete“ zu schnüren und mit ihnen als Leistungsmerkmal seine Bergreisen auszustatten.

Damit wären wir wieder ganz am Anfang, bei der Idee. Wer sorgt für unsere Ideen, wohin wir gehen?

Wer sich zu den selbständigen Bergsteigern zählt, die der Alpenverein unter seinen Mitgliedern zu haben glaubt, der kann es sich erlauben, mit Verstand zu planen und mit sicherem Instinkt unterwegs zu sein. Der kann tage- und wochenlang unterwegs sein und dabei die Krusten abblättern lassen, die sich als eine Art Panzer gegen die Oberflächlichkeiten des Alltags gebildet haben. Und so wird das Wandern und Klettern in den Alpen immer ein selbst-bewegendes Ereignis bleiben, egal wo.

Insofern läßt sich die eingangs gestellte Frage dieses Beitrags nur in einer Hinsicht beantworten: Bergsteigen - wo? Auf jeden Fall im Alpenverein.



Impressum

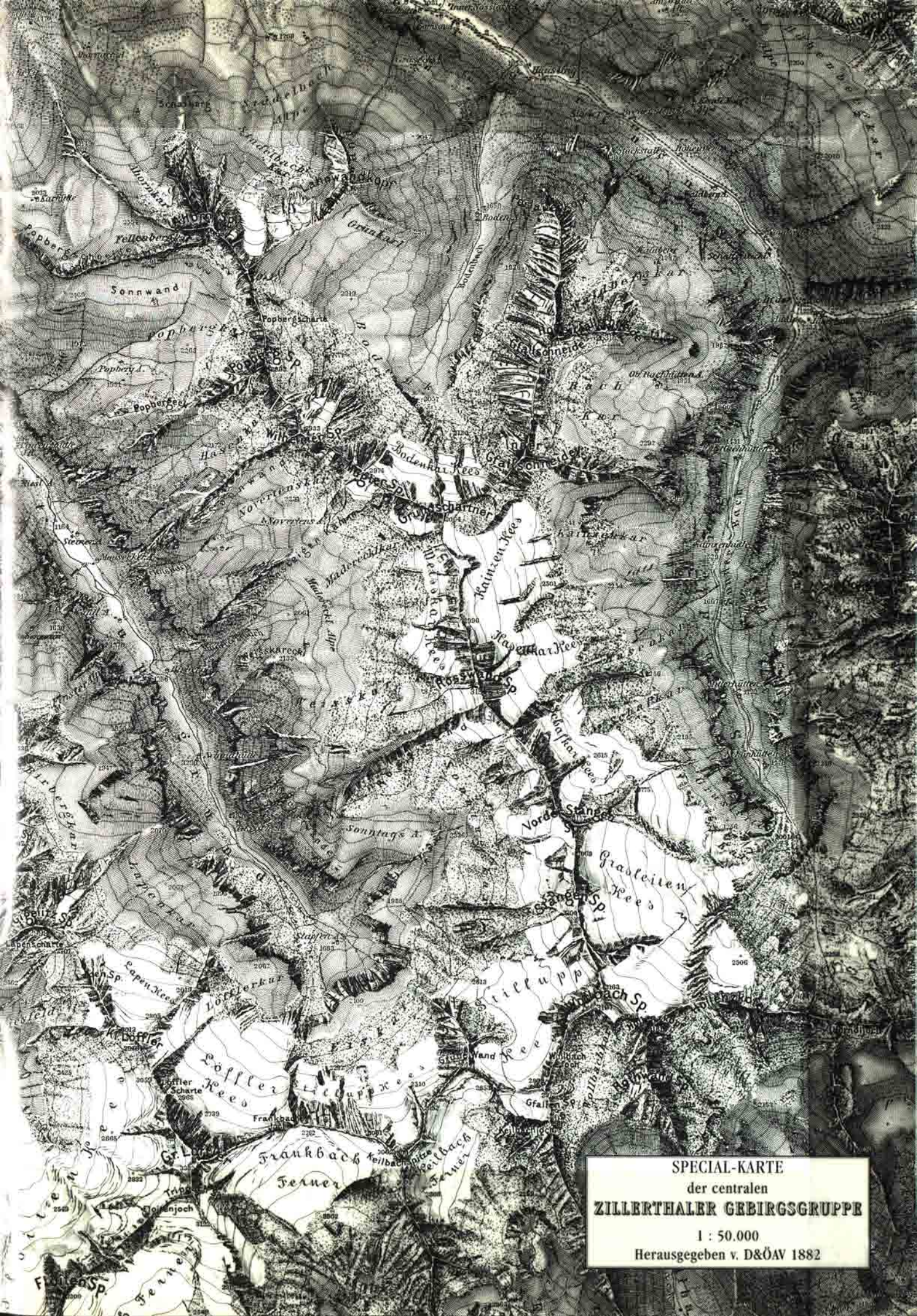
- Herausgeber:** Deutscher Alpenverein, Sektion Aschaffenburg e.V.,
Roßmarkt 43, 63739 Aschaffenburg
- Redaktion und Layout:** Gerd Morhard
Dr. Hans-Jürgen Koepp-Bank
Gerhard Münch
- Foto Titelseite:** Blick vom Rittner Horn (Südtirol) nach Süden / Klaus Fuhrbach
- Foto Umschlag
(Hintergrundfoto):** Gerd Morhard
- Entwurf Umschlag:** Gerd Morhard

Zum Gelingen haben beigetragen:

- | | |
|------------------------|------------------------------|
| Jürgen Brückner | Doris Morhard |
| Karl Deeg | Hella Münch |
| Jens Fröhlich | Thomas Ruderich |
| Klaus Fuhrbach | Iris und Udo Sauer |
| Lothar Göttlein | Klaus Schmilinsky |
| Dr. Detlev Graner | Josef Schumacher |
| Thomas Hesse | Peter Sickenberger |
| Marlies und Claus Höck | Norbert Steigerwald |
| Rainer Kallnik | Edgar Stenger |
| Pit Kunkel | Clemens Völker |
| Dr. Robert Löwer | Archiv Sektion Aschaffenburg |
| Wolfgang Mauler | Archiv Sektion Würzburg |

Die Beiträge geben die Meinung des jeweiligen Verfassers und nicht des DAV wieder.
Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers gestattet.

- Satz und Lithografien:** Thomaier & Ullrich GmbH,
Behlenstraße 20, 63741 Aschaffenburg
- Druck:** Verlag und Druckerei Main Echo Kirsch GmbH & Co,
Weichertstraße 20, 63741 Aschaffenburg
- Auflage:** 3000 Exemplare
- Preis:** Einzelabgabe DM 10,- je Exemplar



SPECIAL-KARTE
der centralen
ZILLERTHALER GEBIRGSGRUPPE
1 : 50.000
Herausgegeben v. D&ÖAV 1882



Zukunft schützen

DAV

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000096294